
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Kaiser
Karl V. in Nürnberg.

Zur

Kriegs- und Sittengeschichte

des

sechszehnten Jahrhunderts.

Nach archivarischen Quellen bearbeitet

von

Franz Ludwig Freiherrn von Soden,
Fürstlich Schwarzburg'schem Major a. D.

Nürnberg, 1858.
Johann Philipp Raw'sche Buchhandlung
(C. A. Braun).

Bieling's Druck in Nürnberg.

Vorwort.

Die Zeit Karl des V. umfaßt eine der merkwürdigsten und interessantesten Epochen der neueren Geschichte. Sie enthält Ereignisse vom wichtigsten Einfluß auf die Geschichte der Nationen und mit dem Kaiser sind Paul III. und Luther, Heinrich VIII., Franz I. und der unglückliche Churfürst Johann Friedrich eng verknüpft. Sie sind erinnerungsschwere Namen. Die dreimalige Anwesenheit des Herrschers eines Weltreiches, in welchem die Sonne nicht untergieng, bietet einen unverlöschlichen Glanzpunkt in der

Geschichte der Reichsstadt Nürnberg; deßhalb dürfte wohl auch der kleinste, noch unbekannte Beitrag zur Geschichte jener ewig denkwürdigen Zeit nicht unwillkommen sein.

Nürnberg im Mai 1858.

Der Verfasser.

Schon Ende 1539 hatte Königin Maria von Ungarn und Böhmen und Herr von Dannß das schriftliche Begehren an den Rath von Nürnberg gestellt, er möchte zum Besten der kais. Maj. ein Fähnlein Knechte hier annehmen lassen. Der Rath ließ nun am 29. December dem Herrn Jörg von Regensburg, als dazu verordnetem Hauptmann, sagen, er wolle dies dem Kaiser zu Gefallen zulassen, bitte ihn jedoch, deßhalb nicht umzuschlagen, auch die Handwerker zu verschonen, weil er zu solchem Fähnlein ohnedem Leute genug hier bekommen könne. Der Rath erlaubte auch dem Hieronimus von Hall mit dem Jörg von Regensburg in kais. Maj. Dienst zu ziehen; eben so durfte auch Hans Hermann von Ala seinem Wunsche gemäß das Schultheißen (Auditeurs) -Amt bei Dem von Dannß oder Damiß annehmen und mitziehen. Weil der Pulvermacher Hans Ernst sonst dem Rathe auch gute Dienste geleistet, so gab man ihm das Pulver zum Halbhaken-Beschießen an des verstorbenen Wilhelm Harschers Stelle. Den Handbogenschützen wurde die begehrte Erlaubniß zur Aenderung ihrer Schießstätte bei dem Wöhrderthürlein abgelehnt; man erlaubte ihnen aber solch' Schießen in dem Garten hinter der Veste, welchen sie dazu gemiethet, jedoch so, daß es Niemand Schaden bringe. Den Büchsenschützen, welche sich vorgenommen, im Juni 1540 aufs Schießen nach Krems zu ziehen, gab man je 2 fl. „zur Steuer". Der röm. König Ferdinand hatte seinen Rath und Kämmerer Philipp Schad

von Mittelbibrach und Werthausen nach Nürnberg geschickt, um mit dem Rathe wegen Werbung eines Fähnleins Knechte zu verhandeln, das zur Eroberung der Krone von Ungarn nach Wien geschickt werden und das er 6 Monate lang unterhalten sollte. Der Rath ließ dem Gesandten 24 Kannen Wein schenken, willigte in die Werbung zu unterthänigstem Gefallen mit dem Erbieten, es auf 4 Monate zu unterhalten, sobald er dazu ermahnt würde; sprach jedoch gegen den König die Erwartung aus, er werde ihn deshalb schadlos halten und die Kosten mit der Zeit ersetzen. Als nun die Nachricht von dem am 10. August d. J. erfolgten Tode des Königs Johannes (Zapolya, auch Weyda genannt) in Nürnberg eintraf, erhielt auch der Rath vom König Ferdinand die Weisung, das Fähnlein Knechte mit drei Büchsenmeistern nach Wien zu senden; diesen gab er Doppelsold. Sebald Schirmer wurde des Fähnleins Hauptmann und Hans Bernkloe dessen Fähndrich. Jörg Schenk ward zum Pfennigmeister ernannt. Das Fähnlein war bereits am 25. August in Altdorf eingetroffen auf dem Marsche nach Wien. Der König hatte den Rath am 6. September abermals um Absendung des erwähnten Fähnleins gebeten, dankte aber bald darauf, als er dessen Abmarsch erfuhr und erbot sich zur Kostenerstattung. Der Rath ließ dieses kgl. Schreiben wohl verwahren, damit man es bei Handen haben möge. Pfalzgraf Friedrich wurde noch besonders gebeten, den Hauptmann Schirmer mit seinen Knechten durch sein Gebiet passiren zu lassen. Christoph von Landenberg hatte Kriegsvolk gesammelt, das er gegen die Stadt Rothweil zu führen gedachte. Der Rath von Ulm benachrichtigte hievon Den von Nürnberg, und dieser erwiderte, er halte es nach allen Verhältnissen für das Beste und Nützlichste, schleunigst einen „gemeinen" Städtetag auszuschrei-

ben mit Begehren, die Ulmer möchten selbst „Tag und Malstatt“ dazu bestimmen und es dem Rathe anzeigen, damit er es den andern Städten zu rechter Zeit verkünden möge, welchen man es zu schreiben schuldig sei. Dem Rathe von Frankfurt, der sich wegen der gegen Goslar verhängten Acht nach Nürnberg gewendet, erklärte der Rath, man habe Dieß nicht gerne gehört, aber gleichwohl vor wenigen Tagen wegen der bedrängten Stadt Rothweil einen Städtetag beantragt, auf welchem diese Angelegenheit auch verhandelt werden könnte. Der Rath von Ulm schrieb bald darauf für den 19. December einen Städtetag nach Eßlingen aus, wohin Jacob Muffel und Sebald Haller vom Rathe zu Nürnberg verordnet wurden. Dieser berathschlagte, wie Denen von Goslar zu helfen sein möchte, damit sie von der Acht befreiet würden. Man war Willens, an den Kaiser eine Botschaft zu senden und ihn um Abstellung der Acht zu bitten. Das dem Kaiser nach Ungarn gegen die Türken zu Hülfe geschickte Fähnlein Knechte mußte der Rath während 6 Monaten unterhalten und kostete ihm 11,907 fl. Rhl. 17 Sch. 4 H. *) Die Werbung und erste Musterung im Felde kostete 65 fl. 6 ℔ 25 ₰. Die Zahlung der Knechte für 6 Monate sammt einem halben Monat für den Abzug betrug 10,953 fl.; des Pfennigmeisters Zehrung kostete 412 fl. 20 ₰. Pangraz Wagner zahlte für Schiffe und Schifflein, um die Knechte hinab (nach Wien) zu führen, 135 fl. Die Eltern Herren „verehrten den Pfennigmeister“ mit einem „goldenen Scheuerlein“ (Trinkgefäß), das 3 M. 3 L. 1 Q. 2 ₰ wog und zu 14 fl. die M. 45 fl. 5 ℔ kostete. In dem Trinkgefäß lagen 100 fl. Gold. Für seine Rosse erhielt Schenk laut Abrede 25 fl. Münz als Entschädigung.

---

*) Zwanzig Schilling zu einem Gulden und 12 Heller zu 1 Sch. gerechnet.

Im Jahre 1540 wurden zur Erbauung der Bastei vor dem Vestner Thor 37,563 ℔ n. (novi) 16 Schillinge ausgegeben. Der welsche Baumeister Signor Antoni Fazuni Malthesi aus Sicilien hatte den Plan zu diesem Werke entworfen und leitete den Bau. Seine Jahresbesoldung betrug 700 fl. Gold und für seinen Hauszins zahlte man 30 fl. Münz. Barnabas Bemer, „gemeiner Stadt" Baumeister, gab aus und verrechnete 36030 ℔ n. 16 Schillinge außer 6777 ℔ n. 11 Sch. 1 H. Frohngelds und andern Ausgaben. Diese Rechnung wurde dem Rathe von Bemer vorgelegt im Beisein der dazu verordneten Hans Ebner und Bernhard Baumgärtner. Im nämlichen Jahre kaufte der Zeugmeister Martin Pfinzing 1604 eiserne Kugeln, die 7527 ℔ wogen und, den Centner zu 3 fl. gerechnet, 225 fl. 6 ℔ 19 ₰ kosteten. Pfinzing kaufte ferner 25 Centner eiserne Schroten, die 62½ fl. kosteten, da man für den Centner 2½ fl. zahlen mußte. Die Gesammtausgabe belief sich also auf 288 fl. Rhl. 12 Sch. 2 H. Derselbe Pfinzing verausgabte im selben Jahre für „gemeines Stadtzeug" 1260 fl. Rhl. 1 ℔ n. 13 Sch. 2 H. Fünfhundert und fünf Schaufeln, darunter 100 kleine zu 1 fl., die andern 405 je 6 zu 1 fl., kosteten also zusammen 80 fl. Für 4607 lange Knechtsspieße zahlte man 644 fl., das Hundert zu 14 fl. gerechnet. Eine alte Feldschlange vom alten Zeug, durch Oswald Palkner zur Probe gegossen, kostete 97 fl. 1 ℔ 18 ₰. Für 1160 lange, ausgestoßene Spieße zahlte man 38½ fl.; hiezu brauchte man 10,760 Weiden, um die Spieße damit zu binden. Das Hundert kostete 7 ₰, die Arbeit selbst aber 1 fl. 36 ₰, zusammen also 42 fl. 5 ℔ 9 ₰. Das Brennen von Lindenkohlen kostete 26 fl. 9 ℔ 15 ₰. Die Schlosser Georg Heuß und Heinrich Schmid erhielten für 4 Schlangengefäße und Anderes, das sie verfertigt, 17 fl. 6 ℔ 29 ₰. Dem Stadt-

schmidt zahlte man unter Anderm für das Beschlagen von zwei Schlangen-Rädern 66 fl. 2 ℔. Lindenholz zu hauen und zu führen, kostete 26 fl. 6 ℔ 21 ₰. Dem Stadtwagner zahlte man 8 fl. 5 ℔ 1 ₰. Der Taglohn betrug 43 fl. 2 ℔ 29 ₰. Wächter und Harnischwärter erhielten für ihren Sold 20 fl. 3 ℔ 22 ₰. *)

Am 1. October 1540 erschoß der Nürnberg'sche Einspänniger oder Reisiger Söldner Cunz Knipfer oder Kiepfer den Nürnberg'schen bestellten Hauptmann Kaspar Altmühlsteiner einen Zaummacher ohne alle Veranlassung oder vorhergegangene Drohung mit einer feuerschlagenden Büchse. Der Thäter ritt alsbald nach Roth zu (im Markgräflich Ansbach'schen Gebiete) um dort Geleit und Sicherheit zu suchen. Der Rath zu Nürnberg ließ ihm alsbald 4 andere Söldner nacheilen, welche ihn zu Roth antrafen, als er das Geleit noch nicht erlangt hatte. Deshalb haben ihn die Söldner „behauen" und verhindert, daß er um Geleit nachsuchen könnte. Als sie aber von den Amtleuten dort begehrten, ihnen diesen Mörder verabfolgen zu lassen, oder doch peinliches Recht gegen ihn zu gestatten, auch sich darüber zur Caution erboten, wollte der Geleitsmann diese Verantwortung nicht übernehmen, sondern verwies die Nürnberg'schen Söldner so lange zur Geduld, bis er sich hierüber aus Ansbach Bescheid erholen möchte. Inzwischen sprang dieser Thäter aus Unachtsamkeit der Söldner zum Fenster hinaus und entfloh. Der Amtmann zu Roth Endres von Hausen ließ ihm zwar nacheilen, aber er entkam dennoch. Vom Rathe zu Nürnberg wurde nicht allein ein Diener, Hans Link genannt, mit einem Steckbrief abgefertigt, um den Mörder in Haft zu bringen, wo er zu betreten, sondern

---

*) Rathsverl. Stadtrechnung von 1540.

er ließ auch einen Preis von 500 fl. für Jenen ausrufen, der ihn todt oder lebendig bringen würde. Den 4 Söldnern aber, welche den Mörder aus Unachtsamkeit entfliehen ließen, wurde die Stadt verboten. Er kam aber nach Polen in die Gegend von Thorn und rühmte sich dort dieser That. Auf Anrufen Gabriel Tetzels, der ihn dort antraf, durch Hülfe des Heinrich Storch (Einen) des Rathes, des Hans Grau und Sebastian Schlüsselfelder, Bürger zu Posen, wurde der Mörder in Verhaft genommen. Der Rath zu Nürnberg wendete sich deshalb schriftlich an Den zu Thorn und an Herrn Endreß, Herrn zu Krakau und Posen, General-Kapitän in Groß Polen. Leupold Eberlein wurde auch mit Vollmacht versehen, abgefertigt und ließ diesen Mörder peinlich anklagen. Dieser entwischte zwar dort abermals, wurde aber doch 4 Meilen von Thorn wieder ergriffen, dahin zurücktransportirt, enthauptet und sein Körper aufs Rad gelegt. Der Rath schickte im November d. J. dem Bischof von Bamberg, Weigand von Redwitz, 2 Legel Rheinfall *) und eben so viel dem Bischof von Eichstädt, Moriz von Hutten. Sie kosteten mit Einschluß der Zehrung und des Traggeldes 34 fl. Rhl. 8 Sch.

Kaiser Karl hatte schon im Winter 1540 seine Reise aus Spanien nach den Niederlanden angetreten, und am 1. Januar einen feierlichen Einzug in Paris gehalten. Am 24. Februar, seinem Geburtstage, wurde er von der Stadt Gent, die sich gegen ihn im vorigen Jahre empört hatte, gutwillig aufgenommen. Er hielt dort strenges Gericht gegen die Aufrührer, deren 20 zum Tode verurtheilt wurden. Als der Rath von Nürnberg des Kaisers Ankunft in den

*) So viel wie Prosecker, süßlicher, dunkelrother Wein, der im Kreise Triest wächst.

Niederlanden erfuhr, schickte er seinen Rathsfreund, Sebald Haller dahin, um ihn zu beglückwünschen und die Erfüllung mehrerer Bitten dem Kaiser ans Herz zu legen. Haller reisete mit 5 Pferden dahin in Begleitung von Wolf Kemmerer. Die Reise ward mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Der Rath von Nürnberg erlangte in diesem Jahre vom Kaiser Karl, während seines Aufenthaltes in den Niederlanden, folgende Freiheiten: 1) Bestätigte er der Stadt Nürnberg die Freiheit des Schiedsgerichts erster Instanz, nämlich: daß Bürgermeister und Rath zu Nürnberg in Sachen, welche „Commun und gemeine Stadt" betrafen, zu ihren ordentlichen Richtern haben sollten. Bürgermeister und Rath der beiden Reichsstädte Windsheim und Weißenburg im Nordgau sämmtlich und sonderlich, und daß sie an keinem andern hohen oder niedern Gericht, weder am kaiserlichen Kammergericht oder an derem Obergericht, das in deutscher Nation gehalten oder errichtet und angeordnet worden, eben so wenig auch vor einem Röm. Kaiser oder kaiserlichen Hof oder vor delegirten Richtern in erster Instanz wegen irgend einer Sache peinlich, bürgerlich, heblich, persönlich oder wie sie genannt werden möchten, mit Recht vorgenommen oder belangt werden sollten, mit Ausnahme derjenigen Fälle und Sachen, die vermöge der Reichsordnung einem Röm. Kaiser oder König oder dem Reichskammergericht vorbehalten seien oder sonst laut geschriebener Rechte dahin gehören. Alle Händel sollten also nur vor dem Rath obgenannter beider Städte als ihren gefreiten Richtern nach gerichtlicher Ordnung vorgenommen, von dem Kläger aber soll eine der beiden Städte Windsheim und Weißenburg gewählt werden. Dann sollte es jedem Theile freistehen an das kaiserliche Kammergericht zu appelliren. Wo aber den Klägern auf ihr Anrufen das Recht an ge-

nannten Orten „fündlich versagt oder gefährlich verzogen würde", da möge man dann in solchem Falle das Recht suchen und annehmen an jenen Orten und Gerichten, wo es sich sonst gebührt. Alles bei Strafe der Nichtigkeit der Prozesse und 50 Mark Goldes. Denselben Befehl erließ auch Kaiser Karl an das kaiserliche Kammergericht. Zum Andern bestätigte Karl dem Rathe zu Nürnberg acht verschiedene Briefe und Privilegieen, nach welchen des Rathes und der Bürgerschaften Unterthanen und „arme Leute" nicht von andern Herrschaften besteuert oder mit dergleichen Lasten belegt werden sollten, von welchen sie durch Privilegieen befreit waren, welche ihnen Kaiser Karl IV., König Wenzel, König Ruprecht, Kaiser Sigismund und Kaiser Friedrich verliehen hatte bei Strafe von 100 Mark Goldes. Zum Dritten verlieh Kaiser Karl dem Rathe zu Nürnberg aus besonderer Gnade und Neigung, welche er zur Stadt Nürnberg und ihrer Commune hegte, dann auch aus andern Gründen als Regal und kaiserliches Reichslehn alle Metalle, Minen, Erz- und Bergwerke, Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber, Zinn, Wißmath, Blei, Eisen, Stahl, Vitriol, Salz, Erz- und Bergwerksgerechtigkeiten und Nutzungen, welche aus dem Erdreich gegraben, gebrannt und gesaigert werden, wenn sie in des Rathes oder seiner Bürger Grund und Boden, Land und Herrschaft gelegen, die sie jetzt besitzen und in Zukunft besitzen mögen. Sie sollen Macht haben Erze zu suchen und einzuschlagen, zu schürfen, zu öffnen, zu räumen, zu bauen, auch Andern Suchbriefe zu geben, zu setzen, zu entsetzen. Ihre Bergknappen und Bergwerks-Amtleute, Diener und Arbeiter, sollen alle Bergrechte, Freiung, Sicherheit, Immunität haben und Geleit wie bei andern Bergwerken herkömmlich; jedoch soll der Grundherr, dem der Boden gehört, wo eingeschlagen wird, gebührende

Entschädigung erhalten. Sollte Jemand in den Nürnberg=schen Herrschaften und Landen auf seinem eigenen Grund Bergwerke finden und würde bauen, so sollte er dem Rathe den Zehnten und dem kaiserlichen Fiscus dasjenige geben, was sich von Rechtswegen gebühre. Auch soll der Rath auf dem Erz und Metallen den Verkauf haben. Dieses Lehn sollte der Rath jederzeit durch einen seiner Raths=freunde empfangen lassen, wie denn nun Sebald Haller des=halb Pflicht geleistet. Durch Ertheilung dieser Freiheiten sollte die goldene Bulle Karl des IV. ungültig sein, nach welcher nur des Reiches Churfürsten die Bergwerke und Metalle mit ihren Rechten besetzen sollten. Alles bei Poen von 50 M. Goldes. Diese drei vom Kaiser Karl erlangten Freiheitsbriefe wurden am 6. Juli 1540 zu Brügge in Flan=dern ausgefertigt. Haller kam nach einer Abwesenheit von 21 und einer halben Woche nach Nürnberg zurück, wo ihm am 23. October für Zehrung und Reitgeld, dann auch für allerlei Geschenke in die kaiserliche Kanzlei und für anderes Hofgesinde 953 fl. Rhl. 7 Sch. 1 H. gezahlt wurden. Der Kaiser hatte bereits am Jahre 1540 (von Brüssel aus?) einen Reichstag für Obersten 1541 nach Regensburg ausge=schrieben und beschlossen demselben in Person beizuwohnen. Er wurde aber auf den April verschoben. Der Rath er=klärte sich nicht allein alsbald schriftlich bereit, diesen Reichs=tag zu beschicken, sondern bat auch den Kaiser unterthänigst, er möchte seinen Weg über Nürnberg nehmen und dort seine kaiserliche Residenz und gehorsamste Unterthanen heim=suchen, von ihnen die gewöhnliche Huldigung annehmen, wie seine hohen löblichen Vorfahren auch gethan. Nachdem nun der Rath glaubwürdige Nachricht erhalten, der Kaiser werde seine Bitte erfüllen, traf er in dankbarer Erinnerung an die vielen früheren ihm erwiesenen Gnadenbezeugungen

und die jüngst vom Kaiser empfangenen Privilegieen, dann auch eingedenk der großen ihm dem Rathe bevorstehenden Ehre schon in den ersten Tagen des neuen Jahres folgende Vorkehrungen. 1) Ließ er ½ Centner „Gollicht" und eben so viel Wachslichter einstweilen auf das Schloß bringen und dort aufbewahren. 2) Wurde den Wirthen durch den Schwender und Conz Vogt, des Cramers Eidam, von Raths wegen ernstlich eingeschärft, zwei Drittel ihrer Stallungen für die „kaiserlichen" Fremden aufzubewahren, sich mit Heu, Stroh und anderem Bedarf zu versehen, dann auch die bestehenden Vorschriften über Mahlzeiten und Stallmiethen nicht zu überschreiten, Hans Geuder und Wolf Harsdörfer wurden beauftragt die Häuser unter der Veste und um den Vestenberg zu besichtigen und ein Verzeichniß von jenen anfzunehmen, die zu Herbergen des kaiserlichen Hofgesindes passend sein möchten. Diejenigen Stöcke in den Straßen, welche beim Einzug des Kaisers hinderlich sein könnten, ließ man beseitigen und dazu den Fischbach so viel möglich bedecken. Dasselbe geschah auch mit dem Schöpfbrunnen beim Predigerkloster unter der Veste. Der Rath hielt ferner aus erheblichen Gründen für gut, für den Kaiser keinen besondern neuen Stuhl in der Kirche machen zu lassen. Hieronimus Baumgärtner und Wilhelm Schlüsselfelder ließen aber im Auftrage des Rathes drei Stühle im Chor mit schwarzem Sammt bekleiden und oben mit einem Himmeldach versehen, jedoch so, daß man den Sammt so viel möglich nicht zerschneide. Die Rathspersonen, welche Pferde hatten, mußten sie auch zum Einreiten des Kaisers darleihen. Der Rath beschloß ferner, wenn der Einzug des Kaisers bei Tag erfolgen sollte, das große Geschütz zwei Mal hintereinander abfeuern zu lassen. Würde aber der Kaiser bei der Nacht seinen Ein-

zug halten, so dürfe das Geschütz nur einmal ertönen. Sebald Schürstab und Wolf Tucher mußten dafür sorgen, daß überall in den Häusern, besonders unter der Veste, Wasser bereit gehalten wurde, um dem Ausbruch eines Feuers möglichst vorbeugen zu können. Auch in die Küche aufs Schloß wurde Wasser geschafft. Auf jeden der beiden Schlagthürme St. Sebald und St. Laurenzi wurde zum Einzug des Kaisers und für die Dauer seines Aufenthaltes ein Genannter beschieden. Martin Pfinzing und Matthes Löffelholz beorderten hiezu auf jeden Thurm Drei, die mit einander abwechseln mußten. Für den Thurm bei St. Sebald wurden bestimmt: Veit Wolkenstein, Joachim Rotmund und Endres Oertel; nach den Thurm bei St. Lorenzen aber Hans Glockengießer, Heinrich Kerlin und Gabriel Prenner. Sie erhielten die Weisung, nicht eher anschlagen zu lassen, bis sie sich wirklich überzeugt, daß kein anderes Feuer vorhanden sey. Die Thürmer auf dem Weißen Thurm und dem neuen Lauferthor durften, wenn sie Feuer sahen, nicht eher anschlagen, bis man auf einem der Schlagthürme der beiden Pfarreien angeschlagen hatte. Aber es ward ihnen erlaubt, „Feuer zu blasen". Sie erhielten auch besondere Verhaltungsregeln beim Läuten der Sturmglocke. Die „kleinen Uhren" auf der Schau, bei „Unserer lieben Frau", auf dem Schloß und zu St. Egydien mußten in guten Stand gesetzt werden, damit kein Mangel an guten Uhren sei. Dem „guten Thürmer" auf dem Thiergärtner Thor ließ man durch Clement Volkamer sagen, er möchte während des Kaisers Anwesenheit nur allein blasen, seinen Gesellen aber Dieß nicht erlauben. Der Baumeister wurde angewiesen, am Tage der Ankunft Sr. Majestät seine Gesellen und Arbeiter, als: Zimmerleute, Steinmetzen und Taglöhner auf der Peunt (Bauhof) zu behalten und ihnen

nicht zu erlauben, „in den Rotten zu gehen". Als nun Jörg Geuder und Hans Lochinger dem Rathe von Nürnberg aus Speier Ende Januar über des Kaisers Reise Bericht erstatteten, sorgte der Rath für Anschaffung von Wildpret und Fischen in die kaiserliche Küche, so wie auch für die Getränke. Hiemit wurden beauftragt: Hieronimus Holzschuher und Gabriel Imhof, Jeronimus Baumgärtner und Lazarus Holzschuher, unterhandelten mit den Geschwornen des Metzgerhandwerks, daß sie sich für den Aufenthalt des Kaisers mit dem nöthigen Fleischvorrath versehen sollten. Der Stadtknecht Hermann wurde zu den Bauern an der Schwabach abgefertigt, um ihnen zu sagen, daß sie Heu und Stroh hereinschaffen und um Billiges geben sollten. Man drohte dabei den Bauern, sie mit fremden Reitern belegen zu lassen, wenn sie der Aufforderung des Rathes nicht nachkommen würden. Weil es nun reichskundig war, daß Kaiser Karl seine Reise nach Nürnberg antreten werde, kamen vorher viele fremde Herrschaften und Botschafter dort an, um den Kaiser zu erwarten.

Am 2. Februar kam der päbstliche Nuntius Thomas Campeggi, Bischof zu Feltre. Er logirte beim Claus Murr. Man ließ ihm des andern Tags durch Dr. Pottenstein 32 K. Wein und 2 Schaff mit Fischen schenken, weils sonst auch so gehalten worden. Sie kosteten 5 fl. rhl. 1 ℔ n. (novi) 17 Sch. 10 H. Man ließ ihm auch das Zeughaus, die beiden Getreidhäuser und das Schloß sehen. Dabei erbot sich auch der Rath, dafür zu sorgen, daß er an nichts Mangel leide. Als aber Campeggi den Druck eines gegen des Raths Religion verfaßten Büchleins begehrte, wurde es durch Hieronimus Baumgärtner abgelehnt. Am 3. Februar 1541 kam Herzog Heinrich von Braunschweig, den man durch Matthes Löffelholz der Form wegen mit 24 K. Wein

verehren ließ. Der Herzog hatte von Bamberg ein Faß Wein nach Nürnberg mitgebracht und bat um die Erlaubniß, es einlegen zu dürfen. Man gewährte sie ihm und erklärte sich auch bereit, Alles herbeizuschaffen, woran er in seiner Herberge Mangel leiden würde. Der Herzog wünschte auch den Tag der Ankunft des Kaisers hier zu wissen. Hierauf ließ ihm der Rath durch Sebald Haller und Jacob Muffel sagen, man habe Bericht erhalten, der Kaiser werde erst heute oder morgen von Speier abreisen. Man könne also nicht genau wissen, wann der Kaiser nach Nürnberg kommen werde. Am 7. Februar kam die französische Botschaft, der man durch Dr. Johann Gemel 32 K. Wein und 2 Schaff mit Fischen schenken ließ. Der Rath erlaubte ihr auch, drei erkaufte Fäßchen Wein Umgeldfrei (Tranksteuerfrei) einzulegen, und erbot sich auch, wenn sie an Etwas Mangel leide, ihr darin Rath zu schaffen. Am 11. kam der Gesandte des Herzogs von Savoyen, den man in des Hans von Ploben Haus „fourierte". Am andern Tage kam des Pabstes andere Botschaft, die dem kaiserlichen Hofe nachreiste. Dr. Pottenstein schenkte ihr 32 K. Wein und 2 Schaff Fische. Die Botschaft des Herzogs von Mantua erhielt durch Dr. Gemel 24 K. Wein. Dem Abgesandten der „Herrschaft Venedig" Franz Contarenus verehrte man 32 K. Wein und 2 Schaff mit Fischen, die 8 fl. 10 Sch. kosteten. Man ließ ihm das Zeughaus und die zwei Getraidhäuser sehen, mit dem Erbieten, Alles anzuschaffen, was ihm in der Herberge fehlen möchte. Dem portugiesischen Gesandten Francesco de Luna wurden am 14. Februar durch Dr. Ludwig Schradin 2 Schaff mit Fischen und 32 K. Wein geschenkt. Man zeigte ihm auch das alte Getraid, ließ ihm aber wegen des Zeughauses sagen, es sei dieses Mal etwas leer und nicht in Ordnung. Wenn Dies aber

wieder der Fall sey, so wolle man sich nicht weigern, es ihm zu zeigen. Am nämlichen Tage kamen auch die Botschaften des Herzogs von Lothringen und der Florentiner. Dr. Gemel schenkte jeder 16 K. Wein. Hans Lochinger hatte dem Rathe von Nürnberg schriftlich angezeigt, der Kaiser sei Willens, am 15. d. M. ganz gewiß hier einzutreffen. Der Rath schickte nun Lochinger wieder einen Boten bis Schwäbisch-Hall entgegen mit der Anzeige: Da man dem Kaiser nur bis Ansbach zum Empfang entgegen reiten werde, so brauche er in Hall keine Herberg zu bestellen. Außer den bereits genannten Feuerwachen wurden noch besondere Thurmwachen nach St. Sebald und St. Lorenzen beordert und zwar nach jenen Dominicus von Wimpfen, Jörg Rieter, Hans Kraft, Sebald von Thil und Sigmund Holzschuher. Die Thurmwache zu St. Lorenzen bestand aus Wolf Klein, Michel Schweigker, Michel Meyrhofer, Ullrich Marb und Wolf Fürleger. Die Thürmer wurden allenthalben befehligt, während des Kaisers Aufenthalt hier sich nicht zu bezechen, sondern nüchtern zu bleiben; dann wolle man sie auch nachher mit „Bibalen" bedenken. Den Wirthen und Gastgebern ließ man sagen, sie sollten bei Ausbruch von Feuersbrünsten ihren fremden Gästen untersagen, in Herbergen zu bleiben. Alle Bürger, Einwohner und „verwandte Mannspersonen" wurden angewiesen, sobald man mit der Sturmglocke läute, in „ehrlicher" feiertäglicher Kleidung zu erscheinen. Dem Zimmermann Meister Jörg Weber befahl man, das Gänglein aus dem Gericht zum Fenster hinaus zu machen, damit der Kaiser von da aus die Huldigung der Einwohner empfangen könne. Man beschloß ferner, den Kaiser, wenn er beim Einreiten in die Kirche zu ziehen begehre, durch die Schulthüre, so wie auch unten beim Chor aus- und einzuführen. Es sollten dann auch

überall Spaliere gebildet werden, damit zum Einzug Raum genug vorhanden sey. Die Schüler mit den Fackeln sollten dem Kaiser gegenüber am Chor aufgestellt werden bis zum Altar hin, „damits Schein gebe, die Altarzierde zu sehen". Am 12. Februar schrieb Hans Lochinger aus Hall, der Kaiser werde am Montag den 14. nach Ansbach kommen. Man gab nun sogleich dem Frauenwirth 4 Schützen vom Land, deren Einer „die Farb" tragen mußte, um der fremden Leute Unschicklichkeiten zu verhüten. Die Bauern, welche durch das Spittlerthor hereinfahren wollten, wurden angewiesen, mit ihren Wagen um die Stadt herum und durch das Frauenthor herein zu fahren, damit die Straßen zum Einzug des Kaisers frei bleiben möchten. Weinführer und andere Fuhrleute durften ihre Pferde nicht in die Herbergen, sondern mußten sie wieder hinaus in die Dörfer reiten und dort unterbringen. Wenige Tage vor dem Einzug des Kaisers in Nürnberg (am 14. Februar) ließ der Rath unter den Bürgermeistern Endres Imhof und Wolf Harsdörfer „einen päbstischen Pfaffen" oder Bischof, der sich unterstanden, in St. Sebalds Kirche Messe zu lesen, abweisen, zugleich auch den Schaffern und Kirchnern bei eines Raths Strafe sagen, man könne weder ihm noch jemand Anderem gestatten, „in offenen Kirchen irgend einen Gast zu halten". Eben so wurde auch die Kapelle auf der Veste verschlossen gehalten und Niemand durfte darin Messe lesen. Mit der Ankunft des Kaisers aber wurde sie geöffnet und ihm zum Gebrauche überlassen. Am 15. Februar kamen Johann Obernburger, kaiserlicher Vicekanzler, und Nicolaus von Granvella in Nürnberg an. Dieser erhielt seine Herberge bei dem Dr. Christoph Scheurl (Nr. 606 in der Burgstraße). Sie begehrten im Namen des Kaisers, daß Sr. Majestät niederländische Reiter in der Stadt untergebracht

werden möchten, damit sie ihre Geräthschaften kaufen und machen lassen könnten, zumal da diese Reiter seit ihrem „Ausritt" aus den Niederlanden in keine Stadt gekommen. Hierauf erklärte der Rath, er sei zwar geneigt, Ihrer Majestät hierin zu willfahren; es sei aber nicht möglich wegen der großen Anzahl fremder Botschafter, welche bereits hier angekommen seyen, um den Kaiser zu erwarten, dessen Hieherkunft man auch zu spät erfahren. Man wolle aber diese Reiter zunächst vor der Stadt, als: im Gostenhof, zu Schweinau, Groß- und Kleinreuth unterbringen, so daß also die entferntesten in einer halben Stunde die Stadt erreichen und ihre Geschäfte besorgen könnten. Granvella wurde besonders gebeten, er möchte dem Rathe anzeigen, was ihm in der Herberge oder sonst fehle, der Rath wolle es gerne anschaffen. Die fremden Botschafter und Walhen (Welschen) wurden durch Hieronimus Baumgärtner und Erasmus Ebner bedeutet, ihre bereits bezogenen Herbergen zu verlassen, damit das kaiserliche Hofgesind Platz haben möge; man wolle sie dann mit andern Herbergen versehen. Man fügte die Drohung hinzu, man werde sie im widrigen Falle vielleicht „mit ihrer Ungelegenheit herausbringen". Die Fouriere wurden gebeten, Clement Volkamers Haus mit Einquartierung zu verschonen, da er bei dem Kaiser dann auch Einer der Eltern sey und vielleicht selbst Jemand mitbringen würde. Die fremden Botschaften weigerten sich aber, ihre Herbergen zu räumen und die Fouriere mußten sich nach andern Quartieren umsehen. Kaiser Karl reiste aus den Niederlanden nach Metz und Speier, von wo aus er wahrscheinlich Montags den 14. Februar zum Besuch des Markgrafen Georg nach Ansbach kam. Der Rath von Nürnberg schickte ihm am 13. Clement Volkamer und Sebald Haller dahin entgegen, um ihn dort zum ersten Mal empfangen zu lassen,

worauf er am Mittwoch den 16. Februar 1541 seinen ersten Einzug in Nürnberg hielt, indem er diese Stadt zuvor nicht gesehen. Der Kaiser hatte 400 Reisige bei sich.

Von Raths wegen ritten ihm entgegen: Tilemann von Brembd, Schultheiß und fünf der Eltern Herren, nämlich: Christoph Tetzel, Lienhard Tucher, Hans Ebner, Endres Imhof und Sebald Pfinzing. Sie empfingen ihn im Felde und das Geschütz wurde zum ersten Mal gelöset. Zum Empfang des Kaisers unter dem Spittlerthor war verordnet: Bernhard Baumgärtner mit allen Andern des Rathes, worauf das Geschütz, dessen man 40 Stücke zählte, zum andern Mal gelöset wurde. Der Rath hatte einen Himmel (Baldachin) von rothem Sammt machen lassen, worauf vier goldene Adler standen, welche an der Brust des Kaisers Wappen trugen. Unter diesem Himmel sollte nun der Kaiser vom Thore an seinen förmlichen Einzug in die Stadt halten. Zu Himmelträgern waren verordnet: Sebastian Welser, Hans Rieter, Caspar Nützel, Lazarus Holzschuher, Mathes Löffelholz, Jobst Tetzel, Wolf Harsdörfer und Balthasar Derrer dergestalt, daß je Vier stets mit dem Tragen wechselten. Die Straßen, durch welche der Kaiser reiten sollte, waren mit Sand bestreut, und von der Veste herab bis hinaus nach St. Jacob und zum Teutschen Haus standen auf beiden Seiten gegen 5000 gerüsteter Bürger in 6 Fähnlein getheilt. Auf derselben Strecke waren auch 10 schöne Gehänge von welscher Art. In der Mitte eines jeden hieng ein Schild, worauf das kaiserliche Landschafts-Wappen stand. Das erste Gehäng hieng am Kornmarkt, das andere bei dem Methhaus zur Rose, das dritte am Roßmarkt, das vierte bei Martin Pfinzings Haus, das fünfte bei des Hirßvogels (jetzt 1541 Bartel Viatis) Behausung, das sechste bei dem Lankaimer, das siebente an der

Apotheke bei der Fleischbrücke, das achte bei der „Wechsel", das neunte bei dem Rathhaus, das zehnte endlich bei dem Predigerkloster. Ferner war weiter oben bei des (berühmten Schreibmeisters) Neudörfers Haus eine künstliche Ehrenpforte errichtet, welche mit drei Thoren versehen. Unter dieser war in der Höhe von 60 Fuß ein Gang gebaut worden, auf welchem dem Kaiser zu Ehren eine Musik aufgestellt war. Ganz in der Höhe über diesen Gang stand ein schwarzer Adler mit zwei Köpfen und goldenen Kronen. Diesen dirigirte ein Mann dermassen, daß er sich gegen den Kaiser verneigte, als er den Berg hinaufritt, und als er, der Kaiser die Ehrenpforte passirt hatte, wandte sich der Adler um und verneigte sich abermals gegen den Kaiser. Beim Einritt beobachtete man folgende Ordnung. Zuerst ritten zwei Glieder Nürnberg'scher Söldner roth gekleidet, ihnen folgten 45 Glieder Markgräfischer Reiter in Grau gekleidet, dann 83 Glieder „Kaiserischer" in Schwarz. Dann ritten die Trompeter. Hierauf folgte Markgraf Georg von Brandenburg mit seinem Neffen, dem Markgrafen Albrecht, Sohn des Markgrafen Casimir. Sie sahen sich in der Stadt wohl um und wendeten etliche Mal ihre Pferde. Sobald sie aber zum Schloß kamen, wendeten sie ihre Rosse wieder und ritten zum Thor hinaus. Nach den beiden Markgrafen ritten zwei, welche zwei silberne Fähnlein führten, an welchen geschrieben stand: „Plus ultra", als Anspielung auf die Säulen des Herkules, über welche hinaus der Kaiser Eroberungen gemacht. Dann folgten drei Ehrenholde und nach ihnen kam der Reichs-Erbmarschall von Pappenheim, welcher dem Kaiser ein bloses Schwerdt vortrug. Zunächst hinter dem Erb-Marschall ritt der mit einem schlechten schwarzen Rock und Filzhut bekleidete Kaiser selbst unter dem erwähnten Himmel. Die kaiserlichen Trabanten giengen

in guter Anzahl und wohl bekleidet neben her. Sobald nun der Kaiser die Stadt erreicht hatte, begann man mit allen Glocken zu läuten und in den Hauptkirchen das Te Deum laudamus zu singen, was so lange dauerte bis der Kaiser ins Schloß kam. Nach dem Kaiser ritten aber bei dem Einzug obgenannte Herren des Rathes zu Nürnberg mit ihren rothgekleideten Trabanten. Dann ritten 28 Glieder mit Schevelinen *) versehene Hartschiere. Nach diesen kamen 61 Glieder Niederländer in Blau gekleidet, hierauf 36 Glieder Burgunder und zuletzt die Bürger von Nürnberg, welche dem Kaiser entgegengeritten waren, in „eitel Roth" gekleidet und auf den Aermeln das „eine Läpplein in Aschenfarb, Gelb und Weiß getheilet". In der folgenden Nacht wurden alle Feuerpfannen in der Stadt angezündet und man ließ sie bis um 1 Uhr nach Mitternacht brennen. Dasselbe geschah auch in den folgenden Nächten, so lange der Kaiser in Nürnberg war. In seinem Gefolge war auch der Herzog von Savoyen. Am nämlichen Tage erfolgte auch die Ankunft des Bischofs Weigand (von Redwitz) von Bamberg. Noch am nämlichen Abend überreichten Hieronimus Holzschuher und Gabriel Imhof dem Kaiser im Namen des Rathes 3 Lagel Malvasier, 2 Lagel Rheinfall, 2 Lagel Pinoel, 1 Lagel Cernical, 4 Eimer Genfneßer, auch Genßfüßer genannt, 13½ Eimer Rheinischen und 13½ Eimer neuen Wein. Er kostete zusammen 170 fl. Man lieferte ferner in die kaiserliche Küche 8 Schaff mit Fischen an Fohren, Hechten, Eschen und Orfen, dann ein Reh, Rebhühner und anderes Geflügel, wofür 13 fl. 3 ℔ 23 ₰ angesetzt sind. Hiezu kommen noch 28 Simra Haber die auf 6 Wagen in die

*) Die Schweizer nannten ihre halben Piken für das Fußvolk Schevelinen.

kaiserliche Residenz geschafft wurden. Dem Herzog von Savoyen schenkte Erasmus Ebner im Namen des Rathes eine zweifache Scheurn die 4 M. 4 L. 2 ℌ wog und zu 13¾ fl. die M. 101 fl. rhl. 1 ℔ n. 16 Sch. 4 H. kostete. Außerdem wurde der Herzog noch mit 32 K. Wein verehrt. Matthes Löffelholz schenkte dem Bischof von Bamberg 1 Lagel Malvasier und 1 Lagel Rheinfall. Ein bamberg'scher Trompeter erhielt einen Guldenthaler. *) Den neapolitanischen Secretärs schenkte Nützel auch 12 K. Wein. Am andern Tage, Donnerstags den 17. Februar, verehrten die drei Obersten Hauptleute Christoph Tetzel, Lienhard Tucher und Sebald Pfinzing dem Kaiser, weil er zum ersten Mal nach Nürnberg kam, mit einem Trinkgeschirr von vergoldetem Silber und einer „Deck" versehen, darauf die 7 Planeten mit ihren Effekten künstlich getrieben und geschnitzt waren. Es wog 20 M. und kostete 460 fl. Das Futter und ein rother sammtner Sack dazu kosteten 32 fl. 12 Sch. 6 H. Im Trinkgeschirr lagen 2000 neue, in diesem Jahre geprägte Nürnberger Goldgulden von verschiedenem Gehalte, so daß der erste einen Goldgulden, der andere zwei, der dritte drei Goldgulden werth war. Der Werth des Geschenkes belief sich ohngefähr auf 5050 fl. Von den vornehmsten Räthen und dem „Hofgesind" im Gefolge des Kaisers wurden mit Geschenken bedacht: 1) Nicolaus von Granvella. Er erhielt eine zweifache Scheurn, die 16 M. 7 L. 2 Q. wog und zu 17 fl. die M. 283 fl. 8 ℔ 2 ℌ kostete. Man schenkte ihm ferner ein künstliches Uehrlein in einer krystallenen Kugel, im Werthe von 100 fl. Gold, dann an Wein 1 Lagel Malvasier, 1 Lagel Rheinfall, 2 Schaff mit Fischen und 6 Simra Haber. 2) N. von der Brait, kais. Maj.

*) 1 Thaler 3—4 Groschen an Werth.

oberster Kämmerling, erhielt ebenfalls eine zweifache Scheurn zum Geschenk, die 13 M. 9 L. wog, zu 13 fl. die M., und 178 fl. 4 ℔ 18 ₰ kostete. 3) N. von Laschau, des Kaisers zweiter Kämmerling, wurde auch mit einer zweifachen Scheurn verehrt von 10 M. 2 L. 2 Q. 2 ₰, zu 13¾ fl. die M., und im Werthe von 141 fl. 29 ₰. 3) Dem Dr. Johann Naves, kais. Geheimen Rathe, schenkte man ebenfalls eine zweifache Scheurn, die 11 M. 9 L. 1 Q. 2 ₰ wog und, zu 14 fl. die M., 165 fl. 20 ₰ kostete. 5) Johann Obernburger, kaiserl. Sekretär, erhielt ein silbernes Wasserbecken und eine Kanne von demselben Metall. Sie wogen 12 M. 5 L. und kosteten, die M. zu 12 fl., 150 fl. 1 ℔ 7 ₰. Ferner erhielt er ein Lagel Rheinfall. Der Bischof von Arras, Thomas Perenottus, Granvella's Sohn, wurde durch Hieronimus Baumgärtner mit einer zweifachen Scheurn verehrt, die 5 M. 10 L. 2 Q. wog und, zu 14½ fl. die M., 83 fl. rhl. 10 Sch. 6 H. kostete. Man schenkte auch dem Bischof 24 K. Wein. Die vier Fouriere des Kaisers erhielten 48 fl., die Thürhüter 60 fl., mit Einschluß von 20 fl., welche Hans von Kaufbeuern als oberster Thürhüter allein und in Geheim erhielt. Granvella's Thürhüter aber erhielten nichts, und der Rath befahl, sie selbst dann abzuweisen, wenn sie darum nachsuchen würden. Die Trompeter des Kaisers bekamen 24 fl., die Lakeien ebenso viel, und dieselbe Summe zahlte man „den Säulenführern". „Die Ehrenholde" bekamen 20 fl., der Tapezierer wurde mit 16 fl. bedacht, des Kaisers Bettverwahrer erhielten 6 fl. und drei Geiger ebenso viel. Der „Himmel", unter welchem der Kaiser zu Roß seinen Einzug hielt, kostete 197 fl. 6 ℔ 21 ₰. Der Kaiser empfing die drei obersten Hauptleute, welche die Geschenke überreichten, sehr freundlich, bezeigte sich sehr gnädig und erbot sich, gemeiner Stadt gnä-

digster Herr zu seyn mit dem Begehren, der Rath wolle den Reichstag besuchen, auch seinen Gesandten befehlen, sich in vorfallenden Sachen, besonders aber jenen der Religion, bescheiden und wohl zu verhalten, denn der Kaiser wolle sie gerne zu einer Uebereinstimmung und zum Vergleich vermögen. Am 17. Februar Nachts wurde außen vor dem Schloß auf der neuen, damals noch nicht ganz ausgebauten Bastei zu Ehren des Kaisers ein Feuerwerk abgebrannt. Es waren zwei Schlößlein in einem grünen Wald, wovon eines das andere mit einem laufenden Feuer anzündete. Es gab dabei viele steigende Feuer, die in den Lüften viele Schläge thaten. Aus 8 Mörsern wurden etliche Sprengkugeln geworfen, die sich in der Höhe zertheilten und sich wie Sterne am Himmel betrachten ließen. Die beiden Schlößlein mit Feuerwerk und 7 Feuerkugeln kosteten 489 fl. 7 ℔ 15 ₰. — Doctor Naves verfügte sich am 18. früh auf Granvella's Befehl zu Clement Volkamer und sagte ihm, der Kaiser sey Willens, das Zeughaus und die Kornhäuser, sowie auch sonst die Stadt zu besichtigen. Er begehrte deshalb, der Rath möge dem Kaiser Jemand beiordnen, der ihn begleite. Hierauf wurden Clement Volkamer, Jeronimus Holzschuher, Sebald Haller und Jacob Muffel vom Rathe dazu erwählt, den Kaiser nach seinem Gefallen vom Schlosse herab bis ins Zeughaus zu führen, ihm hierauf etliche Kornhäuser zu zeigen und ihn dann wieder herab über die Barfüßer Brücke, um „Unserer Frauen" Kirche herum, über den Obstmarkt, durch die alte Ledergasse, den Schießgraben hinauf, zum innern Lauferthor herein, bei Allerheiligen hinauf, über St. Gilgen-Hof herab und hervor bis zu den Predigern ins Schloß hinauf zu begleiten. Die Zeugherren mußten dafür sorgen, daß Niemand von hier der Eintritt ins Zeughaus gestattet werde, damit der

Kaiser und sein „Gesinde" Platz darin haben möchten. Die eben genannten Straßen wurden alsbald soviel als möglich gesäubert und mit Sand bestreut. Auf dem bei der Veste errichteten Portal ließ der Rath bei dem Herabreiten des Kaisers in die Stadt die jüngst bestellte Musik mit den Stadtpfeifern aufstellen. Des Kaisers Sänftenschlitten ließ man erneuen und das Nöthige daran fertigen. Hierauf ritt der Kaiser mit dem Herzog von Savoyen, dem Bischof von Bamberg und einem Grafen von Henneberg in das Zeughaus, begleitet von den eben genannten Herren des Rathes; sah auch etliche Kornhäuser, in welchem man ihm das Korn zeigte, das 180 Jahre alt war. Der Kaiser ließ davon Brod backen und schickte es, als etwas Seltenes, seinem Sohne in Spanien (Philipp II). Von da aber ritt der Kaiser durch die oben genannten Straßen wieder ins Schloß. Die Barfüßermönche in Nürnberg hatten den Kaiser um freie Ausübung der „päbstlichen Religion" und Ceremonien in ihrem Kloster gebeten. Dr. Naves äußerte nun ferner gegen Volkamer, es sey auch des Kaisers gnädigster Wille, der Rath möchte die Barfüßermönche und Klosterfrauen hier in der Ausübung ihres Gottesdienstes und der üblichen Ceremonien noch so lange nicht stören, bis der Reichstag etwas Anderes darüber beschlossen habe. Man erwiederte dem Dr. Naves, der Rath werde diesen Klostergeistlichen keinen weiteren Zwang auferlegen, sondern es bei den bisherigen Maßregeln bewenden lassen. Dem Kaiser waren auch viele Bittschriften zugestellt worden, darunter auch von Hans Staub und Martin Schaller. Für Beide verwendeten sich aber besonders Granvella und Naves selbst, baten um Erlaß der ihnen dictirten Strafen, unter der Voraussetzung, daß sie sich mit ihren Gegnern aussöhnten. Der Rath willfahrte zwar dieser Verwendung,

ließ aber Naves von den bösen Handlungen Beider unterrichten. Die beiden Markgrafen hatten dem Kaiser während seiner Anwesenheit in Nürnberg eine Schrift mit mehreren Beilagen überreicht, worin sie sich abermals über das neue „Gebäude" vor der Veste beschwerten. Diese Schrift ließ nun der Kaiser dem Rathe zur Vertheidigung zustellen, mit der Aufforderung, einen gründlichen Bericht darüber in 10—12 Tagen nach Regensburg nachsenden zu wollen. Diese Angelegenheit ließ der Rath durch die drei hochgelarten Herren, die Doctoren Hepstein, Gugel und Pottenstein berathschlagen, einen ausführlichen Bericht darüber in lateinischer und deutscher Sprache entwerfen, um dann das Weitere bei Rath beschließen zu können. Der Kaiser hatte jetzt auf der Reise aus den Niederlanden nach Deutschland in etlichen Städten Huldigung eingenommen. Nachdem sich aber der Rath von Nürnberg bisher so gehorsam gegen den Kaiser benommen, so setzte Dieser ein solches Vertrauen in Jenen, daß er eine besondere Pflichtleistung für unnöthig hielt. Sollte es aber (so meinte Naves) dem Rathe zur Vermehrung seiner Autorität beitragen, so sey der Kaiser gar nicht abgeneigt, solche Huldigung nach des Rathes Gefallen anzunehmen, wann und wo er wolle. Der Rath erwiederte hierauf dem Dr. Naves, er sey nicht allein mit seiner Gemeinde erbötig, sondern erkenne sich auch schuldig, solche Pflicht zu leisten. Da aber die Gemeinde nicht so bald versammelt werden und vor dem Kaiser erscheinen könne, so möchte derselbe etwas länger hier verweilen und rasten, damit der Rath im Stande sey, schleunigst die nöthigen Vorkehrungen zur Huldigung treffen zu können. Diese Verhandlungen wurden am 18. Februar gepflogen. Der Kaiser entschloß sich nun, dem Erbieten des Rathes zu willfahren und sowohl von ihm, als der

Bürgerschaft die Huldigung anzunehmen. Da der Kaiser nach der Huldigung sogleich vom Rathhause aus abreisen wollte, so ließ ihn der Rath bitten, er möchte nach der Huldigung wieder aufs Schloß reiten, damit der Rath sammt den ehrbaren Bürgern, die den Kaiser hinausgeleiten wollten, sich dazu vorbereiten und rüsten könnten, was sonst wegen der Huldigung nicht wohl geschehen könne. Der Kaiser willigte auch hierin ein und beschloß, die Huldigung Samstags den 19. Februar 1541 Morgens 9 Uhr anzunehmen, dann wieder aufs Schloß hinauf zu reiten und die Mahlzeit einzunehmen. Der Rath beschied nun die Bürgerschaft zur bestimmten Stunde vor das Rathhaus; in dessen Saale aber erschienen alle Rathspersonen zur Pflichtleistung. Der Ausgang beim Gericht, wo der Kaiser Huldigung annehmen sollte, wurde mit schwarzem lindischen Tuch nach Angabe des Tapezierers bekleidet, das Gewand ihm aber als seine „angemaßte Gerechtigkeit" überlassen, jedoch mit Umgehung jeder anderen weiteren Verehrung. Der Kaiser verließ nun zur bestimmten Stunde das Schloß, ritt aufs Rathhaus und setzte sich dort auf den für ihn bestimmten Huldigungsstuhl. Während dieses Zuges wurde auf Befehl des Rathes $\frac{1}{4}$ Stunde lang in vier Kirchen geläutet. Während der Kaiser im Rathhaussaale auf dem Huldigungsstuhle saß, standen zu seiner Rechten seine Hofdiener; ihm zur Linken stand der Rath von Nürnberg. Nachdem nun Dieser den Huldigungseid geleistet, übergab ihm der Kaiser wieder durch seinen Vizekanzler das Stadtregiment mit dem Versprechen, „gemeine" Stadt Nürnberg bei ihren Freiheiten erhalten zu wollen. Hernach ging der Kaiser über den Saal heraus und betrat einen Stuhl, welcher vor dem Saale des Rathhauses bei dem mittleren Fenster aufgestellt, schwarz angestrichen, auch mit schwarzem

Tuch bedeckt war. Nun huldigte auch die Bürgerschaft dem Kaiser. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit ritt der Kaiser wieder ins Schloß, verließ nach der Mittagsmahlzeit Nürnberg und „ritt“ nach Regensburg, wo er am 23. d. M. ankam. *)

Bei diesem Abzug des Kaisers haben sich die Markgrafen vor dem Frauenthore das Geleit angemaßt und ihr Geleitsmann sprengte trotzig auf die Brücke herein. Er wurde aber von den drei vor dem Thore stehenden wohlgerüsteten Fähnlein Bürger zurückgewiesen. Der Kaiser übergab auch bei seiner Abreise dem Rathe viele ihm überreichte das Bittgesuch um Begnadigung einiger bestraften Personen enthaltende Schriften. Der Kaiser stellte an den Rath die Forderung, er möchte sie ihm zu Gefallen freilassen mit Ausnahme von Solchen, die Aufrührer, Nothzüchter und gefährliche Mörder seyen oder die schon öfter als einmal sich vergangen oder sonst „muthwillig“ gegen die Stadt gehandelt hätten. Dieser kaiserlichen Verwendung entsprechend wurden 35 Männer und Frauen unbedingt freigegeben. Eilf Männer wurden unter der Bedingung freigelassen, daß sie sich mit ihren Gegnern vertrügen; 22 wurden mit der Begnadigung abgewiesen, 7 Gefangene im Schuldthurm aber an ihre Gläubiger gewiesen, die ihnen ihre Freilassung verschaffen sollten. Einem erlaubte man wieder in die Stadt zu handeln aber nicht darin zu wohnen. Für die Borden am Berg der Veste und 10 Festons von Wappen und Laubwerk, die an 10 Orten in der Stadt aufgehangen wurden, sammt Bekleidung der Thore am Schloß und für den Huldigungsstuhl auf dem Rathhaus wurden 1446 fl. 8 ℔ 6 ₰

*) Eine solche öffentliche Huldigung hatte vorher nie stattgefunden. S. Lochner's Nürnbergs Vorzeit und Gegenwart. Nürnberg 1845. p. 112.

verrechnet. Die Verzierung der Kirche, in welche der Kaiser, wie man glaubte, gehen würde, aber nicht gieng, kostete 51 fl. 2 ℔ 25 ₰. Für „Winden" und Wachslichter ins Schloß brauchte man 43 fl. 6 ℔ 4 ₰ in Rechnung. Dem Baumeister wurde für Hausgeräth und Anderes, das er ins Schloß lieferte, so wie auch für vielen Taglohn 447 fl. 2 ℔ 15 ₰ gezahlt. „Fünfzehn rothe Lündische Tuch," die man den Söldnern zum Entgegenreiten gab, kosteten 555 fl. 4 ℔ 21 ₰. Für die Rottmeister und Andere die im Harnisch standen, nebst Botenlohn ꝛc. zahlte man 843 fl. 23 ₰. Ins Zeughaus zahlte man für das Abfeuern des Geschützes 92 fl. 3 ℔ 6 ₰. Clement Volkamer und Sebald Haller, die dem Kaiser bis Ansbach entgegenritten, dann Georg Geuder und Hans Lochinger, welche sich am kaiserlichen Hofe eine Zeit lang aufgehalten, erhielten für Zehrung und Reisekosten 390 fl. 1 ℔ 20 ₰. Denjenigen, welche den kaiserlichen Fourieren hier beigegeben wurden, zahlte man 60 fl. 6 ℔ 4 ₰. Für Post und andere Boten wurden außer den schon erwähnten Kosten 41 fl. 5 ℔ 17 ₰ verwendet, und allerlei andere gemeine Ausgaben beliefen sich auf 37 fl. 6 ℔ 6 ₰. Doctor Johann von der Straß aus Bruck (Brügge?) hatte des Kaisers Einzug dazu benützt, eine Beschreibung und Lobpreisung der Reichsstadt Nürnberg und ihres „Regiments" zu verfertigen und dem Rathe damit ein Geschenk zu machen. Dieser ließ ihm zwar hiefür durch Hieronimus Baumgärtner eine Scheurn überreichen die 2 M. 11 L. 2 Q. 7 ₰ wog und die M. zu 14 fl. gerechnet 38 fl. Rhl. 2 ℔ n. 10 H. kostete, aber er erlaubte den Druck dieser Schrift deshalb nicht, weil Straß nicht allenthalben guten Bericht erhalten. Dem Johann Petreius und andern Druckern wurde ebenfalls untersagt, etwas vom kaiserlichen Einreiten hier zu drucken. Man erlaubte ihm aber bald

darauf (im Juni) die vom Kaiser hergeschickte Schrift wegen des Herzogthums Geldern zu drucken. Dem Maler Hans Payr zahlte man für seinen dem Rathe übergebenen „Patron über Nürnberg" 8 fl., schärfte ihm jedoch dabei ein, ferner Dergleichen nicht mehr zu schnitzen oder zu malen. Eucharius Ullrich oder Huldrich aber hatte das kaiserliche Einreiten genau und gründlich beschrieben, auch mit Malerwerk und Anderem versehen. Man verehrte ihn dafür mit 32 fl. und ließ das Bild in der Losungstube verwahren. Die süßen und anderen Weine, welche „den Herren und Gästen in die Herberge" hier geschickt wurden, kosteten 950 ℔ n. 8 Sch. 10 H. Landgraf Philipp zu Hessen hatte dem Rathe Abschriften des kaiserlichen Geleites und den kammergerichtlichen Stillstand betreffend zugeschickt. Der Rath dankte dem Landgrafen hiefür und erklärte ihm, er sey entschlossen den Reichstag durch seine Gesandten und Theologen besuchen zu lassen. Dem Boten, der das Schreiben überbrachte, schenkte man zwei Gulden. Der Kaiser war bereits, wie gesagt, in Regensburg angekommen, wo sich auch viele Städte Gesandten eingefunden hatten. Um nun nicht für ungehorsam zu gelten, befahl der Rath am 2. März 1541 dem Sebald Haller ebenfalls nach Regensburg zu „reiten" und das Weitere dort abzuwarten. Ihm folgten Clement Volkamer, Jeronimus Baumgärtner und Erasmus Ebner mit dem Befehl, dem Reichstage dort beizuwohnen. Sie wechselten jedoch immer so miteinander ab, daß stets nur Zwei zu Regensburg blieben. Der Rath ließ schon um diese Zeit die durch Dr. Joh. Hepstein verfaßte Antwort auf die Markgräfliche dem Kaiser wegen der neuen Bastei übergebenen Beschwerde durch Dr. Pottenstein ins Latein übersetzen und sendete sie schon Anfangs März dem Kaiser durch eigene Boten nach Regensburg. Dieß meldete man auch in derselben Sprache

dem Kanzler Granvella mit dem Bemerken, man habe es meist aus Rücksicht für seine Person gethan, weil es dem Rathe lieb wäre, wenn er von der Sache unterrichtet würde. Dabei richtete er auch an Granvella die Bitte, der Stadt Nürnberg bestens gedenken zu mögen. Der Rath von Nürnberg hatte Sebastian Groß und Matthes Löffelholz nach Marburg geschickt, um im Namen der Stadt, der am 12. Januar 1541 dort stattfindenden Vermählung des Herzogs Moritz zu Sachsen mit der Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen beizuwohnen. Diesen sowohl wie auch den Gesandten der Städte Straßburg und Augsburg wurde große Ehre erwiesen. Die Nürnberg'schen Gesandten wurden begleitet von dem Dr. Johann Gemel und Theobald Radscheub, um dort den wegen Georg Sachs ausgeschriebenen Tag besuchen zu können. Man zahlte ihnen zusammen nach ihrer Rückkehr am 31. Januar für Zehrung und Reitgeld 297 fl. Rhl. 1 ℔ n. 14 Sch. 4 H. *). Am 23. März kam nun Landgraf Philipp von Hessen. Er logirte bei dem Dr. Scheurl unter der Veste. Matthes Löffelholz und Jacob Muffel ritten ihm von Raths wegen entgegen. Caspar Nützel aber ward verordnet, ihm 2 Lagel süßen Weines zu schenken, wovon das eine mit Malvasier, das andere mit Fernetsch gefüllt war, weil kein guter Rheinfall mehr vorhanden. Auch verehrte man ihm 2 Schaff mit Fischen, bestehend in 25½ ℔ Hechten, 10 ℔ Orfen, 13 ℔ Forhen und 6 ℔ Eschen. Sie kosteten 11 fl. 4 Sch. Der Landgraf erhielt auch 6 Simra Haber und wurde noch außerdem ersucht, dem Rathe anzuzeigen, was ihm in der Herberge fehle, oder woran er sonst Mangel leide, damit man es ersetzen könne. Mit ihm kam auch Herzog Philipp von Braunschweig-

*) Stadtrechn.

Grubenhagen zum ersten Mal nach Nürnberg. Man schenkte ihm ein vergoldetes Dopplet 4 M. 1 L. 3 Q. schwer. Es kostete 54 fl. 4 Sch. 4 H. Beiden Fürsten folgte am 27. März der Churfürst von Mainz, Albert IV. von Brandenburg. Zum Entgegenreiten wurden beschieden: Sebastian Groß und Matthes Löffelholz. Caspar Nützel aber schenkte dem Churfürsten 2 Schaff mit Fischen und 2 Lagel mit süßen Wein. Er und Landgraf Philipp luden die Eltern des Rathes zu Gast. Der Landgraf besah auch den Festungsbau und erbot sich mit dem Markgrafen Georg von der Sache zu sprechen. Am 29. März verließ der Churfürst Nürnberg wieder und zog zum Reichstag nach Regensburg. Die Markgräflichen Reiter geleiteten den Churfürsten vom Schranken vor dem Frauenthor an bis nach Ochenbruck 4 St. von Nürnberg. Der damit unzufriedene Rath ließ sich darüber in Altdorf, Feucht ꝛc. erkundigen, wie es sonst in solchen Fällen üblich gewesen sey. Ohngeachtet der während der Anwesenheit des Kaisers in Nürnberg wegen der Barfüßermönche vom Rathe abgegebenen Erklärung kam doch am Freitag vor Judica (1. April) ein fremder Barfüßermönch nach Nürnberg und präsentirte dem damaligen älteren Bürgermeister Sebald Pfinzing ein Schreiben von dem Kaiser. Der Rath ließ dem Mönche sagen, er habe es aus Rücksicht für die kais. Maj. in Unterthänigkeit angenommen, wolle sich auch hierin nach Gebühr und Gelegenheit wohl zu verhalten wissen; er, der Mönch aber brauche keine Antwort, sondern möchte seines Weges wieder dahin ziehen, wo er zu schaffen habe. Dies möge er je eher je lieber thun, damit ihm seiner Person wegen nicht etwas wiederfahre, das dem Rathe nicht lieb sey. Mit dieser Erklärung zog der Mönch von dannen. Der Rath ließ hierauf dem Convente der Barfüßer solch Practiziren und Klagen ernstlich verwei-

sen, unter Androhung, man werde sonst die Wohlthaten, welche sie bisher vom Rathe genossen, einziehen. Nachdem sich auch das Gerücht verbreitete, daß die Barfüßermönche in ihrem Kloster heimlich Messe läsen, Salz und andere Dinge weiheten, auch fremde Mönche beherbergten, ließ ihnen Dies der Rath ernstlich untersagen und besonders verbieten, irgend einen fremden Mönch ohne Erlaubniß des Bürgermeisters über Nacht zu „unterschleifen". Sie sollten auch an die Stelle der abgestorbenen Mönche keine neuen annehmen. Darum ließ der Rath abermals ein Verzeichniß der Conventualen verfertigen und fügte die Drohung hinzu, er wolle dieses mit dem vorigen vergleichen, und wenn man sich überzeugt, daß sie neue Mönche angenommen, so würde man die nöthigen Maasregeln dagegen ergreifen. Derselbe Befehl wurde auch den Nonnen im Klarenkloster mitgetheilt. Der Bürgerschaft wurde auch geboten, sich des Besuches im Barfüßerkloster zu enthalten, und wenn sie den Mönchen etwas schenken wolle, es ihnen in's Kloster zu senden, aber nicht selbst hineinzutragen. — Die Kaisersteuer für die Reichsstadt Nürnberg betrug 1100 fl. Gold, für 1000 fl. Stadtwährung als gewöhnliche für Martini 1540 verfallene Stadtsteuer. Sie wurde gezahlt wie folgt: 100 fl. Rhl. zahlte man dem Georg Gender und dieselbe Summe dem Gerhard von Tauff, 460 fl. Rhl. an Gold erhielt der Bischof Johann zu Lunden, durch Clement Volkamer auf dem Reichstag zu Regensburg, sammt 460 fl. die für Martini 1541 vorausbezahlt wurden. Derselbe zahlte auch bei dieser Gelegenheit 440 fl. Rhl. an Gold laut Stadtrechnung von 1540 oder 100 Kronen laut Schenkbuch dem Secretär des Kaisers Johann Obernburger, weil er sich in „gemeiner" Stadt-Sache ganz gutwillig benommen. Dem K. Böhmischen Vicekanzler Christogano Diez schenkte man

ein silbernes Kännchen das 1 M. 13 L. 1 ℞ wog und die M. zu 14¾ fl., 27 fl. 19 Sch. kostete. Chislaw Borka von der Leitt wurde wegen der Gräfenberg'schen Händel mit einer Scheurn von vergoldetem Silber verehrt 6 M. 15 L. 1 Q. 3 ℞ schwer, und welche die M. zu 14 fl. gerechnet, 89 fl. 7 Sch. kostete.

Der Reichstag hatte inzwischen in Regensburg begonnen. Man hatte die beiden Artikel „von der Religion und den Türken" vorgenommen. Der hievon in Kenntniß gesetzte Rath ließ sie vor der Hand auf sich beruhen, erwiederte aber seinen Gesandten, sie möchten sich wegen der Barfüßermönche in keine weitere Verhandlung einlassen, sondern nur im Stillen zu erfahren suchen, wer es practizirt habe. Der Kaiser begehrte schriftlich vom Rathe die Sendung von drei Büchsenmeistern, jedoch in seiner des Kaisers Sold. Der Rath willigte ein und gab Jedem 8 fl. Zehrung bis nach Wien. Da man das zu Worms begonnene Colloquium Theologicum in Regensburg reassumirte, wurde auf Philipp Melanchtons Begehren, Veit Dietrich, Prediger bei St. Sebald nun auch dahin geschickt, wohin er am 29. April seine Reise antrat. Am andern Tage erschien vor dem Rathe zu Nürnberg Dr. Johann Voit, Kö. Maj. Rath, und trug ihm nach übergebener „Credenz" vor, er habe von dem Röm. Könige Befehl erhalten, dem Rathe vorzutragen, wie des „Türken" Ankunft und beharrliche Belagerung in der Krone Ungarn immer länger währe und lästiger würde, besonders aber, daß die Stadt Pesth im vorigen Monat belagert worden, an 6 Orten beschossen und hart bedrängt werde. Hiedurch wurde aber der König gezwungen sich zum Krieg vorzubereiten und zu rüsten. Zum Kriegführen sey aber Pulver eines der nothwendigsten Bedürfnisse und Sr. Majestät Zeughäuser seyen im vergangenen

Jahre so völlig an Pulver entblößt worden, daß es dem König unmöglich sey, so viel Pulver als nöthig zu bekommen. Darum sey Derselbe veranlaßt bei dem Rath und andern Ständen darauf anzutragen, sich mit Vorrath an Pulver bereit zu halten. Voit stellte nun an den Rath die Bitte, er möchte sich zur Lieferung von 200 Centnern Pulver gefaßt machen in Hinblick auf die augenscheinliche Noth. Man erweise deshalb nicht allein Sr. Maj. Königreichen, sondern auch „gemeiner Christenheit" und dem Vaterlande einen Dienst. Dagegen erbiete sich aber auch der König, dem Rathe eine ziemliche Quantität „Salliter" (Salpeter) dafür zuzustellen, woraus man wieder Pulver machen könne. Hierauf wurden dem Gesandten durch Hieronimus Holzschuher und Hans Geuder in des Rathes Namen 24 K. Wein geschenkt. Dieselben Herren zeigten ihm auch seinem Begehren gemäß allenthalben den „Bau" (Bastei vor dem Vestner Thor). Des Gesandten Antrag betreffend, so erwiederte man ihm, der Rath habe hiebevor dem Fugger die Lieferung von 200 und dem Bischof von Brixen von 100 Centnern Pulver versprochen, bloß aus dem Grunde, daß es der Majestät zu Gutem komme. Hiedurch sey der Rath vom Vorrath entblößt. Wolle aber der König eine bestimmte Quantität Salpeter liefern und könne der Gesandte anzeigen, wie die Lieferung geschehen sollte, so erbiete sich der Rath, einen Vorrath von 100 Centnern Pulver anzuschaffen, um dann durch Uebernahme des Salpeters einen Vergleich abschließen zu können. Voit wiederholte aber sein Begehren wegen Lieferung von 200 Centnern Pulver und erbot sich dasselbe mit Salliter oder baarem Gelde zu bezahlen. Diesem dringenden Gesuche zu entsprechen, ließ man dem Gesandten die Zusage ertheilen, der Rath wolle 200 Centner Pulver anschaffen und sie dem Kö-

nige gegen Salpeter liefern, in soferne man sich nur verbindlich machen wolle, dem Rathe „Brünner Salliter mit dem Wiener Centner" nach Prag zu liefern, den Centner zu 7 fl. 1 Ort. Unter dieser Bedingung wolle der Rath den Centner Pulver um 10 fl. verabfolgen lassen, wiewohl es ihm selbst mehr koste. Der Röm. König Ferdinand und Dr. Johann Zott hatten auch um dieselbe Zeit vom Rathe die Anwerbung von 1000 Knechten begehrt. Der Rath benachrichtigte hievon seine Gesandten in Regensburg und ließ sich auch bei den Gesandten der Städte Augsburg, Ulm 2c. erkundigen, ob man solche Foderung auch an sie gestellt? Allein der Rath getraute sich nicht hier 1000 Knechte aufzutreiben, weil er keine öffentliche Werbung in Nürnberg gestatten wollte und viele sich auch verlaufen hatten. Der Rath ließ aber dem Dr. Zott seinem Begehren gemäß die bewilligten 200 Centner Pulver durch Caspar Nützel gegen baare Zahlung von 11 fl. für den Centner zustellen mit dem Erbieten, wenn der Salpeter nach der mit dem Dr. Voit gepflogenen Verabredung, nach Prag geliefert würde, so wolle man das Geld wieder zurückgeben und den Centner Pulver zu 10 fl. berechnen. Zott's abermaliges Begehren von Knechten aber ließ man unberücksichtigt. Dieß geschah Ende April 1541. Damit war aber König Ferdinand nicht zufrieden. Kaiser Karl hatte nämlich in Regensburg erklärt, es sey Pflicht der Deutschen ihre Grenzen aus eigener Macht zu schützen und König Ferdinand möge seine Stelle vertreten. Bald darauf (am 23. May) erschien nun Jörg Ilsung als abermaliger Gesandter des Königs vor dem Rathe zu Nürnberg und trug nach übergebener Credenz Folgendes vor: der König habe bestimmte Nachricht, „der Türk" sey in starker Rüstung begriffen und habe die Absicht die Krone Ungarn und der Kö. Maj. Erblande nochmals zu überfallen,

auch des Königs in Ungarn Kriegsvolk zu schlagen und zu vertreiben. „Der Türk“ habe auch bereits etliche Paschas mit großer Macht abgefertigt, die auch schon im Anzug begriffen seyen. Die Noth fodere daher sich in achtungswerthen Vertheidigungsstand zu setzen und nichts zu unterlassen, damit solchem gewaltigen Feind Widerstand geleistet und Jedermann davor geschützt werden möchte. Der König halte zwar dafür, es sey nichts Besseres, als daß eine „gemeine“ Reichshülfe aufgeboten und ein Vergleich der strittigen Religion auf jetzigem Reichstag herbeigeführt würde, allein es sey mit Gewißheit zu befürchten, daß „der Türk“ ehe die „gemeine“ Reichshülfe zu Stand gekommen sei, mit seiner Macht Fortschritte machen und großen Schaden verursachen würde,. und zwar deshalb, weil der Kö. Maj. Kriegsvolk in Ungarn zu schwach sey, Widerstand zu leisten. Welcher Nachtheil hieraus entstehe, das wäre leicht zu erwägen. Weil nun die große Noth vor Augen und die „gemeine Hülfe“ jetzt in Eile nicht zu erlangen, der König auch zu schwach sey, dieser Gewalt aus eigenen Kräften zu begegnen, so würde der König gedrungen, auf andere Maasregeln bedacht zu seyn, damit sein in Ungarn befindliches, jetzt bedrängtes Kriegsvolk nicht verlassen und dem Heranwachsen der türkischen Kriegsmacht nicht gleichgültig zugesehen würde. Darum habe sich der König entschlossen, etliche Churfürsten und Fürsten, auch die am nächsten gesessenen Städte, welche mit der Zeit „den Türken“ eben so zu befürchten hätten, als jetzt Ungarn und die Kö. Erblande um besondere Particularhülfe zu ersuchen. Der König wäre zwar wohl geneigt, den Rath von Nürnberg wegen des bisher geleisteten Gehorsams und Wohlverhaltens damit zu verschonen, wenn ihn nicht die große augenscheinliche Noth zu diesem Gesuche zwänge. Der König richte also an den

Rath das Begehren, er möchte sich in Hinblick auf die große Noth und aus eben genannten Gründen schleunigst mit einer Particularhülfe in Bereitschaft setzen, damit der König, wenn Gefahr eintrete, schnell über sie disponiren könne. Er wolle aber dem Rathe über die Stärke der zu stellenden Hülfe keine Vorschrift machen, sondern überlasse es seinem eigenen Ermessen, indem der König überzeugt sey, daß der Rath selbst recht und gut handeln würde. Diese Hülfe sollte aber an gemeiner Reichshülfe abgezogen werden. Der König begehre sie auch nur dann, wenn die große Noth sie fodere; man möge inzwischen nur rüsten, damit man bereit sey. Der Gesandte sagte, er habe auch nicht unterlassen, dieses Begehren des Königs dem jetzt in Regensburg anwesenden Kaiser anzuzeigen, der es ebenfalls für nöthig gehalten. Der Gesandte fügte noch hinzu, er habe dort auch bei Churfürsten und Fürsten wie auch bei manchen Gesandten denselben Antrag gestellt und allen Gehorsam und Willen gefunden; besonders hätten der Churfürst von Brandenburg und die Fürsten von Bayern versprochen, sich auf achtungswerthe Weise zu rüsten. Die Antworten der Uebrigen habe er Gesandter wegen schneller Abreise nicht erwarten können, gewärtige aber auch keine abschlägige. Er hoffe nun, der Rath würde sich jetzt nicht weniger wie hievor gehorsam zeigen und wolle auch für sich um Antwort gebeten haben.

Hierauf wurde der Gesandte in seine Herberge begleitet. Hieronimus Holzschuher und Sebald Haller aber wurden beordert ihm folgende mündliche Antwort zu geben. Der Rath habe sich bisher in dieser Angelegenheit auf Ersuchen des Königs mehrmals gehorsam bezeigt, auch mehr geleistet als einige seiner Nachbarn. Der Rath wolle auch jetzt nicht weniger leisten, und es sey nur zu bedauern, daß

von den Ständen so wenig geleistet worden. Da aber nun der König auch an Churfürsten, Fürsten und Städte dergleichen Begehren gestellt habe, so wolle sie der Rath zum Maasstab der zu leistenden Hülfe nehmen und im Fall der Noth sich so benehmen, daß der König sein Gefallen daran haben sollte. Nach dieser Erklärung beantragte nun der königliche Gesandte ferner, der Rath möchte die „Particularhülfe" nennen, die der König von ihm erwarten dürfe und womit er sich rüsten wolle. Hierauf erwiederte man dem Gesandten: der Rath wolle 1 Fähnlein Knechte schicken, wenn andere Churfürsten, Fürsten und Stände auch im Anzuge begriffen wären. Man hoffe, auch der König werde es ohne Angabe der Zeit, wie lange man es halten wolle, nicht eher fodern bis große Noth vor Augen. Der Königliche Gesandte nahm dies Erbieten des Rathes mit dem Versprechen an, es der kais. u. kö. Maj. zu melden, und fügte noch hinzu, diese Hülfe sollte weder vor der Stadt Ofen noch zu irgend einer andern Belagerung verwendet, sondern nur dann gefodert werden, wenn die Türkischen Paschas mit gewaltigem Heereszug nach Ungarn vorrücken würden: der Churfürst von Brandenburg habe auch eine „tapfere ansehnliche Reitershülfe" für die Dauer von 4 Monaten versprochen und die Bayerischen (Herzoge) seyen im Begriff eine ganze Kreishülfe zu erlangen. Der Gesandte begehrte hierauf gleichwohl vom Rathe zu wissen, wie lange er sein dem Könige zu stellendes Fähnlein Knechte unterhalten wolle, worauf man aber keine bestimmte Antwort gab. Diese Verhandlung wurde den Gesandten des Rathes zu Regensburg mitgetheilt. Am 15. Juni übernachtete Landgraf Philipp von Hessen auf der Rückreise von Regensburg in Neumarkt. Der Rath von Nürnberg erfuhr, der Landgraf werde am andern Tage neben der Stadt hinreiten und

in Buch (1 St. von Nürnberg) übernachten. Deshalb wurden Hieronimus Baumgärtner und Sebald Haller beordert ihm entgegen zu reiten und ihn zu bitten, hereinzuziehen. Paulus Grundherr aber mußte sich noch aus besonderer Fürsorge nach Buch begeben, um dort für Herberge, Haber und andern Bedarf zu sorgen. Als nun der Landgraf die Einladung in die Stadt wirklich ablehnte, erhielt Matthes Löffelholz den Befehl, 2 Schaff Fische, Forhen, Aalen, Barben und Krebse von den besten Sorten enthaltend in einem Fäßchen, dann ein solches Gefäß mit Rheinthaler, und weil kein guter süßer Wein vorhanden, ein Fäßchen mit „rothem Genßfuß" Wein, dazu auch ein Tönnlein Eimbeckisch Bier nach Buch zu senden, damit die den Landgrafen dahin begleitenden Baumgärtner und Haller ihn dort damit verehren könnten. Die Getränke kosteten 21 fl. 10 Sch. 8 H. Für die Fische ꝛc. aber sind 11 fl. 9 Sch. 8 H. in Rechnung gebracht. Am 2. August kam auch der Churfürst von Mainz auf seiner Rückreise von Regensburg wieder durch Nürnberg. Sebastian Groß und Jacob Muffel ritten ihm entgegen. Ueber die Geschenke, welche der Churfürst erhielt, schweigen die Akten. Dagegen schenkte man jedem seiner Trompeter und Fouriere einen Thaler. Man hatte auf dem Reichstage zu Regensburg eine eilende Türkenhülfe auf den halben Römerzug bewilligt, wie auf dem Reichstag zu Worms 1521, jedoch mit der Bestimmung, daß man nur auf 3 Monate, oder wenn es die höchste Noth fodere, auf 4 Monate Geld zu erlegen habe. Die ganze Reichshülfe des Rathes von Nürnberg aber belief sich auf „dritthalb hundert zu Fuß und 40 zu Roß". Der Rath von Nürnberg lieferte seine dreimonatliche Hülfe noch vor Ausgang des Reichstages zu Regensburg, wohin der Fränkische Kreis gewiesen worden. Ob sie in Geld bestand oder in Stellung

von Knechten, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Die Gesandten in Regensburg meldeten übrigens dem Rathe von Nürnberg (im Juli) die dem Kaiser und König wegen der Türken zu leistende eilende Hülfe werde mit 10,000 zu Fuß und 2000 zu Roß geleistet, jedoch mit Geld entrichtet werden. Man erwiederte den Gesandten, sie möchten sich wegen solcher Hülfe nicht schwierig zeigen, bei Andern auch betreiben, daß sie bewilligt werde in Hinblick auf die bevorstehende Noth, jedoch unter der Bedingung, daß sie durch die früher gemachte Zusage eines Fähnleins Knechte aufgehoben werde. Die bereits geworbenen Knechte aber sollten nichts desto weniger noch eine Woche lang aufgehalten werden, weil sie erst am 2. Juli Zehrung empfangen. Die Gesandten meldeten auch dem Rathe die für den 22. d. M. bestimmte Abreise des Kaisers von Regensburg. Inzwischen machte König Ferdinand Anfangs September dem Rathe von Nürnberg die Anzeige von dem Verlust, welchen sein Kriegsvolk in Ungarn erlitten, so wie auch, daß „der Türk" in eigener Person vor Ofen angekommen seyn sollte. Gestützt auf diese Vorfälle begehrte nun der König vom Rathe neben der eilenden Reichshülfe noch eine weitere und einige Büchsenmeister, die er auf seine Kosten anwerben und nach Ungarn schicken sollte. Der Rath glaubte zwar die Bewilligung dieser abermaligen Foderung sey durch die zu Regensburg bewilligte eilende Türkenhülfe außer Kraft getreten. Inzwischen war aber Hans Lochinger von Donauwöhrd zurückgekommen, wo eine Musterung von Knechten stattgefunden hatte. Er machte dem Rathe auf Befragen die Anzeige, es sey dort noch ein Fähnlein gutes Kriegsvolk in der Musterung übrig geblieben. Es wurde daher in Hinblick auf die große Noth schleunigst Jemand nach Donauwöhrd abgefertigt, um dort 200 Knechte zu sammeln und

nach Nürnberg „laufend zu machen", wo man Jedem nach Beschaffenheit der Person 2—4 Batzen auf die Hand gab. Der Rath beschloß für den König noch ein Fähnlein Knechte auszurüsten und es schleunigst mit 6 Büchsenmeistern nach Regensburg zu schicken, wo es zu weiterer Bestimmung eingeschifft und nach Wien transportirt wurde. Pangraz Zöllner wurde zum Hauptmann dieses Fähnleins, Hans Haß zum Fähndrich und Gabriel Muffel zum Pfennigmeister ernannt. Die von Ulm wurden auf ihre Anfrage hievon in Kenntniß gesetzt, weil der König auch von ihnen Hülfe begehrt. Bei den Büchsenschmidten in Nürnberg hatten Polnische Juden Haken bestellt. Der Rath verweigerte aber deren Verabfolgung so lange bis aus Polen glaubhafte Nachricht eingelaufen, daß diese Haken nicht an den Türken ausgeliefert würden, sondern wirklich für den Kaiser bestimmt seyen. Seine Anhänglichkeit an das Kaiserhaus bethätigte der Rath aber noch besonders dadurch, daß er für die Zukunft keinem Juden den Einkauf von Waffen hier gestattete, sondern der hiezu ertheilte Befehl auf einen Christen ausgestellt seyn mußte. Graf Friedrich von Fürstenberg und Wolf Dietrich von Knöringen äußerten gegen den Rath von Nürnberg schriftlich den Wunsch, er möchte sein Fähnlein gerüsteter Knechte mit der gemeinen Reichshülfe vereinigen, allein der Rath hatte hiezu keine Lust und erwiederte: er habe dem Könige ein Fähnlein Knechte versprochen und könne an seinem Entschlusse nichts ändern. Am 19. September war man mit Knechten zum Fähnlein, jedoch mit großen Kosten so gerüstet, daß heute „umgeschlagen" werden, am andern Tage die Musterung und Zahlung erfolgen konnte, damit es am Mittwoch den St. Matthäustage (21. September) „anziehen" möchte. Dem Pfalzgrafen Friedrich machte man die Anzeige von dem Durchzug dieser

Knechte durch sein Gebiet und bat ihn sie passiren zu lassen. Der Rath leistete diese Türkenhülfe auf drei Monate und zahlte für die „Schiffung" von Regensburg nach Wien 150 fl., weil sie nicht wohlfeiler bewerkstelligt werden konnte. Dieser Sendung von Knechten folgten noch 15 Büchsenmeister, so daß (nach Müllner) zusammen 22 dem König Ferdinand bewilligt wurden. Einige sind auch noch ohne Erlaubniß dennoch „hinabgelaufen". Denen von Prag schickte man die begehrten drei Büchsenmeister und gab Jedem 4 fl. zur Zehrung. Die von Brünn baten den Rath von Nürnberg „um zwei verständige Mann zu Kriegsgebäuden und Handlungen". Man schickte ihnen die beiden Pegnitzer und Simon Hartmann, versah sie auch mit Pferden, Zehrung und einem Knecht. Man bewilligte ihnen eine Abwesenheit von 6 Wochen. Den Hofmeister des Königs Lienhard von Fels bat der Rath, er möge seinen Pfennigmeister Gabriel Muffel mit Rath und That unterstützen und ihm guten Willen beweisen. Die Prediger wurden aufgefodert, dem Volke die bevorstehende Gefahr von den Türken anzuzeigen, und es in ihren Predigten zum Gebet zu ermahnen. Der König dankte schon am 26. September dem Rathe von Nürnberg für das ihm geschickte Fähnlein Knechte. Es mochte aber kaum den Ort seiner Bestimmung erreicht haben, als es vom Könige Ferdinand wieder „geurlaubt" wurde, der den Rath schon am 8. October davon benachrichtigte. Schon am 19. d. M. verehrte man den Hauptmann Pangraz Zöllner wegen des letzten Zuges mit 32 fl., indem er bald wieder abgefodert worden. Der Fähndrich Hans Haß erhielt ebenfalls 20 fl. zum Geschenk, weil er sich auch „verrüstet"; man besserte auch dabei seinen Jahressold mit 10 fl., so daß er also in Zukunft 60 fl. haben möchte. Dem Pfennigmeister Muffel ließ man sagen, er

möchte seine Rechnung machen, dann wolle man Seiner gedenken. Der Rath ließ auch in diesem Jahre wieder an der Befestigung der Stadt arbeiten. Zu der Brustwehr an der Bastei durften nur Steine von Rückersdorf (2 St. von Nürnberg) verwendet werden und damit man deren so viel habe als man brauche, erhielten die Steinbrecher von jedem „Parpant" (Parpaing) eine Zulage von 2 ₰ so wie auch für das Fuhrlohn eine von 4 ₰. Da der Bau Eile hatte so mußte der Steinmetzenmeister Michel 6 Gesellen zum Bau schicken. Man verbesserte auch den Wochensold der 4 Karrenknechte in der Peunt mit je 1 ℔, so daß Jeder wöchentlich 5 ℔ hatte.

Die Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg theilten im Jahre 1541 ihr Land. Dem Erstern wurde das Land unterhalb, dem Letztern aber das Land oberhalb Gebirgs zugetheilt. Als nun Markgraf Albrecht die Regierung angetreten hatte, ließ ihm der Rath von Nürnberg (nach Müllner) durch Sebastian Groß und Balthasar Derrer *) am 23. December nicht allein Glück wünschen, sondern auch sagen, der Rath sey sehr erfreut, daß er durch Gottes Schickung in's „Regiment" gekommen und wünsche ihm alles Glück und Wohlfahrt. Dabei ließ auch der Rath den Markgrafen ersuchen, Se. F. G. möge des Rathes und gemeiner Stadt gnädiger Herr seyn und bleiben, auch gnädige gute Nachbarschaft beweisen. Se. F. G. möge besonders seinen Amtleuten gnädigst befehlen, sich nachbarlich zu benehmen und nicht alsbald Alles glauben, was ihm gegen den Rath vorgetragen werden dürfte, sondern Diesen vorher hören. Der Rath sey erbötig, sich aller unterthänigen Nachbarschaft zu befleißigen und unterthänigen guten Willen

*) Die Rathsverlässe nennen Hieronimus Holzschuher und Sebald Haller.

zu zeigen. Dieß nahm der Markgraf mit Dank an, erbot sich zu guter Nachbarschaft und der Stadt gnädiger Herr zu seyn. Markgraf Georg ließ auch um diese Zeit durch seinen Münzmeister zu Schwabach in großer Anzahl Thaler münzen, die man damals Guldengroschen nannte. Er ließ diese Münzen wöchentlich in die Stadt Nürnberg liefern. Sie waren aber etwas geringhaltig und deßhalb fürchtete man, daß die Zwölfer, Batzen und andere ganghafte gute Münzen, die man in den Tiegel geworfen, sich verlieren möchten. Der Rath von Nürnberg hatte deshalb seinen Gesandten in Regensburg befohlen, sich, wenn der Punkt wegen des Münzwesens zur Sprache kommen sollte, darüber zu beschweren und die Ulmischen wie die Augsburg'schen Gesandten in ihr Interesse zu ziehen. Dieß scheint aber nicht der Fall gewesen zu seyn, da die Akten darüber schweigen. Als nun auf den 24. October d. J. ein Kreistag nach Windsheim ausgeschrieben wurde, erhielt der vom Rathe zu Nürnberg dahin beorderte Hieronimus Baumgärtner den Befehl, sich mit den Kreisständen Würzburg und Eichstädt wegen einer vom ganzen Kreis auf den Tag nach Speier zu sendenden Person zu besprechen und Alles aufzubieten, daß kein Münzmeister auch kein Markgräflicher geschickt werde, weil die Markgrafen das Münzen von Thalern selbst im Uebermaaß ausübten. Bei Hattorf im Herzogthum Lüneburg wurden im September d. J. durch acht Reisige Güter „aufgehauen", die zum Theil Nürnberg'schen Bürgern gehörten. Der Rath schrieb deshalb an den Herzog Franz zu Braunschweig und Lüneburg, bat um Entschädigung für die Beraubten und um Maaßregeln, daß solche Vergewaltigungen für die Zukunft verhütet wurden. Hans von Haugwitz, ein Meißnischer Edelmann, wurde von etlichen Nürnberg'schen Reitern nahe bei Lauf (der Tag

ist nicht angegeben) gefangen, weil er etwas verdächtig schien, jedoch gegen Leistung gemeiner Urfehde wieder freigelassen. Darüber war aber sein Vater Christoph von Haugwitz, Landvogt zu Pirna, sehr aufgebracht und setzte den Herzog Heinrich von Sachsen hievon in Kenntniß, welcher sich deshalb schriftlich durch besondern Boten an den Rath von Nürnberg wendete. Dieser erwiederte ihm schon am 4. Februar 1541 durch dieselbe von ihm mit einer Zehrung versehene Gelegenheit und entschuldigte die Sache als eine durch Haugwitz und seinen Gesellen selbst herbeigeführte, was er durch Zeugnisse belegte. Dessenungeachtet erbot sich der Rath, dem von Haugwitz die geleistete Urfehde zu erlassen, wenn er das Versprechen leiste, außer im ordentlichen Rechtsweg nichts gegen die Bürger von Nürnberg vornehmen zu wollen. Mit dieser Erklärung wollte aber Christoph von Haugwitz noch nicht zufrieden seyn, sondern er bewog auch noch den Herzog Moritz von Sachsen, deshalb ein Schreiben an den Rath von Nürnberg zu erlassen. Er schickte alle dießfälligen Verhandlungen an seine Gesandten nach Regensburg mit Befehl, den Räthen des Herzogs Heinrich anzuzeigen, es sey nach Gebrauch und ohne Gefährde dabei gehandelt worden. Deßhalb könne sich der Rath dieser Urfehde nicht begeben. Auch habe ja Haugwitzens „Mit-Reiter" Jacob Trechsel von Augsburg ebenfalls Urfehde geleistet. Der Rath wurde aber dessen ungeachtet so gedrängt, daß er Mitte May d. J. die von Haugwitz ausgestellte Urfehde den Räthen Herzogs Heinrich zustellen ließ und Jenen hiemit von derselben entband. Claus von Egloffstein, ein Bamberg'scher Edelmann, verübte gegen die Nürnberg'schen Unterthanen viele Plackereien und hatte einige derselben gefangen, darunter Sebastian Stör von Pinzberg, der Hasen geschossen hatte. Dafür ließ auch der

Rath etliche Egloffstein'sche Unterthanen in Verhaft nehmen und wendete sich mit dieser Beschwerde an den Schwäbischen Bund. Der von Egloffstein bemerkte aber bald, daß ihm und seinem Vogt zu Wolfsberg vom Rathe zu Nürnberg aufgepaßt werde und die Sicherheit ihrer Personen gefährdet sey. Er bat deshalb den Bischof von Bamberg Weigand von Redwitz, um seine Verwendung bei dem Rathe zu Nürnberg; dieser wollte aber Egloffstein nur dann Sicherheit zusagen, wenn er die Gefangenen ohne Kauzion entlasse. Dieß that er endlich und die Sache wurde hernach vor dem Bunde erledigt. Wolf Geim, der dem Stift Herrieden abgesagt und auch hiezu Melchior Henger von Bruck beredet hatte, wurde auf Anklagen des Bischofs zu Eichstädt, Moritz von Hutten, am 8. November zu Nürnberg enthauptet. Der Rath erlaubte im September dieses Jahres den Büchsenschützen, ein Hauptschießen auszuschreiben, wozu sie alle Schützen der um Nürnberg im Umfange von 8 Meilen gelegenen Flecken einladen durften. Der Rath gab seinen Schützen hiezu 20 fl. zum Vortheil. Denen zu Hersbruck gestattete er am 1. Juli ihr Kränzlein-Schießen zu halten. Man gab ihnen hiezu 4 fl. „Vortheil." Den schönen Brunnen am Markt zu Nürnberg ließ man in diesem Jahre mit Steinwerk und Gemälden ausbessern und verschönern. Zum Vergolden sollen 125 Buch fein Gold gebraucht worden seyn, die, das Buch zu 4 fl. gerechnet, 500 fl. kosteten. Die Ausgaben für Stein-Metzen, Maler u. A. sollen sich auf 800 fl. belaufen haben. Der Rath zu Nürnberg verbot auch in diesem Jahre, daß irgend Jemand in eine Kirche in der Stadt begraben werde. So lange die Gefahr vor den Türken nicht drohend war, gestattete er auch Musik und Tanz. Als Hans Stark am Montag den 4. Juli 1541 mit Jungfrau Helena Jacob

Muffels Tochter seine Hochzeit feierte, erhielt er hiezu das Rathhaus und die Stadtpfeifer sammt anderem Zugehör. Man erlaubte ihm auch bei dieser Gelegenheit, statt des Obstes Confekt zu geben. Als aber „die Läuftewegen des Türken gefährlich wurden“, mußten alle Tänze mit Ausnahme der Hochzeittänze unterbleiben und der Rath ließ Jene zur Verantwortung ziehen, welche sich unterstanden, am Sonntag den 18. September in der Kothgasse einen Tanz um eine Wurst zu halten. Dem Tanzlader und den jungen Gesellen verbot man bei 10 fl. Strafe den übermäßigen Aufwand beim Genuß des süßen Weines und ließ jede Uebertretung ins Hochzeitbüchlein einschreiben. Die Prediger mußten (im November) das Volk zum Gebet für den Kaiser ermahnen, „damit dessen glückliche Wohlfahrt gedeihen möge.“ Noch in den letzten Tagen des Jahres ließ der Rath dem Frauenwirthe den Befehl einschärfen, in Zukunft an allen Sonntagen und auch an jenen Feiertagen, welche hier erlaubt seyen, das „Frauenhaus“ verschlossen zu halten „und keine Handlung bis zur Mittagszeit darin zu gestatten.“ *)

*) Rathsverlässe von 1540 und 41. Stadtrechnung von 1540. Müllner III, 1894 b) bis 1906 und Schenkbuch.

Kaiser Karl V. zum zweiten Mal in Nürnberg.

Während Kaiser Karl damit beschäftigt war, den auf h. 3 Könige (6. Januar) 1546 nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag binnen Kurzem zu besuchen und zu eröffnen, veranstalteten etliche ehrbare Geschlechter der Reichsstadt Nürnberg nach der Sitte damaliger Zeit, wie schon öfters, so auch jezt, um Fastnacht d. J. ein Gesellenstechen, dem dann ein Gesellentanz auf dem Rathhaus folgte. Die hiezu nöthige Erlaubniß ertheilte nun der Rath unter den Bürgermeistern Hans Ebner und Jörg Geuder dem Sebastian Rieter. Er bat den Rath, er möchte den Gesellen zur größeren Bequemlichkeit auf dem Marktplatz eine Bahn schütten lassen. Dieß wurde ihnen bewilligt und hierauf der Spitalmeister damit beauftragt. Aus der Peunt wurden die Schranken auf den Marktplatz geschafft, damit die Bahn zum Bereiten baldigst hergestellt werden möchte.

Das Gesellenstechen fand am Mittwoch den 3. März statt. Hans Ebner, Martin Pfinzing, Sebastian Welser und Paulus Grundherr wurden vom Rathe beauftragt, am Freitag den 2. März die Stecher miteinander zu vereinigen und ihnen das Gelübde abzunehmen, daß sie gegeneinander keine Gefährde brauchen wollten. Am Stechtag selbst aber wurde Martin Pfinzing und Paulus Grundherr auf die Bahn beordert, um zufällige Irrungen zu schlichten. Die Stechgesellen beliefen sich dieses Mal auf Zehn. Sie mußten um Vesperzeit anreiten und auf die Bahn ziehen.

Sie hießen und ritten in folgender Ordnung auf die Bahn. Wolf Münzer. Seine Farbe war Leibfarb mit silbernen Lilien und Rosen von welschem Gewächs, machte

im Stechen „nur einen ledigen Fall." Ihm zur Linken ritt Albrecht Scheurl. Seine Farbe war Leibfarb „mit silbernen türkischen Zügen," machte im „Gestech keinen ledigen Fall."

Georg Kötzel ritt im andern Glied. Seine Farbe war ebenfalls Leibfarb, grün und weiß „gestreimt," machte im Gestech nur einen ledigen Fall. Ihm zur Linken ritt Wilhelm Schlüsselfelder. Seine Farbe war schwarz mit silbernem Gewächs; er machte 6 „ledige Fälle," obgleich er dem Gestech nicht bis zum Ende beiwohnte.

Paulus Beheim führte das dritte Glied. Seine Farbe war halb blau und halb goldgelb. Er machte im Gestech 4 ledige Fälle. Mit ihm ritt auf der linken Seite Balthasar Paumgärtner. Seine Farbe war auf der einen Seite schwarz, auf der andern weiß, gelb und Aschenfarb. Machte im Gestech nur „einen ledigen Fall." Wolf Endres Link von Schwabach führte das vierte Glied. Seine Farbe war auf der einen Seite ganz weiß, auf der andern blau, Leibfarb und gelb. Er leistete im Gestech das Beste und machte eilf ledige Fälle. Ihm zur Linken ritt Sigmund Fürer. Seine Farbe war roth mit einem silbernen Zaum und vielen „Agelastern" gemahlt. Machte im Gestech fünf ledige Fälle.

Gramlieb Waldstromer führte das fünfte Glied. Seine Farbe war ganz blau mit silbernen burgundischen Franzen und Feuereisen. Machte im Gestech fünf ledige Fälle. Ihm zur Linken ritt Hieronimus Imhof. Seine Farbe war weiß mit blauem Gewölke. Machte im Stechen zwei ledige Fälle. Schlüsselfelder hielt sich im Anfang des Stechens am besten, also daß Männiglich glaubte, er würde den besten Dank davon tragen. Er wurde aber von Endres Link tödtlich verwundet. Man mußte Schlüsselfelder auf der Bahn „aus

dem Zeug schreiben" und wegtragen. Er starb auch in der folgenden Nacht an seiner Verwundung.

Bei dem darauf folgenden Gesellentanz *) erhielt Link den ersten Dank, den andern Jacob Muffel, statt seinem Vetter Schlüsselfelder; den dritten Sigmund Fürer, den vierten Waldstromer, den fünften Behaim, den sechsten Imhof, den siebenten Paumgärtner, den achten Münzer und den neunten erhielt Kötzel. Diesem und Münzer wurden die Achselbeine, dem Waldstromer aber ein Arm beim Ellenbogen aus dem Gelenk gedreht, als sie zum Tanz in's Rathhaus kamen.

Kaiser Karl erschien um Ostern (25. April) 1546 auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er 2 Monate lang auf die Ankunft der Schmalkaldischen Bundesverwandten Fürsten vergeblich wartete, wie auch bei dem Reichstage zu Worms im vorigen Jahre der Fall gewesen. Dieß hielt der Kaiser für einen Mangel an Achtung der kaiserlichen Hoheit und ließ den Reichstag am 5. Juni beginnen. Nichts desto weniger aber ließ Kaiser Karl in Deutsch- und Welschland Kriegswerbungen anstellen. Da dieß nicht heimlich geschehen konnte und folglich bekannt wurde, so begehrten die Chursächsischen und andere Gesandten dem Schmalkaldischen Bunde verwandter Fürsten von dem Kaiser zu wissen, gegen Wen er solches Kriegsvolk gebrauchen wolle, indem mit den Türken um diese Zeit Waffenstillstand geschlossen und er sonst keinen Feind habe. Der Kaiser erwiederte hierauf: die Rüstungen gälten bloß dem Frieden und der Ruhe im

*) Bei diesem Tanz wurden „die gemeinen Weiber und Frauenhäuserinnen", deren etliche von Alters her jederzeit diesen Tänzen beigewohnt, und gleichsam zum Spektakel unter dem Pfeiferstuhl gesessen hatten, für immer entfernt. Sie durften hinfüro diesen Tänzen nicht mehr beiwohnen.

Reiche, wie auch der Erhaltung der Autorität und des Ansehens des kaiserlichen Kammergerichts. Jene also, welche ihm nun hierin beistehen und gehorsam seyn wollten, hätten nichts Widriges zu besorgen, die Widerspenstigen aber wolle er mit Gewalt zum Gehorsam zurückführen. Am andern Tage machte Granvella auf Befehl des Kaisers den Gesandten der Städte die Anzeige, diese Kriegsrüstung sey nicht gegen Leztere, sondern gegen etliche ungehorsame Fürsten gerichtet, welche Bisthümer und Klöster eingezogen, den Herzog Heinrich von Braunschweig von Land und Leuten verjagt hätten und noch gefangen hielten. *) Deßhalb sollten sich die Städte von ihnen absondern und ihnen keine Hülfe leisten. Weil man nun leicht daraus abnehmen konnte, daß der Churfürst von Sachsen, der Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Ullrich zu Würtemberg unter diesen Fürsten gemeint seyen, so erwiederten die Oberländischen Städte (Augsburg, Ulm 2c.) sie ständen mit diesen Fürsten im Bündniß und seyen Willens, sich Demselben gemäß zu verhalten und nichts dawider zu unternehmen. Hieronimus Holzschuher und Sebald Haller waren vom Rathe zu Nürnberg beordert, diesem Reichstage beizuwohnen. Am 4. April kam eine päpstliche Botschaft durch Nürnberg. Der Rath verehrte sie mit 24 K. Wein und 1 Schaff mit Fischen, die 3 fl. 17 Sch. kosteten. Ihr folgte die Venedig'sche Botschaft, welche auf den Reichstag nach Regensburg zog. Man schenkte ihr 32 K. Wein und 2 Schaff Fische zu 6 fl. 9 Sch. Am 3. Juni kam auch Herzog Johann Ernst zu Sachsen, des Churfürsten Johann Friedrich Bruder zum

*) Dieß geschah im Jahre 1542. Seine Hauptstadt Wolfenbüttel unterlag am 12. August der Macht der Sieger. Herzog Heinrich und sein Sohn Viktor saßen Anfangs in Cassel, dann in Ziegenhain. Jahn 2c. p. 39.

ersten Mal nach Nürnberg. Er wurde durch Hieronimus Paumgärtner mit einer zweifachen Scheurn verehrt, die 6 M. 3 Q. 2 ℔ wog und zu 13½ fl. die M., 83 fl. 19 Sch. kostete. Bei dem Reichstage zu Regensburg wurde nichts entschieden. Der Kaiser verschob ihn bis zum Februar 1547 und beide Theile rüsteten sich inzwischen zum Kriege. Die Reichsstadt Nürnberg war zwar dem Schmalkaldischen Bunde nicht beigetreten und wurde deshalb auch nicht in den bevorstehenden Krieg verwickelt. Da er aber den Kaiser Karl zwei Mal veranlaßte, Nürnberg mit seinem Besuche zu beehren, so möge hier kurze Erwähnung dessen geschehen, welche Foderungen man deßhalb an den Rath zu Nürnberg stellte und wie er sich gegen beide Theile erklärte. Kaiser Karl hatte um jene Zeit bei den Pulvermachern zu Nürnberg 1300 Centner Pulver, auch eine bedeutende Anzahl Spieße, Haken und Harnische mit Wissen des Rathes einkaufen lassen *). Am 17. Juni meldeten nun einige Bürger dem Leztern, sie hätten hiebevor der Kais. Maj. Befehlshabern die Fertigung von Kriegs-Munition zugesagt, darauf auch Gelder empfangen; besonders aber hätten Balthasar Heintz und Albrecht Harscher die Lieferung von 1300 Centnern Pulver, Jörg Fürst von etlichen 1000 Spießen, dann Hans Ehinger, Jörg Cramer von anderer Kriegsrüstung versprochen. Sie baten alle um Erlaubniß, solche Munition wegführen zu dürfen. Der Rath ließ ihnen, besonders aber den Pulvermachern sein Mißfallen darüber zu erkennen geben, daß sie solche Contrakte abgeschlossen. Sie mußten daher alle beschwören, es sey reine Wahrheit, daß Alles hiebevor bei ihnen bestellt worden. Gestüzt auf ihre Betheurungen, erlaubte man ihnen, Alles passiren zu lassen, jedoch mit der Warnung, so zu handeln, daß sie es verant-

*) Müllner IV, 1960.

worten könnten. Den Pulvermachern aber wurde besonders eingeschärft, ohne Vorwissen des Rathes kein Pulver mehr zu verkaufen und zu verschicken. Kaiser Karl schickte aber nun seinen Truchseß Nicolaus von Konritz als Gesandten an den Rath zu Nürnberg, vor welchem er am Sonntage Trinitatis (20. Juni) erschien und ein vom 17. Juni datirtes Schreiben des Kaisers übergab, in welchem er seine väterliche und getreue Neigung für das Reich deutscher Nation bezeugte. Der Kaiser schilderte dem Rathe besonders, welche Kosten, Mühe und Arbeit er bisher für Herstellung des Friedens und der Ordnung, besonders aber für Ausgleichung der strittigen Religionspunkte verwendet, ohne Rücksicht auf seine Person und Königreiche. Er habe auch dabei keinen eigenen Nutzen und Vortheil gesucht, noch viel weniger die Absicht gehabt, wie man ihn mit Unrecht beschuldigt, Zwietracht und Uneinigkeit im Reiche zu erwecken, sondern vielmehr gestrebt, aller Empörung zuvorzukommen, wie Dieß Alles der hiebevor geschlossene Landfriede, wie auch die späteren Mandate hinlänglich bezeugten. Er habe auch nicht unterlassen, die Reichsstädte vor allen Gewaltthätigkeiten und Unterdrückung zu schützen, welche andere Fürsten und Stände gegen sie vorzunehmen Willens seyen. Er schilderte nun ferner die Hindernisse, welche ihm in den Weg getreten, wie Andere darnach gestrebt, nicht aus Liebe zur christlichen Religion oder zur Ehre Gottes (nach ihrer Behauptung), sondern nur unter dem Vorwande der Religion, alle geistlichen und weltlichen Stände und ihre Güter mit Gewalt an sich zu reissen, wie sie auch bereits viele der lezteren eingezogen. Dieß sey aber gegen alles Recht und Billigkeit. Ihr Bestreben sey ferner dahin gerichtet, alle übrigen Stände und Städte sich zu unterwerfen. Selbst des Kaisers Hoheit sey von gewissen Fürsten und Ständen

angegriffen worden. Dieß bezeugten hinlänglich ihre Schandbüchlein und Schmähgemälde, die sie im Publikum verbreiten ließen, um den Kaiser zu erbittern. Es sey auf solche Weise gar keine Hoffnung vorhanden, daß sie bewogen werden könnten, durch irgend welche Geduld oder Güte ihrem Muthwillen und Ungehorsam ein Ziel zu setzen, wenn sie des Kaisers väterliche Geduld und Güte nur mißbraucht hätten und dadurch in ihrem Trotz nur noch mehr bestärkt worden wären. Hege man gegen solches Benehmen noch längere Nachsicht, so könne daraus nichts weiter erfolgen als deutscher Nation und ihrer Glieder Zerrüttung und Abfall, Verderben und Verwüstung. Auch müsse hiedurch ihre „Libertät" in Dienstbarkeit und Tyrannei gedrängt und verwandelt werden. Dieß könne aber der Kaiser nicht länger mehr gedulden und verantworten; sey daher fest entschlossen zur Erhaltung seiner Hoheit des Friedens, Rechtens und der Ruhe im Reiche, wie auch zur Abwendung aller Nachtheile, solche ungehorsame, untreue und widerspenstige Friedensstörer zum Gehorsam anzuhalten und dem Reiche dadurch Frieden und Ruhe zu verschaffen, wie es einem christlichen Kaiser als Beschirmer der deutschen Nation und ihrer Freiheiten gebühre. Dieß habe der Kaiser dem Rathe mittheilen wollen, da er sich immer gegen ihn treu und unterthänig erwiesen, auch ihm mit besondern Gnaden zugethan sey. Der Kaiser stellte nun an den Rath das Begehren, er möge ihn in dem Glauben bestärken, daß er, der Rath, zu keinen feindseligen Maaßregeln sich verleiten lasse, sondern bei dem bisher dem Kaiser geleisteten Gehorsam beharren wolle. Der Rath solle auch solchen Berichten keinen Glauben beimessen, welche so lauteten, als wenn der Kaiser andere Gesinnungen hege, wie er an den Tag gelegt. Dieß sey nicht der Fall; der Rath möge dessen versichert

seyn, bei seinem kaiserlichen Wort und seiner Würde. Der Rath möge auch andere Stände und Städte von des Kaisers wahren Gesinnungen zu überzeugen suchen 2c. Würde der Rath Dieß thun, so könne er allein guten Willen vom Kaiser erwarten. Solche Schreiben ähnlichen Inhaltes erließ Er auch an andere Städte, namentlich an Ulm, Straßburg und Augsburg. Nach Vorlesung dieses Schreibens bat der Gesandte um baldige Antwort.

Hieronimus Baumgärtner und Jörg Volkamer ertheilten sie ihm hierauf im Namen des Rathes. Sie lautete: er habe an Sr. Maj. Neigung für die Deutsche Nation und die gnädige und väterliche Gesinnung gegen die Stadt Nürnberg, die er nun abermals aus dem kaiserlichen Schreiben und seiner Herrlichkeit mündlichem Vortrag mit gebührender Ehrerbietung entnommen, nie gezweifelt, weil es da durch die That selbst sey bewiesen worden. Er lebe auch der tröstlichen Hoffnung: Se. Maj. würden solch ihr väterliches Gemüth und ihre gnädigste Gesinnung beibehalten und die Stadt Nürnberg in gnädigsten Schutz und Schirm behalten. Derowegen sey es dem Rathe nicht lieb zu vernehmen, wie Se. Maj. in der Ausführung ihrer Absichten gehindert worden. Er sey aber erbötig, Derselben jederzeit wie bisher auch fernerhin alle schuldige Ehrerbietung und Gehorsam zu bezeigen und sich von Niemand zu anderem Benehmen verleiten zu lassen. Sollte die Stadt bei Ihrer Maj. oder Sr. Herrlichkeit verunglimpft oder verläumdet seyn, oder es noch werden, so möge man solchen Verläumdungen keinen Glauben schenken, ohne die Stadt vorher gehört zu haben. Besonders aber sey dem Rathe zu Ohren gekommen, am kaiserlichen Hofe wäre das Gerücht verbreitet, der Rath habe einen kaiserlichen Hauptmann und Befehlshaber niedergeworfen und gefänglich eingezogen,

wodurch er an der Ausführung der ihm ertheilten Befehle sey verhindert worden. Die Sache verhalte sich aber also: Vor einigen Jahren hätten etliche fremde Hauptleute in und vor der Stadt in größter Stille ohne Wissen und Erlaubniß des Rathes Knechte angenommen und hinweggeschickt, welche bisweilen an des Kaisers Feinde heimlich abgeliefert worden seyen. Um diesem Mißbrauch zuvorzukommen, habe der Rath die allgemeine Verordnung erlassen, Jeden zu verhaften, der sich in Zukunft unterstehen würde, ohne Erlaubniß des Rathes und Vorweisung seines Befehles Kriegsleute anzunehmen. Nun habe aber der Rath vor einiger Zeit erfahren, es seyen einige solcher Leute hier und im Begriff, seine Knechte anzunehmen. Man habe darauf gefahndet und Einen ergriffen, der sich damit verantwortet, er habe keine Knechte angenommen, sondern sey selbst in des Kaisers Dienst bestellt und habe 1 Thaler auf die Hand empfangen. Dieser seiner Aussage habe der Rath Glauben geschenkt, ihn alsbald ohne Lösegeld freigelassen und mit einer Zehrung begabt. Damit sey der Befehlshaber ganz zufrieden und dafür dankbar gewesen. Man habe ihn auch auf keine Weise ernstlich inquirirt oder sey mit ihm hart verfahren. Der Rath berufe sich darüber auf ihn selbst. Der Rath sey nun zwar auch im Begriff, eine kleine Anzahl Knechte anzunehmen. Dieß geschehe aber deßhalb, weil diese Stadt volkreich sey und der Rath auch noch außerhalb derselben einige wenige Flecken und Dörfer besitze. Damit nun die Gemeinde in der Stadt im Gehorsam erhalten und die Landschaft bei Durchzügen vor Nachtheil gewahrt werden möchte, habe der Rath sich bewogen gefunden, sich hiezu einigermassen zu rüsten, keineswegs aber zum Nachtheil des Kaisers, sondern lediglich zu des Rathes Bedarf. Er bitte daher Se. Herrlichkeit, Sie möchte Dieß dem Kaiser bestens

vortragen, ihm die Stadt empfehlen und für sich selbst ihr günstiger Herr und Förderer seyn. Könritz erklärte mit kurzen Worten sich hiezu bereit. Was aber den „niedergeworfenen" Hauptmann betreffe, so wolle er dem Rathe nicht bergen, daß ein solches „Geschrei" allerdings am kaiserlichen Hofe sich verbreitet, aber bald darauf einem andern Bericht Platz gemacht habe, der gleichlautend sey mit dem, wie er ihn nun vom Rathe vernommen. Könritz sagte, er und Andere hätten ihm Glauben geschenkt. Er zweifle nicht, der Kaiser werde damit zufrieden seyn und fügte die Bitte hinzu, der Rath möge die Antwort an Diesen beschleunigen. Könritz meinte, er müsse eilends verreiten, sonst wolle er dem Rathe zu Gefallen gerne 2 Tage auf Antwort gewartet haben. Hierauf ließ der Rath durch seine Gesandten dem Kaiser auf dem Reichstage eine schriftliche Antwort übergeben. Sie lautete: der Rath habe nie an des Kaisers väterlicher Gesinnung gegen deutsche Nation und diese Stadt gezweifelt, wie es auch die That zu erkennen gegeben, setze auch noch keinen Zweifel darein, sondern lebe der Hoffnung, der Kaiser werde diese väterliche Gesinnung noch ferner beibehalten und in gnädigstem Schutz und Schirm keinen Mangel leiden lassen. Dem Rathe sey es nicht lieb, zu hören, daß des Kaisers Hoheit durch den Ungehorsam Anderer geschmälert und Derselbe hiedurch zu seinem jetzigen Unternehmen sey bewogen worden. Der Rath wisse aber doch dem Kaiser keine Grenzen zu setzen, sondern wolle Gott bitten, daß es zur Förderung der Ehre Gottes, Herstellung der Ruhe, des Friedens und Rechtens im Reiche und endlich zu der Unterthanen Wohlfahrt an Seel und Leib gelangen möchte. Dieselben Gesinnungen werde auch der Kaiser hegen. Was nun aber das Begehren betreffe, so wisse sich der Rath zu erinnern, daß er den

Kaiser nach Gott immer als seinen einzigen Herrn erkannt, sey auch erbötig, Sr. Maj. hiefür wie bisher Alles zu leisten und sich von Niemand eines Andern bereden zu lassen. Der Rath bat noch den Kaiser, er möge ungünstigen für ihn lautenden Berichten keinen Glauben schenken, sondern den Rath darüber vorher vernehmen.

Der Rath hatte zwei starke Fähnlein-Knechte angenommen, weil man besorgte, es möchten in der Nähe Musterplätze errichtet werden, besonders zu Berching im Stifte Eichstädt, 7 Meilen von Nürnberg. Die Fähnlein wurden gemustert und bezahlt. Ihre Hauptleute waren Hans Gundelfinger und Sebald Schirmer. Der Rath hielt für gut, etliche Knechte in die Flecken zu verlegen. Nach Heideck, Stadt Hilpoldstein und Hersbruck kamen je 40 Mann. Nach Altdorf, Velden, Lichtenau, Allersberg und Lonerstadt schickte man je 30, nach Lauf, Gräfenberg und Bezenstein je 20 Knechte sammt den nöthigen Büchsenmeistern. Auch für die andern Schlösser ließ der Rath die nöthige Wache bestellen. Die in den Flecken den Knechten vorgesetzten Befehlshaber mußten dem Rathe genannt werden. Den Flecken wurden noch besonders die nächtlichen Wachen empfohlen. Denen von Hersbruck befahl man, in diesen sorglichen Läuften die Wache auf St. Michelsberg zu verstärken, dazu auch denselben mit einem Licht (durchsichtigen) Zaun zu umgeben zur Sicherung gegen unbedeutende Anläufe. Vorüberziehende Rotten von Reitern oder Knechten sollten vom Michelsberg herab mit „Kreidenschüssen" begrüßt werden. Der Pfleger zu Hauseck mußte wieder zwei Wachen halten. An beide Orte wurde Pulver und Blei geschickt, den Pflegern aber dabei eingeschärft, dasselbe weder zum Wildpretschießen noch sonst auf unnütze Weise zu verbrauchen. Unter den in Nürnberg gebliebenen Knechten hatte sich allerlei

„Rumor" zugetragen. Da wegen ihrer geringen Zahl kein Schultheiß und Regiment errichtet werden konnte, so ließ der Rath einen Profosen mit zwei Steckenknechten anstellen und den Knechten präsentiren. Jenem wurde befohlen, sein Amt gegen „Rumorische" Knechte nach Gebühr auszuüben. Würden aber „Schlachtungen" zwischen Bürgern und Landsknechten vorfallen, so sollte es dem Bürgermeister vorbehalten bleiben, sie zu vermitteln und zu schlichten. Am Montag den 19. Juli wurde den Knechten der Artikelbrief im Zwinger vorgelesen. Der Rath nahm aber noch außerdem zwei Fähnlein aus der Bürgerschaft und den Handwerksleuten in Bestallung. Sie erhielten wöchentlich ½ Gulden Wartgeld, wobei sie aber arbeiten durften. Der Rath ließ wegen der gefährlichen Läuften ein allgemeines Gebet in den Kirchen anordnen, wozu man an einer bestimmten Stunde mit einer großen Glocke läutete und dabei die Litanei: Erhalt' uns Herr! und da pacem Domine! gesungen wurde. Der Rath erfuhr, der Bischof Melchior (Zobel von Guttenberg) *) zu Würzburg habe für Kiliani (8. Juli) sämmtlichen Fränkischen Adel zu sich entboten, um mit ihm zu berathschlagen, was in diesen Läuften zu thun. Von Rathswegen wurden nun Kundschafter aufgestellt, um bestmöglichst zu erforschen, was dort verhandelt werde. König Ferdinand von Ungarn und Böhmen hatte dem Rathe ein Mandat zugeschickt, des Inhaltes: Niemand solle sich gegen den Kaiser bestellen oder verwenden lassen, noch seinen Feinden den Durchzug erlauben; im Gegentheil seyen Diejenigen, welche sich unbewußt gegen den Kaiser in Dienst begeben, wieder abzurufen. Der König befahl auch dem Rathe unter Androhung des Verlustes der Böh-

---

*) Eigentlich Giebelstadt, wo das Stammgut der von Zobel liegt.

mischen Lehne, sich so zu rüsten, daß er ihm auf seine anderweite Ermahnung Kriegsvolk zusenden und ihn damit unterstützen könne. Das über dieses Mandat von des Rathes Hochgelarten eingeholte Gutachten lautete aber dahin: der Rath habe deshalb nichts zu fürchten. Hiebei ließ er es bewenden, befahl aber seinen Reitern, Denen von Adel und Den Einspännigern „hier im Haus zu bleiben und sich einheimisch zu verhalten," damit man von ihrem Dienst Gebrauch machen könne, sobald man dessen bedürfe. Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg hatte schriftlich für sich und die Seinen um Geleit gebeten, das man ihm auch gab. Als er nun am 14. Juli nach Nürnberg kam, ritten Sr. F. G. auf des Raths Befehl entgegen: Sebastian Welser und Jacob Muffel. Hieronimus Paumgärtner verehrte ihn mit einer zweifachen Scheurn von vergoldetem Silber, die 6 M. 6 L. 1 Q. 3 ♂ wog und zu 13¾ fl. die M. 89 fl. 14 Sch. 10 H. kostete. Man schenkte dem Herzog ferner 32 K. Wein und 2 Schaff mit Fischen in Betracht der verwandschaftlichen Verhältnisse, in welche er mit dem Kaiser zu treten im Begriff war. Auch des Herzogs Fourieren wurde Jemand beigegeben, um die Herberge und Stallungen zu „beschlagen." Der Herzog reisete am andern Tage nach Regensburg, wo er seine Vermählung mit der Prinzessin Marie, Tochter des Röm. Königs Ferdinand und Nichte des Kaisers Carl, vollzog, nachdem sich Herzog Albert von Bayern bereits am 1. Julius d. J. *) mit der Prinzessin Anne, des Königs andern Tochter, vermählt hatte. Der Rath von Nürnberg versprach dem Herzog von Jülich vor seiner Abreise die von ihm für einige ver-

*) Raumer Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrh. I. 531 nach Mannert Gesch. von Bayern II, 43. Häberlin in seiner allgem. Welthistor. XII, 753 nennt den 4. Juli als Vermählungstag.

wiesene Personen gestellte Fürbitte bei Gelegenheit berücksichtigen zu wollen.

Die beiden Städte Augsburg und Ulm hatten an den Rath zu Nürnberg einige Male besondere Schreiben erlassen und ihm darin angezeigt, sie hätten in Erfahrung gebracht, des Kaisers Kriegsrüstung würde zur Unterdrückung der evangelischen Religion und zum Verderben deutscher Nation vorgenommen, sey aber besonders gegen Augsburg gerichtet. Die Städte begehrten vom Rathe zu Nürnberg, er wolle ihnen, kraft bestehender Städte-Einigung, dann auch nach alten Verträgen und langjährigen freundlichen Beziehungen mit Hülfe beistehen, sich auch erklären, welche Hülfe sie zu erwarten hätten, dann aber auch seine Gesandten schleunigst nach Ulm senden, um dort kraft der Einigung zu berathschlagen. Der Rath hatte schon am 15. Juni und 2. Juli den Städten darauf erwiedert, er habe schon früher über diese Kriegsrüstung ungünstigen Bericht empfangen, weshalb der Rath wegen künftiger Gefahr nicht wenig besorgt sey, halte aber vor Allem für nöthig, den allmächtigen Gott um gnädigen Schutz anzurufen, so wie auch, daß jede Stadt sich und die Ihrigen selbst bestens schütze, wie der Rath auch schon zu thun im Begriff sey. Was aber die von ihnen den Städten erwähnte Einigung betreffe, so würden sie sich wohl zu erinnern wissen, in welchen Fällen sie sich auf Hülfe berufen könnten, besonders aber auch, daß darin Kaiser und König ganz ausgeschlossen seyen. Der Rath halte daher eine solche Zusammenkunft für unnöthig. Hielten sie aber die Städte je einmal für nöthig, so möchte der Rath Nördlingen für die allen Theilen gelegenste Stadt als Malstadt betrachten, wohin man auch sicher kommen könnte. Jedenfalls aber wisse der Rath von Nürnberg ihnen in dieser Zeit keine Hülfe an Volk

zu leisten, denn er könne selbst nicht so viel auftreiben als er brauche; mit Geld wolle man sie aber gerne gebührend unterstützen. Dieses Anerbieten nahmen die Städte mit Dank an. Um dieselbe Zeit hatten aber auch die Gesandten des Herzogs Ullrich von Würtemberg und der Oberländischen der christlichen Einigung ergebenen Städte in Ulm sich versammelt, um wegen der erwähnten kaiserlichen Kriegsrüstung zu berathschlagen. Sie gaben auch in zwei verschiedenen Schriften vom 27. und 28. Juni d. J. dem Rathe von Nürnberg das Gefährliche dieser kaiserlichen Kriegsrüstung zu erkennen, begehrten die Abfertigung von Gesandten nach Ulm, um mit ihnen über ansehnliche Hülfe und Vertheidigung zu berathschlagen, indem es die Religion und das Vaterland betreffe. Der Rath habe sich auch hiebevor mehrmals erboten, in dieser Beziehung es an nichts fehlen zu lassen. Daneben hätten auch die Städte erfahren, der Rath von Nürnberg habe dem Kaiser eine ziemliche Quantität Pulvers nebst anderer Kriegsmunition aus der Stadt zufließen lassen. Wenn Dieß wirklich geschehen, so müsse es in Zukunft unterbleiben. Die Gesandten schrieben aber auch, der Kaiser habe schon einige Musterplätze bestimmt, die in der Nähe der Städte wären, wodurch ihnen große Gefahr des Ueberfalls drohe. Trete dieser Fall ein, dann möge ihnen der Rath eilende und hinreichende Hülfe zu Roß und Fuß zusenden. Der Rath hatte den Gesandten hierauf ebenfalls am 1. Juli eine ähnliche Antwort wie den beiden erwähnten Städten gegeben, erklärte aber, er sey deshalb nicht weniger gesonnen, bei der erkannten Wahrheit und angenommenen Religion zu bleiben. Den Verkauf von Pulver rc. an den Kaiser entschuldigte der Rath durch die Erklärung, dieß sey Alles schon vorher bestellt und Geld darauf gegeben worden; deshalb habe man es als ein vom

Kaiser erkauftes Gut nicht aufhalten oder dessen Absendung hindern können. Der Rath bat deshalb, man möge ihn allenthalben für entschuldigt halten. Dieselben Gesandten erklärten aber in einem Schreiben vom 19. Juli diese Gründe als geringfügig. Der Rath habe sich auch auf früheren Tagen zu ganz andern Leistungen erboten, sey auch nach alter Städte Ordnung schuldig, sich anders zu benehmen, indem Dieß eine gemeinschaftliche Sache sey. Wolle er nicht mit Volk Hülfe leisten, so solle er sie mit Geld und Pulver unterstützen. Sie, die Städte, wollten dann auch ihm und der Stadt beistehen, wenn sie bedrängt würden. Der Rath wies aber in seiner Antwort die ihm gemachte Beschuldigung zurück und erklärte, er könne in diesen Läuften weder von Geld noch Munition sich entblößen. Seine Verpflichtung gegen die Städte habe er bis jetzt treu erfüllt und bitte, ihn nicht weiter damit zu behelligen. In den letzten Tagen des Juni wendete sich auch Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige von Sachsen an den Rath von Nürnberg, schilderte umständlich die Gefahr dieser kaiserlichen Kriegsrüstung und fügte zuletzt das Begehren hinzu, der Rath wolle seinem bestellten Hauptmann, Wilhelm von Wallerdhom, erlauben, 1000 Knechte hier anzunehmen, sie dem Churfürsten zuzuführen und ihm dann zu dienen. Dabei bat er auch noch besonders die Herren Losunger, man möge ihn vom Gange der Ereignisse in Kenntniß setzen. Hierauf erwiederte der Rath dem Churfürsten, Der von Wallerdhom habe sich vor Kurzem unter des Jörg von Regensburg Regiment in des Kaisers Dienste begeben, jedoch in keiner andern Absicht, als daß diese Kriegsrüstung in Welschland verwendet werden würde. Bei dem nun in Deutschland erschollenen Gerüchte habe es aber der Rath für nöthig erachtet, ihn und

andere Hauptleute im Haus zu behalten und das allgemeine Verbot hier an Jedermann zu erlassen, sich wegen besserem Schutz der Stadt und Landschaft in auswärtige Dienste begeben zu dürfen. Da man nun nicht wissen könne, welchen Gang die jetzigen Ereignisse noch nehmen würden, so könne der Rath weder Wallerdhom noch andere seiner Hauptleute entbehren. Auch hätten sich fast alle Knechte so verlaufen, daß der Rath selbst nur eine geringe Zahl aufzutreiben im Stand gewesen wäre. Man könne also dem Churfürsten auch hierin nicht willfahren. Die Losunger theilten auch dem Churfürsten die ihnen bekannten Nachrichten mit, bemerkten aber dabei, ihre Aemter hätten mit Kriegsgeschäften nichts zu thun. Der Churfürst dürfte also wohl anderwärts bessere Nachrichten erhalten können. Der Bürger Erhard Eckart in Nürnberg, des Churfürsten „Pensioner", hatte auch einen Befehl von seinem Herrn erhalten, er möchte ihm dazu behülflich seyn, daß er etwas Kriegsvolk erhalte, „oder doch wenigstens ein Lauf zu ihm, dem Churfürsten, gemacht werde". Dieß erlaubte ihm der Rath, gebot ihm aber, hiesige Bürger und Handwerksgesind zu verschonen und nur mit den „laufenden Knechten" zu verhandeln.

Mit dem Churfürsten schrieb auch der Landgraf Philipp zu Hessen an den Rath mit der Anzeige, diese kaiserliche Kriegsrüstung werde zu keinem andern Zwecke vorgenommen, als zur Unterdrückung der wahren Religion und zu Deutschlands Verderben. Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf hätten die Absicht, sich mit andern Religionsverwandten Ständen dagegen zu widersetzen und sich zu beschweren. Der Rath möchte ihnen auch Hülfe und Beistand leisten, wo nicht öffentlich mit Leuten, sie doch wenigstens mit Geld und auf andere Weise unterstützen.

Wolle sich der Rath nicht gerne schriftlich erklären, so möchte er eine vertraute Person zu ihm abfertigen, der ihm des Rathes Gesinnungen mittheile. Diesen Gesandten wolle der Landgraf dann auch von allen Verhältnissen in Kenntniß setzen. Dem Schreiben war ein Zettel beigelegt, der die Verhandlungen enthielt, welche der Landgraf mit dem Kaiser in Speier beim letzten Heraufzug gepflogen. Hieraus könne man ersehen, daß keine Ursache vorhanden sey, ihn den Landgrafen des Ungehorsams zu beschuldigen. Diese Schreiben waren noch nicht beantwortet, als abermals zwei am Donnerstag nach Petri und Pauli (30. Juni) von Weimar aus datirte Briefe von denselben beiden Fürsten bei dem Rathe in Nürnberg einliefen, worin sie die auf triftige Gründe gestüzte Behauptung aufstellten, die kaiserliche Unternehmung habe keinen andern Zweck als die wahre Religion zu unterdrücken. Sie hätten aber die Absicht, sich zu widersetzen und zu vertheidigen. Darum hätten sie die Bundesverwandten Stände auf den 8. Juli nach Arnstadt *) entboten, um zu berathschlagen, wie diese Vertheidigung vorzunehmen und ins Werk zu setzen sey. Die Fürsten begehrten nun vom Rathe, er wolle auch seine Botschaft dahin senden und das Beste bei sich selbst, in solcher das allgemeine Beste betreffenden Angelegenheit thun, auch des Feindes Rüstung verhindern. Dagegen erklärten sich aber auch die beiden Fürsten bereit, dem Rathe mit allen ihren Kräften beizustehen. Auf alle diese Schreiben gab der Rath ausweichende Antworten. Nach eingehaltem Gutachten seiner Hochgelarten erwiederte der Rath, er kenne die christliche und wohlmeinende Neigung des Churfürsten und Landgrafen zur Ehre und zum Worte Gottes, habe sie auch

*) Nach Andern kamen sie in Ichtershausen zusammen. S. Jahn 2c. p. 53, und Storch 2c. p. 168.

immer anerkannt. Der Rath sey zwar auch nicht anders gesinnt, als jede mögliche Unterstützung dabei zu leisten, besonders weil die jetzige Kriegsunternehmung eine ganz andere Bedeutung habe, als man Anfangs geglaubt. Dessenungeachtet könne sich der Rath auf die begehrte Sendung deshalb nicht einlassen, weil er sich der größten Gefahr aussetze und seine Angelegenheiten allenthalben im Auge haben müsse. Hiezu könne er aber seine Rathsfreunde nicht entbehren. Eben so habe er auch nur mit Mühe wenig Kriegsvolk auftreiben können. Dies brauche er aber zur nöthigen Besatzung seiner Stadt und Flecken, weil die kaiserlichen Musterplätze zum Theil in der Nähe der Stadt wären, der Rath von feindlich gesinnten Nachbarn umringt sey, auch von Andern noch täglich bedrängt würde. Veranlaßt durch ungerechte Beschuldigungen, möchte der Kaiser bewogen werden, den ersten Angriff auf Nürnberg vorzunehmen. Deßhalb sey es für den Rath nicht thunlich, sich zu entblößen. Er bat um gnädige Berücksichtigung dieser wahrhaften Entschuldigung. Der dem Landgrafen wohl bekannte Pfleger zu Velden, Eucharius Huldreich, wurde noch besonders mit der nöthigen Instruction am 12. Juli an Jenen abgefertigt, um ihm die Hindernisse anzuzeigen, welche dem Rathe zur Zeit nicht erlaubten, sich vom Kriegsvolke zu entblößen und Hülfe zu schicken, sondern ihn zwinge, selbst gerüstet zu seyn. Der Landgraf wurde gebeten, den Rath entschuldigt halten zu wollen und ihn auch bei Andern bestens zu entschuldigen. Huldreich erhielt aber noch den besondern Auftrag, dem Landgrafen ein Anerbieten mit einer bedeutenden Summe Geldes zu machen, das zum Besten der allgemeinen Religionssache verwendet werde. Weder der Churfürst noch der Landgraf waren aber mit dieser Erklärung zufrieden. Sie erwiederten am 24. Juli: der vom

Rathe unterlassene Besuch des Tages zu Arnstadt sey für sie unerwartet gewesen, ließen es aber bei der gemachten Entschuldigung bewenden. Da sich aber der Rath hiebevor zur angenommenen christlichen Religion bekannt und noch gesinnt sey, unter allen Umständen dabei zu bleiben, der Churfürst und Landgraf aber ihren Zug dermassen zu nehmen gedächten, daß er zum Schutz der Religions-Verwandten gereichen sollte, so begehrten sie die Fürsten, daß der Rath, da er solche Gewalt nicht allein würde aufhalten mögen, ihnen entweder seine Hülfe mit Volk oder einer bedeutenden Summe Geldes wirklich leiste und zwar deßhalb, weil Dieß eine allgemeine Sache sey, die alle Bekenner des Gottes Worts betreffe.

In einem andern bald darauf (am 30. Juli) folgenden Schreiben beschwerten sich die beiden Fürsten bei dem Rathe von Nürnberg darüber, daß er, wie sie erfahren, für ihre Feinde allerlei Kriegsmunition als: Zelte, Zündstricke, Hauen und Schaufeln hier verfertigen und versenden lasse, obgleich er wisse, daß solche Kriegsrüstungs-Werkzeuge nur gegen die Religionsverwandten Stände und zur Unterdrückung des Worts Gottes verwendet werden sollten. Die Fürsten erklärten, Dieß hätten sie nicht erwartet. Sie begehrten nun von dem Rathe, er möge dafür sorgen, daß ihren Gegnern fernerhin keine Munition ꝛc. mehr verabfolgt, das noch Vorhandene also zurückgehalten werde. Der vom Rathe gemachten Ausrede wegen des Pulververkaufes schenkten die Fürsten keinen Glauben und sagten: er möge sich damit nicht mehr behelfen, denn es sey offenbar, wohin diese Kriegsrüstung ziele. Handle der Rath nicht so, so könne er leicht ermessen, wofür sie die Fürsten und ihre Glaubens-Verwandten es halten würden. Dieß möchte doch auch dem Rathe zum Nachdenken Veranlassung geben. Hierauf wurde

den Fürsten wieder erwiedert: es sey dem Rathe nicht lieb, wenn irgend eine Munition von hier ausgeführt werden sollte, die gegen sie und ihre Religions-Verwandten gebraucht würde; es sey aber wahr, daß der Kaiser, ehe die Veranlassung zu ihrer Kriegsrüstung bekannt gewesen, allerlei Bestellungen hier habe machen lassen und Geld darauf gegeben habe. Der Rath sey aber außer Stande gewesen, die Mittel und Wege zu finden, den Kaiser an solchen Bestellungen zu hindern, habe aber dennoch nicht unterlassen, die Seinigen zu warnen, sie möchten mit dergleichen Waaren so handeln, daß sie es gegen Gott und Männiglich verantworten könnten. Man habe auch den Handwerkern, welche solche Kriegswerkzeuge verfertigten, eidlich eingeschärft, hinfüro nichts mehr an jene Orte zu versenden, wo sie vermuthlich gegen die Evangelischen gebraucht werden möchten. Der Rath lebe nun der Hoffnung, die Fürsten würden mit dieser Erklärung zufrieden seyn und von ihm keine böse Meinung hegen; da er ja auch zur Förderung der Ehre Gottes geneigt und bei der wahren Religion zu bleiben gedenke. Der Rath beschickte noch außerdem die beiden Pulvermacher Harscher und Henz, befragte sie über den noch vorhandenen Rest an Pulver, das sie dem Kaiser noch zu liefern schuldig und schärfte ihnen ein, außer Diesem Keines mehr zu versenden, so wie auch ohne des Rathes Erlaubniß hinfüro irgend welches zu verfertigen. Jede Verwendung wurde ausdrücklich untersagt. Auch allen Kaufleuten, die bisher mit Kriegsrüstungs-Gegenständen Handel getrieben, wurde deren Verkauf an solche Orte verboten, welche im Verdacht standen, daß sie von da aus gegen die evangelischen Stände gebraucht werden möchten. Da die Kriegsläufte Besorgniß erregten, so ließ der Rath seine Unterthanen außerhalb der Stadt warnen, ihr Getraid und

was ihnen sonst lieb sey, herein in Sicherheit zu bringen. Aus denselben Gründen ließ er auch die Stadtmauern und Thürme allenthalben ordentlich besichtigen, sie, wo es nöthig, ausbessern und mit Geschütz besetzen. Zu dieser Besichtigung wurden drei Raths-Personen verordnet und zwar Martin Pfinzing, Paulus Grundherr und Hans Rieter. Bonifacius Nötelein verzeichnete die sich vorgefundenen Mängel. Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser dem Rathe schriftlich, so wie auch durch seinen Gesandten Lazarus von Schwendj mündlich anzeigen, er habe die Absicht, Albrecht von Rosenberg in seine Dienste aufzunehmen, in so fern es dem Rathe nicht unangenehm sey. Dieser erwiederte hierauf dem Gesandten mündlich, er habe mit Rosenberg nicht allein zu schaffen, sondern Dieser stehe auch mit andern Bundesständen in Verbindung. Was aber ihn, den Rath, betreffe, so wisse er dem Kaiser hierin keine Vorschriften zu machen, sondern überlasse es ganz dem eigenen Ermessen Sr. Maj. Rosenberg in seinen Dienst zu ziehen oder nicht. Dem Wunsche des Pflegers zu Engelthal entsprechend, schickte der Rath (am 4. August) den „Pensioner" Hans Plaicher mit 8 Hakenschützen hinaus, um den Ort bei diesen sorglichen Läuften vor etwaigen Einfällen muthwilligen Gesindes zu schützen. Mit etlichen Kaufleuten und jungen Gesellen, die nicht Genannte waren, aber Pferde hielten, unterhandelte der Rath, nahm ihre Dienste im Nothfall zum Besten der Städte in Anspruch. Der Hauptmann Wilhelm von Wallerdhom bat den Rath um Erlaubniß, in den Dienst des Landgrafen Philipp von Hessen treten und zu ihm ins Feld rücken zu dürfen. Der Landgraf unterstützte dieses Gesuch schriftlich bei dem Rathe. Dieser erlaubte Wallerdhom, zwischen Lorenzi und Martini in des Landgrafen Dienst sich zu begeben, jedoch mit der Verpflich-

tung, dem Rufe des Rathes zu folgen und in Nürnberg zu erscheinen, sobald man ihn brauche. Die Hauptmannsbesoldung aber wurde mit Ausnahme des Bestallgeldes dem Wallerdhom für diese Zeit nicht bezahlt. Während der Rath von Nürnberg für nöthige Wahrung seiner Stadt und Flecken sorgte, willfahrte er auch gerne den Wünschen seiner Nachbarstädte und unterstützte sie, wo er konnte. Schon im Beginn dieser gefährlichen Kriegsläufte hatte er dem Ansuchen des Rathes zu Weißenburg im Nordgau entsprochen und ihm zur besseren Verwahrung seiner Stadt 60 Landsknechte mit dem Hauptmann Pangraz Zollner geschickt, zum Trost und zur Beruhigung der Weißenburger, damit sie sich besser in die Verhältnisse fügen möchten. Die Landsknechte blieben aber dabei in des Rathes von Nürnberg Sold. Da aber in der Folge unter diesen Knechten allerlei Rumor und Unordnung entstanden, dabei aber auch die Kriegsläufte für Weißenburg weniger Besorgniß erregten, so ließ der Rath von Nürnberg die Knechte von dort wieder abrufen und legte sie wieder in die Flecken Heideck und Hilpoldstein, wo sie vorher auch gewesen. Man erbot sich jedoch gegen den Rath von Weißenburg, ihn alsbald wieder mit Knechten zu versehen, wenn es die Noth fordere. Um ärgerlicher Leichtfertigkeit und Gotteslästerung zu begegnen, die unter dem Bauersvolk besonders überhand genommen, ließ der Rath in diesen schweren Läuften alle Tänze und Kirchweihen in seinen Flecken verbieten*)

Nach der in Arnstadt stattgehabten Zusammenkunft der mehr erwähnten verbündeten Fürsten und nach der sicheren über die Kriegsrüstungen des Kaisers erhaltenen Nachrichten, nahmen sie keinen Anstand mehr mit ihren Kriegsvölkern,

---

*) Rathsverlässe.

aus ihren Landen aufzubrechen. Die Reiterei des Churfürsten Johann Friedrich kam schon am 17. Juni von Weimar nach Arnstadt; das andere Kriegsvolk mußte auch von allen Orten dahin ziehen. Dort war der Sammelplatz *). Der Aufbruch erfolgte am 16. Juli 1546. Churfürst Johann Friedrich selbst zog über Weimar und Arnstadt nach Franken, wo er sich mit dem Landgrafen Philipp von Hessen vereinigte. Die Zahl ihres Kriegsvolkes belief sich auf 5000 zu Roß und 16000 zu Fuß. Am 20. traten sie den Zug nach Donauwöhrd an, das bereits Sebastian Schertlin (von Burtenbach), ein kriegserfahrner Feldhauptmann aus Kaiser Maximilians Schule, mit seinem Kriegsvolke besetzt hatte. Die Oberländischen Bundesglieder, Würtemberg, Augsburg, Ulm, Konstanz hatten ihre Rüstungen ebenfalls eifrig und rasch betrieben. Man schätzte die Stärke ihres Kriegsvolkes auf 12000 Mann, über welche Schertlin den Oberbefehl erhielt **). Am 29. Juli zogen die beiden mehr erwähnten verbündeten Fürsten durch Rotenburg a. d. Tauber und die ganze Kriegsschaar lagerte einige Tage lang bei Gebsattel und Bockenfeld ***). Dieselben beiden Fürsten, wie auch die andern „der christlichen Verständniß verordneten Kriegsräthe" fertigten bald darauf eine stattliche Botschaft an den Rath von Nürnberg ab, die sich am 10. August bei dem Rathe anmelden ließ. Sie bestand aus Eberhard von der Thann, Amtmann zu Königsberg, Johann Kaydel d. R. Licentiat und Wolf Böckle. Sie logirten beim Ochsenfelder (Maxplatz S. Nr. 173) wo sie mit 20 K. Wein und

---

*) Olealii Rerum Thuringicarum Syntagma. Frankfurt und Leipzig 1704. p. 7.

**) Jahn rc. p. 54 und Storch p. 168. Vgl. Leben und Thaten des Sebastian Schertlin von Burtenbach von Schönhuth. Münster 1858.

***) Bensen rc. p. 38.

2 Schaff Fischen verehrt wurden. Nachdem man ihnen die Wahl der Audienzstunde überlassen, begehrten und erhielten sie solche um Vesperzeit Nachmittag. Die Gesandten hatten die Instruction erhalten, dem Rathe anzuzeigen, sie bezweifelten nicht, er werde aus dem erlassenen Ausschreiben sich hinlänglich überzeugt haben, daß des Kaisers Rüstung, welche er jetzt beabsichtige, zu keinem andern Zwecke diene als zur Verfolgung und Ausrottung „unserer wahren christlichen Religion" und besonders, nachdem der Kaiser sie, die Fürsten, mit Grund und in Wahrheit keines Ungehorsams im Zeitlichen beschuldigen könne und möge: denn sie hätten sich bis jetzt beflissen, dem Kaiser, wie der Rath wohl wisse, allen unterthänigen Gehorsam ohne Rücksicht auf ihr Vermögen mit Leistung ihrer Pflicht in Türkenhülfen und anderwärts zu beweisen. Zur Erhaltung von Gottes Ehre, des Friedens, der Ruhe, Einigkeit und löblicher, seit langer Zeit herkömmlicher Freiheit der deutschen Nation hätten sie weder Fleiß noch Mühe und Arbeit gespart. Aber der Rath von Nürnberg werde sich wohl zu erinnern wissen, welche geschwinde Practiken und Anschläge seit langer Zeit auf die allmählige Ausrottung und Verfolgung „unserer wahren christlichen Religion" gerichtet seyen. Man sehe auch deutlich dabei, welchermassen die feindliche Parthei sich unterstehe, solche Anschläge durch diese beabsichtigte Rüstung auszuführen. Die Gesandten erklärten: die Fürsten wollten zur gründlichen Bestätigung dieser Aussage aus gnädiger und freundlicher guter Meinung dem Rathe nicht bergen, daß die Dreißiger der Stadt Straßburg als Verordnete des Kriegs den Fürsten schriftlich angezeigt, was Die von Basel ihnen den Dreißigern wegen einer Schrift mitgetheilt, welche Pabst Paul III. an die 13 Orte der „gemeinen Eidgenossenschaft" erlassen und was derselbe päpstliche Nuncius

und Orator Hieronimus Franco, „der zu Lucern liege", für sich an dieselben 13 Orte geschrieben. Von diesen Schriften hätten die Fürsten dem Rathe Copieen übergeben lassen. Hätte der Rath der Fürsten Bitte entsprochen und sowohl ihr Ausschreiben als auch die erwähnte päpstliche Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen und erwogen, so würde er daraus deutlich und klar ersehen haben, daß des Kaisers und des Pabstes Kriegsrüstung nur gegen „unsere christliche Religion" gerichtet seyen. Dieß sage ja auch der Pabst selbst mit klaren deutlichen Worten. Der vermeintliche Ungehorsam habe im Zeitlichen bisher nur zum Vorwand gedient, um die Bundesgenossen zu trennen. Da nun der Kaiser gegen gemeine Rechte, gegen kaiserlichen Landfrieden, Reichsabschied und Verträge handle, welche Derselbe mit dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen zu Hessen geschlossen und sie sich überzeugt, daß diese Rüstungen des Kaisers und des Pabstes nur zur Verfolgung und Ausrottung „der wahren christlichen Religion" dienten, so wollten die Fürsten an treuer Anstrengung keinen Mangel eintreten lassen. Zu diesem Entschlusse habe sie besonders des Pabstes Schreiben vermocht, in welchem es heiße: Viele unter den Deutschen, welche sich Fürsten nennten, verachteten die Autorität des Concils, verläumdeten es mit lästerlichen vergifteten Worten, vernichteten seine Herrlichkeit und unterwürfen sich auch keinen Statuten irgend eines Conciliums. Deshalb zwinge ihn dieser gottlosen Leute Starrsinn und Hartnäckigkeit, gegen diesen Ungehorsam mit Gewalt und dem Schwerdte einzuschreiten, indem er das Verderben vieler Seelen, welche täglich mit dem Gift der Ketzer getödtet würden, hinfüro nicht mehr dulden könne. Hiezu verpflichte ihn besonders sein Amt und die brüderliche Liebe. Stand, Ehre und Würde erlaubten ihm dem Pabst auch

nicht, dabei still zu schweigen, sondern er müsse die Ungehorsamen mit dem Schwerdte strafen. Der Pabst habe noch weiter in seinem Schreiben angezeigt, der Kaiser habe sich vorgenommen, des verläugneten christlichen Glaubens Einigkeit und Herrlichkeit mit dem Schwerdte zu rächen. Diesem Vorhaben habe er der Pabst ohne Bedenken sich angeschlossen und vorgenommen, mit allen seinen Kräften und den Gütern der Röm. Kirche dem Kaiser beizustehen. — Demgemäß stellten nun die beiden mehr genannten Fürsten durch ihre Gesandten an den Rath von Nürnberg das Begehren und die freundliche Bitte, er möge sich ihrer löblichen christlichen Einigung und ihrem Bündnisse anschließen, das, wie der Rath wisse, zur Erhaltung der Ehre Gottes und seines heilbringenden Wortes deshalb errichtet worden sey, damit sie und ihre Unterthanen bei demselben beharren möchten. Der Rath wurde noch außerdem gebeten, dem Beispiele Anderer seines Standes zu folgen, die Fürsten mit thätiger Hülfe zu unterstützen und sie in keinem Falle zu verlassen. Die Gesandten führten dem Rathe besonders zu Gemüth, wie viel der Stadt Nürnberg an diesen Dingen gelegen seyn müsse. Würden die Fürsten und ihre Bundesgenossen erdrückt, so würde Nürnberg nicht verschont bleiben, indem es wegen der Religion mit den Fürsten in demselben Verhältnisse stehe und gleicher Gefahr ausgesetzt sey. Der Rath möge aber auch ferner bedenken, was die Oberländischen Städte bisher und besonders zu diesem jetzigen Zug der „gemeinen Sache" zum Besten geleistet und was sie noch ferner darauf verwenden müßten. Die von Nürnberg seyen auch vermögender, als es irgend eine jener Städte sey, habe aber dessenungeachtet bisher in Religions-Angelegenheiten nicht so viele Lasten und große Ausgaben gehabt wie sie, die Fürsten, und ihre Verbündeten. In früherer

Zeit hätten einige Nürnberger gegen die Fürsten geäußert, der Rath habe zwar zu den „gemeinen Sachen" nicht viel beigetragen, aber man habe doch daraus entnommen, daß, wenn man gezwungen würde, wegen der Religion Krieg zu führen, so wolle der Rath desto besser sich rüsten und bedeutende Hülfe leisten. Da nun dieser Fall wirklich eingetreten sey, so gewärtigten die Fürsten desto mehr die Erfüllung ihres Begehrens. Alles Dieß würde zur Erhaltung der Ehre Gottes wie auch löblicher Freiheit deutscher Nation und also dem Rathe von Nürnberg selbst zu Gutem gereichen. Die Fürsten würden es auch an dem Rath zu erkennen wissen. Nach beendigtem Vortrag traten die Gesandten wieder ab und kehrten in die Herberg zurück. Der Rath bat um Geduld, indem die Sache sehr wichtig und sich deshalb nicht übereilen lasse. Er wolle sie mit Aufmerksamkeit überlegen und ihnen dann gebührende Antwort zufertigen. Hieronimus Baumgärtner und Sebald Haller erboten sich im Namen des Rathes, jedem Bedürfniß, das sie in der Herberge vermissen sollten, sogleich abhelfen zu wollen, sobald sie davon durch die Gesandten in Kenntniß gesetzt würden. Am folgenden Tage wurde diese Sache vor versammelten Rathe verhandelt und weitläuftig besprochen. Man hielt es besonders bis jetzt noch nicht für passend, dem begehrten Bündniß beizutreten. Endres Imhof, Bernhard Baumgärtner, Hieronimus Baumgärtner, Sebastian Welser und Sebald Haller wurden nun vom Rathe beauftragt, gemeinschaftlich zu berathschlagen, auf welche Weise dies Begehren jetzt zu entschuldigen und abzulehnen sey. Da man aber nur zu deutlich bemerkte, daß des Kaisers Kriegsrüstung gegen die Religion gerichtet war, so konnte man nur die Frage entscheiden, auf welche Weise die gefoderte Hülfe zu leisten sey, ob durch Stellung von „Volk"

oder durch Geld? Nachdem die verordneten Herren diese Angelegenheit reiflich berathen, beschloß der Rath, die Summe von 25000 fl. Münz zu zahlen. Dieser Bescheid wurde den Gesandten in ihrer Herberge am 12. August durch Jeronimus Baumgärtner und Sebald Haller eröffnet und schriftlich übergeben. Dem Wirthe sagte man, er möchte von den Gesandten keine Zahlung ihrer Zehrung begehren, sondern sie vom Rathe gewärtigen. Die eben genannten Deputirten erwiederten den Gesandten: Der Rath habe großes Gefallen an dem Bündnisse, freue sich darüber und erbiete sich auch zur Leistung aller Gefälligkeit. Was nun das an den Rath gestellte Begehren betreffe, so würden sich der Churfürst und der Landgraf mit ihren Bundesverwandten Ständen wohl zu erinnern wissen, daß sich der Rath neben ihnen vom Anfang an zu der wahren christlichen Religion und dem reinen Wort Gottes bekennt, bei diesem Bekenntniß auch bisher standhaft geblieben sey, auch noch keine andere Gesinnung hege, als mit Hülfe des allmächtigen Gottes bis ans Ende dabei zu verharren und von der erkannten Wahrheit und rechten Religion keineswegs zu weichen. Dieß könnten der Churfürst und Landgraf Männiglich vom Rathe erwarten. Würde ihnen etwas für den Rath Nachtheiliges berichtet, so möchten sie solchen Berichten keinen Glauben schenken, sondern überzeugt seyn, daß dem Rathe hierin Unrecht geschehe. Der Rath habe sich deshalb bisher jeder besondern Kriegsrüstung enthalten, weil er noch keinen deutlichen und klaren Bericht darüber erhalten, ob die kaiserliche Kriegsrüstung wirklich die Unterdrückung der Religion bezwecke? Erst in den letzten Tagen, besonders aber durch die von den Gesandten dem Rathe übergebene Copie des päpstlichen an die Eidgenossen gerichteten Schreibens habe er sich hinlänglich überzeugt, daß man nicht beabsichtige,

die Anfangs bezeichneten Ungehorsamen, sondern das heilige Evangelium und die wahre christliche Religion zu „dämpfen.“ Man könne also nichts Anderes vermuthen, als daß des Kaisers Kriegsrüstung und jene des Pabstes ein gemeinschaftliches Unternehmen sey, um dadurch das Pabstthum wieder in Aufnahme zu bringen und die rechte Religion zu vertilgen. Unter den bewandten Verhältnissen möchten aber der Churfürst und Landgraf mit ihren verbündeten Ständen vom Rathe nichts Arges oder Ungünstiges gewärtigen, sondern im Gegentheil allen unterthänigen, freundlichen und guten Willen. Der Rath wolle aber ungerne wissentlich einen Vorschub für Das leisten, was dem heiligen Wort Gottes und dessen Bekennern zum Nachtheil gereichen möchte. Was nun des Churfürsten und Landgrafen Begehren betreffe, der Rath sollte ihrem christlichen Bündniß beitreten und sie auch thätlich unterstützen, so hege Derselbe hierüber allerlei Bedenken, besonders aber dieses: daß bis jetzt noch mehrere und bedeutendere Stände der Augsburgischen Confessions-Verwandten als Der von Nürnberg dem christlichen Bündnisse sich nicht beigesellt hätten, aber ohne Zweifel deshalb doch nicht weniger als die Einigungsverwandten Stände zur Förderung und Erhaltung der Religion geneigt wären. Da nun der Rath bisher keine Ursache gehabt, sich in eine „hülfliche Defensiv-Einigung“ einzulassen, indem er wegen der Religion weder am Kammergericht noch sonst wo angefochten oder belästigt worden und diese christliche Einigung auch bald ihr Ende erreichen würde, so wolle der Rath unterthänig und freundlich gebeten haben, Ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden, wie auch sie, die Kriegsräthe, möchten es dem Rathe nicht übel nehmen, wenn er Dießmal nicht willfährig erscheine, sondern um Entschuldigung bitte.

Damit aber die eben erwähnten Fürsten nicht der Meinung seyn möchten, der Rath gedenke, sich von ihnen zu trennen und bei diesem ihrem christlichen, die Handhabung der wahren Religion bezweckenden Unternehmen gar nichts zu thun, so erböte er sich zum Beweis seiner christlichen wohlmeinenden Gesinnung und nach Maaßgabe seiner geringen Kräfte ihnen und ihren Verbündeten zu ihren, die Erhaltung der Religion betreffenden Kosten 25000 fl. in Münz zu zahlen. Der Rath lebe der Hoffnung, man werde damit zufrieden seyn, in Betracht, daß der Rath mehrere dieser Stände zu diesem Unternehmen mit bedeutenden Darlehen gutwillig unterstützt habe, wodurch er von einer bedeutenden Summe Geldes entblößt worden. Der Rath habe auch seit vielen Jahren durch Plackereien mehr gelitten als Andere, wodurch er viele Ausgaben gehabt. Die Unterhaltung von Kriegsvolk zum Schutze seiner Stadt und Landschaft habe dem Rathe auch viel gekostet und koste es noch. Er habe daher in dieser Beziehung noch keine solche Ersparung eintreten lassen können, deren die Gesandten in ihrer Instruction gedächten. Da der Rath gesonnen sey, sich wegen der Religion so zu benehmen, wie es frommen Christenleuten gebühre, so hoffe er, man werde mit dieser Erklärung und diesem Anerbieten zufrieden seyn.

Die Gesandten erwiederten am andern Tage den 13. August den beiden zu ihnen verordneten, schon genannten Rathspersonen mündlich, sie hätten bisher alles Vertrauen zur Beständigkeit des Rathes an die Religion gesetzt; sie ließen daher seine Weigerung, dem christlichen Bündniß beizutreten, auf ihrem Werthe beruhen, bäten aber doch, der Rath wolle die Sache weiter überlegen, und wenn die ganze Angelegenheit noch weitere Folgen haben sollte, fernere Erklärung abgeben. Was aber die bewilligte Summe

Geldes betreffe, so hätten sie aus ihrer Instruction ersehen, daß sie, im Fall der Rath dem mehrerwähnten Begehren nicht willfahren wolle, auf ein Darlehn von 200,000 fl. gegen hinlängliche Versicherung antragen sollten. Die Gesandten baten also den Rath, er möge dieser Bitte willfahren, außerdem aber doch wenigstens dazu behülflich seyn, diese Summe bei hiesigen Bürgern gegen hinlängliche Versicherung aufzutreiben. Man erwiederte den Gesandten, des Rathes Kassen seyen so an Geld entblößt, daß er selbst zu Anlehen schreiten müsse. Dieß habe er aber bisher bei den Bürgern nicht erreichen können, weil in früheren Zeiten durch Wechsel und auf andere Weise bedeutende Summen Geldes der Stadt entzogen worden. Es sey daher dem Rathe unmöglich, diesem Begehren zu willfahren; könnten die Gesandten aber selbst hier bei den Bürgern zu ihrem Zwecke gelangen, so wolle sie der Rath nicht daran hindern. Ehe und bevor aber diese Antwort den Gesandten übergeben worden, ließen sie durch Eberhard von der Thann bei Hieronimus Baumgärtner den abermaligen Antrag stellen, er möge dazu beitragen, daß ihnen mit dem begehrten Darlehn von 200,000 fl. willfahrt werden möchte, indem sie „ihre gestrengen gnädigen Herren und Obern" jetzt höchst nöthig brauchten. Auf das angebotene Geschenk von 25000 fl. wollten sie dann verzichten. Die Gesandten gaben auch dem Rathe die Versicherung, sie wollten ihm von den geistlichen Gütern, die sie nach hoffentlich errungenem Siege bekommen würden, wieder Ersatz leisten. Der Rath könne ja überdies das Geld, ohne der Gemeinde Schaden erhalten, indem sich viele Bürger von Nürnberg erboten hätten, gerne zum Besten der Sache doppelte Losung und „etwas Tapferes" darüber geben zu wollen. Auf solche Weise möchte wohl noch Rath zu schaffen seyn. Wolle

man das Erbieten der Bürger zu diesem christlichen Werke nicht annehmen, so möchte der Rath den Gesandten dazu behülflich seyn, daß sie das Geld bei den Bürgern gegen 5—6 pC. Zinsen auftreiben könnten. Der Rath erklärte aber den Gesandten durch dieselben Deputirten mündlich, er könne ihnen nicht willfahren, indem er wegen einiger in neuerer Zeit gegen Verpfändung erworbener Flecken bedeutende Summen Geldes angelegt, große langwierige Bauten mit vielen Kosten um seine Stadt aufgeführt, ferner auch hiebevor alle Türkenzüge und andere Hülfe, dabei auch außerordentliche Beiträge geleistet habe. Durch Plackereien sey er in große Kosten versetzt worden, besonders mit Dem von Rosenberg, indem Nürnberg mit Ausnahme von Biberach am meisten dabei betheiligt gewesen. Der Rath habe auch mehreren Ständen zu dieser Angelegenheit Geld vorgestreckt. Eine doppelte Losung könne der Rath jetzt nicht erheben, weil die einfache schon größtentheils bezahlt sey. Wenn auch Einige zur Zahlung der doppelten Losung sich erbieten möchten, so wäre doch der „andere Haufe", der sich nicht gerne belasten lasse, so groß, daß die Zahlung große Schwierigkeiten veranlassen werde. Die nächstens wieder zu erhebende Losung müsse zum Besten der Stadt verwendet werden. Die Beschickung der Bürger durch den Rath halte er für gar zu weitläuftig und nutzlos. Er zweifle auch nicht, daß dann Mancher, der nun ein großes Wort führe, wenn es zum Geben komme, eines Andern sich besinnen würde. Könnten aber die Gesandten Bürger hier bezeichnen, bei welchen eine bedeutende Summe Geldes zu erhalten sey, so wolle er ihnen dazu behülflich seyn. Mit dieser Erklärung waren aber die Gesandten nicht zufrieden, bezeigten sich aber besonders wegen verweigerter Geldzahlung etwas rauh und machten die anzügliche Bemerkung, es sey

nicht glaubhaft, daß der Rath eine solche Summe nicht baar besitze, indem sie von einem hiesigen Bürger erfahren, daß die jetzige Losung an 100,000 fl. eintrage. Die Gesandten wiederholten nun ihr Begehren um ein Darlehn von 200,000 fl. gegen hinlängliche Versicherung und Verzinsung von 10 oder 20 vom Hundert, indem sie bei den hiesigen Bürgern kein Geld auftreiben könnten. Die Gesandten fügten noch hinzu: sie wollten dann von dieser Summe so viele 1000 fl. (wie viel?) und das bewilligte Geschenk von 25000 fl. in des Rathes Händen lassen, wodurch die Zinsen hinlänglich gedeckt seyn möchten. Könnte Dieß aber nicht geschehen, so sollte der Rath seine Einwilligung dazu geben, daß „ihre gestrengen und gnädigen Herren" Jemand nach Nürnberg sendeten mit dem Auftrag, die Bürger zu beschicken und eines Jeden Erbieten zu vernehmen, indem gar viele Bürger öffentlich sich bereit erklärten, ihre Steuern zu diesem Unternehmen geben zu wollen. Zu diesem Geschäfte möchte dann auch der Rath die Seinen bescheiden. Auch der Prediger Ermahnung von der Kanzel würde nicht fruchtlos seyn. Nach dem Vorschlag der Gesandten sollte die von den Bürgern empfangene Summe nur als Darlehn, jedoch gegen Bürgschaft des Rathes, angenommen, diesem aber durch die Gesandten Gegenbürgschaft geleistet werden. Könnte aber kein Geld aufgetrieben werden, so müßten sie des Rathes Antwort „ihren gnädigen Herren" hinterbringen, damit sie weitere Maaßregeln ergreifen könnten. Der Rath versicherte hierauf abermals den Gesandten, er sey außer Stand, ihrem Begehren willfahren zu können. Wollten sie aber seiner christlichen Gesinnung keinen Glauben schenken, und sollten alle Entschuldigungen nichts helfen, so müsse er es „Gott anheimgeben". Eben so wenig sey der andere Vorschlag annehmbar, denn der Rath würde

hiedurch große Zerrüttung mit seinen Bürgern sich zuziehen, wie die Gesandten als verständige Herren wohl selbst einsehen würden. Als Beweis seines guten Willens und seiner Hinneigung zu diesem Vorhaben wolle er aber außer den angebotenen 25000 fl. noch irgendwo 20000 fl. Münz binnen 1 Monat zu erhalten suchen und sie dann ihren Fürsten und Bundesgenossen gegen durch Uebereinkommen näher zu bestimmende Verzinsung ohne alles weitere Interesse vorstrecken. Der Rath lebe der unterthänigen Zuversicht, daß sie damit zufrieden seyn würden. Hierauf erwiederten die Gesandten, sie wollten des Rathes Behauptung über Mangel an Geld auf sich beruhen lassen, hätten sie aber getreu aufgezeichnet und würden sie ihren Fürsten melden. Diese aber, sowie auch sonst Männiglich in allen Landen seyen der Meinung, in Nürnberg wären zur Zeit der Noth immer 100,000 fl. vorräthig. Den Vorschlag wegen Beschickung hätten sie nicht auf Befehl „ihrer gnädigen Herren", sondern aus eigenem Antrieb gemacht, wollten aber keine Veranlassung zu Unruhen oder Mißverständnissen zwischen Rath und Bürgern geben, wie Jener befürchte, und verzichteten deshalb darauf. Für das angebotene Darlehn von 20,000 fl. dankten die Gesandten, baten aber um Aufnahme dieses Anerbietens in die frühere ihnen ertheilte schriftliche Antwort. Dieß geschah. Dieselben Gesandten „der christlichen Einigung" hatten auch dem Rathe die Zumuthung gemacht, er sollte einem „hier liegenden" kaiserlichen Secretär Stenzl Ungelhaider, sonst Unger genannt, deshalb verhaften und bis auf weiteren Befehl der Fürsten in Haft lassen, weil er allerlei Kundschaft mache, täglich Briefe absende und sein Treiben den Religionsverwandten Ständen nachtheilig sey. Der Rath ließ den Gesandten sagen, es sey ihm nicht lieb, wenn Jemand von

hier aus dergleichen Dinge treibe; er habe aber keinen triftigen Grund zu solcher Beschuldigung und könne daher ohne hinlängliche Ueberzeugung nicht so gegen Stenzel verfahren. Man wolle aber sein Treiben genau beobachten lassen und dann darnach handeln. Als sie nun mit dieser Erklärung zufrieden waren, wurde Stenzels Wirth, Thoma Berenter, eidlich vernommen, aber nichts Gefährliches in Stenzels Treiben entdeckt. Dieß wurde den Gesandten mitgetheilt. Der Rath erfuhr aber bald darauf, daß ein Bote zu Neustadt am Kocher niedergeworfen worden, bei dem man u. A. auch Briefe gefunden, die mit verkehrten Buchstaben an den erwähnten Secretär gerichtet waren. Man schöpfte nun doch Verdacht und zeigte es dem Bartholomä Haller an, der Stenzel bei Berenter untergebracht. Die Gesandten kehrten nun zu ihren beiden Fürsten, dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen zurück, um denselben des Rathes Entschluß zu verkünden. Bald darauf (am 31. August) erfolgte ein Danksagungs-Schreiben derselben für die jüngst ihren Gesandten „dargereichten" 25000 fl. als Beitrag zu „ihrem christlichen Werk." Sie stellten nun noch das Begehren an den Rath, er wolle ihnen die andern bewilligten 20,000 fl. Darlehn auf Egidi in Weissenburg erlegen und dagegen hinlängliche Versicherung empfangen. Obgleich der Termin zur Erlegung dieser Summe erst in 14 Tagen verflossen war, man auch Weissenburg nicht als Malstatt erwartet hatte, so schickte der Rath dennoch seinen Syndicus Plato Rüd dahin ab, um mit den Gesandten wegen der Versicherung zu unterhandeln. Der Rath versprach auch, das Geld baldmöglichst zu senden. Die Heimzahlung sollte binnen zwei Jahren erfolgen. Am 13. August erhielt auch der Rath von Nürnberg durch den Kammerboten Matthes Menk einen gedruckten, vom Kaiser

am 20. Juli 1546 gegen den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen erlassenen Achtbrief. Der Rath ließ ihn verwahren, um darüber bei gelegener Zeit das Weitere zu berathen. Des Rathes vorsichtiges, schwankendes, besonders gegen die letzten Gesandten der Verbündeten beobachtetes Benehmen setzte ihn in den Verdacht der Parteilichkeit. Sowohl „auf Kaufmannsmärkten als unter der Gemeinde" führte man allerlei böse Reden gegen ihn. Es hieß: „der Rath hofire dem Kaiser zu viel", was den andern Ständen zum Nachtheil gereiche. Dieß verdroß den Rath und er befahl deßhalb: jede Rathsperson sollte ihn bei ihren Freunden und Bekannten gegen solche Beschuldigungen in Schutz nehmen. Auch gegen den Kaiser wurde im Publikum viel Nachtheiliges geäußert. Der Rath ließ gedruckte Warnungszettel unter den Einwohnern vertheilen mit der Ermahnung, behutsam in Schrift und Rede zu seyn. Niemand sollte verächtliche Nachreden über eine Kriegspartheі führen, sondern Gott um baldiges Ende bitten. Jeder Bürger wurde verpflichtet, sich mit Wehr und Rüstung zu versehen: Weiber und fremde Gäste sollten bei entstehenden Feuersbrünsten zu Hause bleiben. Die Wirthe mußten alle fremden verdächtigen Gäste dem Bürgermeister anzeigen. Inzwischen begannen bereits die Zuzüge von Kriegsvolk für beide Partheien. Am 16. August 1546 übernachteten zu Bruck, 2 Meilen von Nürnberg, 350 Reiter, welche N. Weisler führte. Nach zwei Tagen folgte ihnen ein Fähnlein Knechte. Beide gehörten den Herzogen von Pommern und nahmen über Schwabach ihren Zug ins Sächsische und Hessische Lager. Der Rath schickte ihnen zur Abwendung größeren Unheils von seinen Unterthanen Proviant nach Reichelsdorf und Poppenreuth hinaus. Dem Fußvolke ließ man auch nach dem Wunsch des Haupt-

manns allerlei Munition, sowie auch Schuhe und andern Bedarf, zukommen. Auch zwei Fähnlein Geldern'scher Knechte zogen zur selben Zeit an der Stadt vorüber. Der Röm. König Ferdinand hatte seinen Diener Moritz Rumpf an den Rath von Nürnberg abgefertigt mit der Beschwerde: es werde aus Böhmen und den benachbarten Landen viel Rindvieh und Getraid ausgeführt und in die feindlichen Lager des Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen geschafft. Der Gesandte war beauftragt, sich mit dem Rathe darüber zu besprechen, was mit dem Vieh zu machen, das in Nürnberg bleibe. Man erwiederte dem Kö. Gesandten, der Rath habe mit Viehkauf nichts zu schaffen; hier sey aber ein offener Viehmarkt, wo außer den hiesigen Metzgern auch fremde Fürsten und Städte-Verwandten Vieh einkaufen ließen. Man könne also den Verkauf nicht hindern. Während König Ferdinand solche Beschwerden gegen den Rath von Nürnberg führte, wurden die Faktoren und Diener seiner nach Oesterreich handelnden Kaufleute in Wien verhaftet und dann erst freigelassen, als alle ihre Gewölbe versiegelt waren. Hierauf wurde ihnen ein Kö. Mandat vorgelesen, kraft welchem „alle Kaufleute Waaren und Diener" der Schmalkalden'schen Bundesgenossen in Wien und Linz mit Beschlag belegt wurden. Die davon benachrichtigten Kaufleute von Nürnberg baten den Rath um Abhülfe und Unterstützung. Sie schickten deshalb einen Anwalt nach Prag, baten den König um Aufhebung des Arrestes, indem die Stadt Nürnberg dem Schmalkald'schen Bunde nicht zugethan sey. Der Rath ließ dabei durch seinen Syndicus Johann Dhein in Prag das Gesuch seiner Kaufleute unterstützen. Die Sendung war von günstigstem Erfolge begleitet. Der Arrest wurde alsbald gegen alle Güter, die Nürnberg'schen Bürgern und

Kaufleuten gehörten, aus dem eben angeführten Grunde aufgehoben. Auch in Mailand wurden wegen der jetzigen Kriegsläufte, wenn auch etwas später, die Güter Nürnberg'scher Bürger und Kaufleute mit Beschlag belegt. Sie baten den Rath um Hülfe und Verwendung bei dem Kaiser. Der Rath fürchtete aber, sie möchte in jetziger Zeit (9. October) nichts nützen, weil der Kaiser jetzt im „Zuge“ begriffen sey. Man rieth den Kaufleuten, sie möchten selbst Jemand dahin abfertigen, zweifelte aber an dem Erfolg. Bei Heideck und Hildpoldstein lag bereits schon seit mehreren Tagen Kriegsvolk, das durch seine Streifzüge vielen Schaden verursachte.

In den letzten Tagen des August kamen nun einige Sächsische und Hessische Proviantmeister mit einem Schreiben vom Landgrafen Philipp und baten um Verabfolgung von Brod und anderem Proviant. Der Rath erklärte sich hiezu bereit, sorgte für dessen baldigen Transport und ließ noch besonders der Bürgerschaft bekannt machen, Jeder unter ihr möchte für sich selbst Brod, Wein und Käse ins Lager schaffen, indem der Rath darüber kein Mißfallen bezeugen würde. Nachdem Derselbe auch erfahren, in den beiden Lagern herrsche eine solche Stimmung und sey man so gerüstet, daß man jede Stunde ein ernstliches Treffen zu gewärtigen habe, befahl er den Predigern, das Volk in ihren täglichen Predigten, jedoch in Ruhe und ohne Schmähung, zum Gebet zu ermahnen und Gott um Gnade anzurufen, er möchte es so einrichten, daß man bei seinem seligen Wort und der erkannten Wahrheit bleiben möchte. Die Prediger wurden besonders angewiesen, das übermäßige Zechen und Schwelgen zu rügen und zur Besserung zu ermahnen, um dadurch Gottes Zorn abzulenken. Der Rath ließ wegen der Kriegsläufte zur Verwahrung der Städte

und zur Abwendung der Gefahr die Thore ½ St. vor dem „Garaus" (Sonnenaufgang) öffnen und ½ St. nach dem Garaus (Sonnenuntergang) sperren. Bisher war unter jedem Thore eine Rotte Landsknechte „zur Hut und Wache" aufgestellt. Da die Läufte aber immer bedenklicher wurden, die beiden Kriegsheere auch nicht weit von der Stadt entfernt waren, so hielt man gute Wache für höchst nöthig. Man verzeichnete deshalb 50—60 redliche und vermögliche Personen aus den Genannten, von welchen täglich Einer unter jedes Thor zu den Landsknechten verordnet wurde, um sie in Ordnung zu halten, besonders früh zum Oeffnen der Thore dort zu erscheinen. Die Genannten durften sich zum Mittagsmahl nicht länger als 1 St. entfernen und keine Zeche oder „Gefräß" mit den Knechten anstellen. Diese durften auch ihre Harnische und Wehren nicht ablegen, sondern mußten sie während der Wache tragen, um im Nothfall stets gerüstet zu seyn. Die Büchsen wurden unter die Thore auf die Vorwerke und auf die Mauern über den Wassern aufgestellt, wozu man die nöthigen Büchsenmeister verordnete. „Rottmeister und Gesellen" wurden in den Zwinger bestellt und gemustert, um sich von dem Zustande ihrer Wehren zu überzeugen. Nach vollendeter Musterung und Zahlung gebührlicher Schreckenberger*) wurden sie wieder entlassen. Der Zwinger an der Pegnitz beim Lauferthore war in so schlechtem Zustande, daß kein Geschütz dort verwendet werden konnte. Er wurde deshalb reparirt und außerhalb desselben mit einem Graben versehen. Zu diesem Bau wurde der Steinmetz M. Linhardt Schnabel verordnet. M. Paulus aber führte die Ober-

*) So genannt von dem Dorfe und Bergwerke Schreckenberg, aus welchem später die Stadt Annaberg entstanden ist. Der Werth des Schreckenbergers beläuft sich höchstens auf 4 Gr. Conventionsmünze.

aufsicht. Während nun Nürnberg solche Vertheidigungs-anstalten traf, schickte die Stadt Straßburg ihren Werkmeister hieher mit dem schriftlichen Begehren, sich Gebäu und Mühlwerk zeigen zu lassen. Man gab ihm den „Parlir" M. Jörg Unger als Führer, der ihm auch die neue Handmühle zeigen mußte. Man empfahl ihm aber, sich wegen der Hammerwerke keine Blöße zu geben.

Der Kaiser hatte inzwischen dem Ottavio Farnese Befehl gegeben, 12000 Italiener und 6000 Spanier aus dem Mailändischen ihm zuzuführen, während der Pabst ihm zu seinem Angriff 200,000 Dukaten, wie auch 2000 zu Fuß und 500 zu Roß versprach. Anfangs August brach der Kaiser mit 5000 Mann von Regensburg nach Landshut auf *). Er hatte auch den Obersten Maximilian von Egmont, Grafen von Büren, beauftragt, einen Haufen Kriegsvolk zu Roß und Fuß für ihn in den Niederlanden zu werben und ihn dann ebenfalls zuzuführen. In den ersten Tagen des Septembers erfuhr nun der Rath, daß dieses Kriegsvolk in bedeutender Anzahl längs des Rheins im Marsch begriffen sey und nach genauer eingezogener Nachricht überzeugte er sich, daß Büren mit 5000 zu Roß und 12000 zu Fuß bei Bingen und Mainz den Rhein überschritten, ohne Rücksicht darauf, daß dort diesseits des Rheins viel hessisches Kriegsvolk lag. Von dort aus war Büren, an Frankfurt vorüber, in Eile durchs Frankenland heraufgezogen, hatte aber über die Straße, welche er auf

*) Der Gasthof zum goldenen Kreuz in Regensburg hat historisches Interesse als die Herberge Kaisers Karl V. und als der Schauplatz eines zarten und vertraulichen Verhältnisses dieses Fürsten mit der schönen Barbara Blomberg, welche ihm 1547 zu Regensburg einen Sohn gebar, den nachmals so berühmten Don Juan von Oesterreich. — Müller: die Donau von der Einmündung des Ludwigskanals bis Wien. Regensburg 1856. p. 60.

seinem Zug nehmen wollte, solches Stillschweigen beobachtet, daß man lange in Zweifel war, ob er nach Windsheim oder Rothenburg ziehen würde. Die Schmalkaldischen Bundesgenossen versäumten die beste Gelegenheit, den Kaiser bei Ingolstadt anzugreifen und beschlossen nun, sich gegen den Grafen von Büren zu wenden, der mit dem in den Niederlanden gesammelten Kriegsvolk im Anzug begriffen war. Sie besetzten deshalb am 8. September Wemdingen, wo sie ein Lager schlugen, und Kundschafter ausschickten, welche über den Marsch des Grafen von Büren Nachrichten einziehen sollten. Dieß blieb aber dem Kaiser nicht verborgen und er befahl daher dem Grafen von Büren, seinen Marsch über Nürnberg nach Regensburg zu nehmen. Dieß setzte Büren so vorsichtig ins Werk, daß er sich mit dem Kaiser ohne den geringsten Unfall bei Ingolstadt vereinigte. Die in ihrer Erwartung getäuschten Schmalkald'schen Bundesgenossen zogen sich nun wieder nach Donauwöhrd zurück *). Büren zog durch das Tauberthal herauf und erschien plötzlich in der Nähe von Rothenburg. Man glaubte zwar, er werde mit seinem Kriegsvolk „den Kopf gegen die Altmühl strecken", allein unterhalb dieser Stadt wendete er sich plötzlich links und erschien ganz unversehens vor Windsheim **).

*) Rathsverlässe. Häberlin &c. I. p. 74.

**) Rathsv. und Stark'sche Chronik. — Um jene Zeit kam der durch sein tragisches Schicksal bekannte Wilhelm von Grumbach auf seiner Reise zum Kaiser durch Würzburg. Der dortige Bischof Melchior von Zobel in Besorgniß, der Durchzug des Kriegsvolkes, an dessen Spitze Graf von Büren stand, werde durch sein Bisthum erfolgen und nicht ohne Raub und Plünderung vorübergehen, wendete sich mit der Bitte an Grumbach, dafür zu sorgen, daß sein Stift mit dem Durchzug dieses Kriegsvolkes verschont werde. Grumbach versprach es und wandte die Gefahren ab. Durch seine Vermittelung zog Büren über Frankfurt, Rotenburg und Nürnberg,

Da nun der Rath von Nürnberg überzeugt zu seyn glaubte, Büren würde von dort aus nächstens mit seinem Volke hieher ziehen, so hielt es der Rath für höchst nöthig, für Herbeischaffung von Proviant zu sorgen, um mindestens der Landschaft Schaden zu verhüten. Der Kaiser hatte aber auch seinen Truchseß Lazarus von Schwendj an den Rath von Nürnberg mit „Credenz" abgefertigt. Sein im Rathe gehaltener Vortrag lautete dahin: der Rath wisse nun, daß Herr von Büren vom Kaiser den Befehl erhalten habe, ihm einiges Kriegsvolk zuzuführen, mit welchem er nun bald in des Rathes Flecken kommen würde. Da sich der Rath bisher gehorsam gegen den Kaiser bewiesen, so gewärtige Derselbe, daß er auch ferner sich so benehmen werde. Der Kaiser begehre daher vom Rathe, er wolle diesem Kriegsvolke gutwillig freien Paß gestatten, dabei auch hier und in seinen Flecken dafür sorgen, daß der nöthige Proviant für dieses Volk herbeigeschafft und ihm gegen hinlängliche Bezahlung überlassen werde. Geschehe Dieß nicht, so würde dieses Kriegsvolk gezwungen, sich eigenmächtig Proviant zu verschaffen. Dieß würde aber dem Lande nicht zum Nutzen gereichen, dem Rathe aber die kaiserliche Ungnade zuziehen. Schwendj bat um alsbaldige Antwort, um sie dem Oberst Büren zu hinterbringen, der seine Maaßregeln darnach ergreifen könne. Schwendj war ferner beauftragt, dem Rathe anzuzeigen, „der andere Theil" rühme sich, auch sey es im kaiserlichen Lager laut geworden und der Kaiser habe es also erfahren, der Rath habe seinen

---

ohne das Bisthum Würzburg zu berühren. Der Bischof dankte hiefür Grumbach und verhieß es ihm mit Gnaden zu vergelten. Raumers histor. Taschenbuch. Neue Folge. 7. Jahrgang in dem Aufsatz: Wilhelm von Grumbach und seine Händel p. 21. S. auch Raumers Geschichte Europas ꝛc. Band I, 537.

Feinden eine große Summe Geld gegeben, dann ihnen auch Kriegsmunition und Proviant zugeschickt. Der Kaiser habe aber bisher allen den Berichten keinen Glauben schenken wollen. Schwendj begehrte nun Bescheid, was er dem Kaiser hierüber berichten solle, wenn Dieser ihn nach seiner Rückkehr zu dießfälligem Berichte auffodere. Der Rath ließ den Gesandten hierauf durch Hieronimus Baumgärtner und Sebastian Groß erwiedern: der Rath habe den Anmarsch dieses Kriegsvolkes hiebevor auch erfahren, deßhalb auch Erkundigung über die Straße eingezogen, welche es nehmen würde, in der Absicht, dem Herrn von Büren Jemand entgegen zu senden und ihm Proviant anzubieten, mit Bitte, des Rathes Landschaft im Uebrigen zu verschonen. Da nun des Gesandten Antrag ebenfalls dahin gerichtet sey, so sey der Rath erbötig, so weit es die Eile erlaube, dafür zu sorgen, daß diesem Kriegsvolk Proviant zugeführt und ihm gegen Zahlung überlassen werde. Der Rath nahm dabei des Gesandten Verwendung bei dem Oberst Büren in Anspruch, damit des Rathes „arme Leute“ möglichst geschont würden. Schwendjs anderes Begehren wegen Lieferung von Munition, Proviant und Geld an die Schmalkald'schen Bundesgenossen beantwortete der Rath dahin: man wolle ihm nicht verhehlen, daß der Rath bisher den Kaiser für seinen allergnädigsten Herrn erkannt; er sey auch mit dem jetzt in Krieg verwickelten Churfürsten und Fürsten in keiner anderen Beziehung verbündet, als in jener, welche die Augsburg'sche Confession und Religion betreffe. Der Rath habe hierin gegen die beiden Fürsten nur so gehandelt, wie er es schuldig gewesen und andere Stände auch gehandelt hätten. Man habe ihnen keine Kriegsmunition zugeschickt; die ihrigen möchten aber wohl hier allerlei Rüstung stückweise eingekauft haben, wie es

eben auch mit andern Kaufmannswaaren in einer freien Handelsstadt gebräuchlich sey. Dieß habe der Rath mit Gewalt nicht hindern, sondern nur bisweilen mit Güte abwenden können. Man bat den Gesandten, er wolle den Rath bei dem Kaiser bestens in Schutz nehmen und dafür sorgen, daß er bei ihm für entschuldigt gehalten würde. Man schenkte dem Gesandten nicht nur den Wein, sondern versprach ihm auch noch in der Stille eine bedeutende Verehrung, damit er in beiden Fällen das Beste für den Rath thue und dessen Nutzen fördere. Auf solche spitzfindige, schwankende Weise beantwortete der Rath die an ihn gestellten Fragen, übergieng aber jene wegen des Darlehns mit völligem Stillschweigen. Da man aber der Gewalt keinen Widerstand leisten konnte, so beschloß man, mindestens der Landschaft Schaden so viel möglich abzuwenden, versah sich mit Brod, Bier und Wein. Der Rath ließ besonders 60 Simra Getraid mahlen und den Bäckern zum Brodbacken zustellen. Während der Rath von Nürnberg in seiner etwas bedrängten Lage selbst alle zu seinem Schutze nöthigen Vorkehrungen traf, geriethen die Städte Rothenburg und Windsheim durch den Anmarsch des mehr erwähnten Niederländischen Kriegsvolkes in Angst und Schrecken. Schon am 7. September schickten die von Rothenburg ein Klag-Schreiben an den Rath von Nürnberg und sagten, das Niederländ'sche Kriegsvolk habe die Absicht, ihre Landwehr zu betreten und sie zu überziehen. Die Rothenburger baten deshalb um Sendung eines Fähnleins Kriegsvolk zur Besatzung und zum Schutze ihrer Stadt. Der Rath von Nürnberg erwiederte: er wolle nicht dafür halten, daß gegen sie oder ihre Landschaft etwas Feindliches als: Belagerung oder Brand sollte vorgenommen werden und zwar in Betracht, daß sie bisher nur bei der Augsburg'schen

Confession beharrt, der Schmalkald'schen Einigung aber nicht beigetreten wären. Der Rath sey auch z. Z. nicht mit so vielem Kriegsvolke versehen, daß er ihnen in solcher Eile Hülfe senden könne. Man würde auch damit einem so zahlreichen Kriegsvolke keinen Widerstand leisten können, sondern ihm erst dadurch Veranlassung geben, etwas zu unternehmen. Die Knechte, welche jenem Kriegsvolke in die Hände fielen, würden in große Gefahr gerathen. Man verweigerte also aus diesen Gründen die Sendung von Knechten, schickte aber Denen von Rothenburg den Hauptmann Pangraz Zollner, welcher dort nach des Rathes von Nürnberg Meinung allerlei Anordnungen zu treffen wissen würde. Auch Die von Windsheim wurden auf solche Weise beruhigt. Man schickte ihnen aber 5 Rotten Hakenschützen nebst einem „Befehlsmann" und einem Büchsenmeister. Dabei rieth man den Windsheimern, ihre Stadt zu sperren, Mauern und Thürme in guter Acht zu haben, besonders aber diesem fremden Kriegsvolke weder durch Herausschießen noch auf andere Weise zu Gewaltthätigkeiten Veranlassung zu geben oder sie zu Excessen zu reitzen, sondern sie sollten vielmehr Proviant in Bereitschaft halten, Diesen den Haufen zusenden und dem Obersten von Büren gutwillig anbieten, ihn auch mit Wein und Küchenfleisch, d. h. mit wenigen Ochsen verehren. Dadurch würde der Oberst mit dem andern Gesind zu beruhigen und zufrieden seyn, den Weitermarsch aber dann ohne besondere Belästigung mit desto größerer Eile vornehmen. Dem Rathe von Weißenburg lieh Jener von Nürnberg auch etliche Kriegsknechte. Das Gesuch um Verstärkung aber wurde abgelehnt. Man gab dem Rathe von Weißenburg dieselben guten Rathschläge, wie dem von Windsheim, erbot sich aber, im eintretenden Nothfalle Weißenburgs eingedenk zu seyn.

Indeß war nach sicher eingezogener Kundschaft das Niederländ'sche Kriegsvolk zu Roß und Fuß bereits am 9. September Abends bei Windsheim angekommen und hatte sich dort umher gelagert*). Man war noch ungewiß, ob es von da nach Ansbach oder nach Nürnberg ziehen würde. Der Rath ließ deshalb zuvörderst sein Schloß Lichtenau mit der nöthigen Besatzung versehen und dem dortigen Pfleger befehlen, den etwa bei Lichtenau vorüberziehenden Haufen gegen billige Zahlung Proviant zu verabreichen. Den Unterthanen in dortiger Gegend erlaubte man, ihr Bestes ins Schloß in Sicherheit zu bringen. Dem Pfleger wurde geboten, in keinem Falle auf die Vorüberziehenden zu schießen und keine Veranlassung zu feindlichen Benehmen zu geben, indem er gegen Gewalt nichts bezwecken könne. Aber bald darauf meldete man dem Rathe von Nürnberg, das Niederländische Kriegsvolk nehme seinen Zug hieher, würde von Windsheim über Markt Erlbach und von da nach Farnbach und Fürth ziehen, wo man es am 10. September erwartete. Man erfuhr auch, daß Die von Windsheim diesem Kriegsvolke „ehrlich geschenkt" hätten und von demselben den Unterthanen in der Umgegend kein besonderer Schaden zugefügt worden sey, weil man ihm Proviant fürs Geld geliefert habe. Als bereits die Nachricht von der Ankunft des Niederländ'schen Kriegsvolkes in der Nähe von Windsheim allgemein verbreitet war, schickte der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen den Matthes von Wollnrod mit „Credenz" an den Rath von Nürnberg mit einem Schreiben des Inhaltes: er wisse, daß sie deshalb ins Feld gezogen, weil ihre Gegner sich gerüstet und unterstanden hätten, die rechte Religion

*) Von Rothenburg ist nirgends die Rede. Auch Bensen erwähnt dieses Durchzuges mit keiner Sylbe.

zu unterdrücken. Sie, die beiden verbündeten Fürsten, brächten allen Bekennern der Wahrheit Hülfe und Rettung, wollten sie auch in fernerer Erhaltung ihrer Religion und deutscher Freiheit unterstützen. Zu dieser Vertheidigung hätten sie sich in Eile meist mit ihrem Landvolk zu Roß und Fuß gerüstet. Hiedurch seyen aber ihre Länder an Volk entblößt und müßten fürchten, daß, wenn es zu Thätlichkeiten komme, sie durch ihre Gegner, besonders durch die benachbarten Bischöfe, vollends umzingelt würden. Sie, die Fürsten, fürchteten aber besonders, der Bischof von Bamberg (Weigand von Redwitz), welcher bereits drei Male in seinem Lande Aufgebote erlassen hatte, möchte Coburg überfallen, den dort aufgehäuften bedeutenden Proviant wegnehmen und dem Feinde zuführen. Dieß würde aber den Fürsten zu großem Nachtheil gereichen, und sie hielten es deshalb für nöthig, ihre Lande, besonders aber Coburg, durch Besatzung gegen solchen Uebelstand zu schützen. Da nun der Rath so viel Volk habe, daß er nicht Alles brauche, so wäre der Fürsten Meinung: der Rath sollte ihnen zwei Fähnlein-Knechte auf ihre Kosten so lange zur Besatzung von Coburg überlassen, als man sie dort für nöthig halten würde: dann sollten sie aber sogleich wieder nach Nürnberg zurückkehren. Die Fürsten erklärten, sie erwarteten hierüber keine abschlägige Antwort, indem sie ja selbst Gut und Blut in dieser Sache wagten und diese Rettung dem Rathe auch nicht weniger als ihnen selbst und den Ihrigen zum Besten gereiche. Wallnrod übergab dieses Schreiben am 7. September. Da er bis morgen zur Rathszeit nicht warten wollte, so ließ ihm der Rath durch Hieronimus Baumgärtner und Jörg Volkamer erwiedern, er sey außer Stand, diesem Wunsche der Fürsten zu willfahren, indem er seine Knechte nicht ohne großen Nachtheil aus der Stadt

entfernen könne, weil sie kaum zum Schutze derselben und der Landschaft hinreichten, da es ihm ohngeachtet aller Mühe nicht gelungen sey, so viele Knechte aufzutreiben, als er selbst brauche. Der Rath sey von feindlich gesinnten benachbarten Bischöfen und andern Fürsten umgeben, müsse deshalb auf seiner Hut seyn. Dem Churfürsten sowohl als dem Landgrafen seyen auch hiebevor viele Knechte von hier aus zugewendet worden. Man bat den Gesandten, er möchte den Rath deshalb bei den Fürsten entschuldigen. Drei Tage später ließen dieselben Fürsten durch einen eilenden Boten bei dem Rathe von Nürnberg anfragen, wo das Niederländische Kriegsvolk nun sey und wohin es zu ziehen gedenke. Der Rath ließ durch Hieronimus Baumgärtner und Hieronimus Schürstab dem hier anwesenden Sächsischen Secretär anzeigen, was er wußte und erbot sich auch zu weiterer fernerer Mittheilung alles Dessen, was man erfahren würde, um seine Fürsten davon in Kenntniß setzen zu können. Am nämlichen Tage, Freitags den 10. September, war das Niederländische Kriegsvolk in Farnbach angekommen und hatte einzelne Haufen bis Fürth vorgeschoben. Kaum war der Rath davon unterrichtet, als er, Jörg Geuder den Aeltern, dem Oberst Büren nach Farnbach entgegenschickte, um ihn um Schonung eines Rathes armer Leute zu bitten. Zu gleicher Zeit ließ Derselbe dem Obersten im Namen des ganzen Haufens verehren mit 60 Simra Haber und 10 Wagen Brod, deren jeder mit 400 Laib beladen war und einer weiß Brod enthielt. Man verehrte dem Oberst ferner 10 Ochsen, 4 Wagen mit Wein, jeder 4 Faß, zusammen 16 Eimer enthaltend und dazu 8 Wagen mit Bier, jeder mit zwei Halbfässern beladen. Jörg Geuder mußte diese Geschenke überreichen. Dabei wurden alle Vorkehrungen zum Schutze der Stadt

getroffen, Knechten und Rottmeistern ihre Plätze angewiesen, die Nachtwachen verstärkt und mit einer Schildwache von Reitern vermehrt. Das Neue- und Vestnerthor, das Wöhrder- und Hallerthürchen wurden gesperrt. Unter die andern vier offenen Thore wurden aber Rathspersonen verordnet, nämlich: unter das Thiergärtner Balthasar Derrer, unter das Frauenthor Christoph Kreß, unter das Spittlerthor Jacob Muffel und unter das Lauferthor Jacob Haller. Jedem derselben wurden zwei Genannte und zwei „Pensioner" nebst zwei Rotten Landsknechten zugetheilt mit Befehl, die Thore zwar offen zu lassen, aber die Schranken zu versperren. Einzelnen Reitern oder Knechten vom Haufen gewährte man den Zutritt in die Stadt, aber nicht Haufen- oder Rottenweise. Kein Bürger durfte die Stadt verlassen, wenn er nicht Proviant hinausschaffte. Ehe dem Oberst Büren die erwähnten Geschenke eingehändigt waren, erschienen einige Proviantmeister von diesem „Haufen" und baten um weitere Lieferung von Proviant, indem der gelieferte dem Obersten allein gehöre. Erhalte das „gemeine Gesind" nicht den nöthigen Bedarf, so würde es gezwungen, ihn zu suchen; dieß würde aber nicht ohne Schaden ablaufen. Man erwiederte ihnen: die Geschenke gehörten nicht dem Obersten allein, sondern dem ganzen Haufen; der Rath sey nicht an der ungleichen Vertheilung Schuld. Die Proviantmeister waren zwar mit dieser Erklärung zufrieden, hielten aber doch für gut, wenn man den Oberst mit Fischen versehe. Diesem Begehren entsprechend, schickte man dem Oberst Büren zwei Faß mit Fischen, aus Karpfen, Hechten, Orfen und Fohren bestehend, auf einem Wägelein nach Farnbach zum Geschenk. Der Rath schickte auch noch außerdem für „das Gesind" so viel Bier, Brod und Haber, als aufzutreiben war, jedoch gegen billige Zahlung. Am

Samstag den 11. September brach das sämmtliche Niederländische Kriegsvolk von Fürth und Farnbach auf. Deßhalb konnte der ganze für dasselbe bestimmte Proviant nicht mehr dahin geschafft werden. Der ganze Haufen führte großen Troß mit sich, gegen 2000 Wagen und 12 Stück Büchsen auf Rädern. Das Kriegsvolk zog an der Stadt Nürnberg vorüber nach Feucht, wo es sein Nachtlager nahm. Dorthin schaffte man, nach dem Wunsch der Proviantmeister, den noch vorräthigen Proviant. Hiedurch wurde wenigstens so viel erreicht, daß „eines Raths Leute" keinen besondern Schaden erlitten. Dieses Kriegsvolk raubte und plünderte übrigens, wo es etwas fand. Auf des Obersten Befehl wurde deshalb auch „umgeblasen", daß bei Strafe des Henkens Niemandem Schaden zugefügt werden sollte, wobei der Troß besonders genannt wurde. Als dieser „Haufen" am Sonntag den 12. September früh von Feucht aufbrach, um nach Neumarkt zu ziehen, entstand noch kurz vorher der beunruhigende Lärm unter ihm, es sey der Landgraf (Philipp von Hessen) in der Nähe und habe die Absicht, den „Haufen" anzugreifen und zu schlagen. Eine ähnliche Nachricht verbreitete sich bald in dem nur 3 Stunden davon entfernten Nürnberg, wo sie große Unruhe, Schrecken und Bestürzung verbreitete. Es hieß hier: Der von Reiffenberg, ein Schmalkalden'scher Oberst, habe den „Haufen" bei Feucht unversehens überfallen, zerstreut und in die Flucht geschlagen. Deshalb laufe nun der ganze Haufen der Stadt Nürnberg zu. Man sperrte deshalb in der Eile alle Thore, verordnete Rathspersonen dahin und „mahnte Knechte und Rottmeister, welche in der Stadt Sold waren, wieder in die Rüstung." Man erfuhr aber bald, es seyen nur etliche Markgräfische Reiter, welche den Haufen begleitet, beim Abzug ungefährdet durch den Wald gerennt. Hiedurch hatte

sich das Gerücht von einer Flucht verbreitet; der große Schrecken verwandelte sich in Gelächter. Da aber der Rath von Nürnberg nicht allein für sich an die beiden kriegführenden Theile Proviant und Munition verabfolgen ließ, sondern auch die benachbarten Städte dazu anwies, so gab Dieß Veranlassung, daß es gleichsam zum Sprüchwort wurde, Nürnberg trage auf beiden Achseln, wie denn auch hernach Markgraf Albrecht von Brandenburg in seinem famosen Schreiben den Rath von Nürnberg „zweihändig" und wankelmüthig schalt (nach Müllner IV, 1963 b.). Während das Niederländische Kriegsvolk in Feucht lag, erhielt der Rath von Nürnberg von dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen die Nachricht, sie hätten erfahren, der Kaiser sey von Ingolstadt aufgebrochen und habe die Absicht, sich mit dem Niederländischen Kriegsvolke zu vereinigen, um sich dann vor Nürnberg zu lagern. Die Fürsten erboten sich nun, den Rath in diesem Falle als einen Religions-Verwandten, der sich bisher immer bereitwillig gegen sie gezeigt, mit der ihnen zu Gebote stehenden und noch zu erwartenden Hülfe zu entsetzen. Hierauf könne sich der Rath verlassen und seiner Rettung gewärtig seyn. Der Rath dankte für dieses Anerbieten und meldete ihnen den bekannten bisherigen Zug des Niederländischen Kriegsvolkes, so wie auch, „wohin es weiter den Kopf gestreckt habe". Ueber den Aufbruch des Kaisers von Ingolstadt habe der Rath auch keine besondere Nachricht; sey es aber wie es wolle, so befürchte der Rath z. Z. keine Belagerung, er wolle aber ihres Erbietens im vorkommenden Falle eingedenk seyn. Man ließ auch Mauern, Thürme und Plätze mit Geschütz versehen und in guten Stand setzen, Büchsenmeister dahin verordnen, wie auch Genannte auf die Thürme.

Besonders wurde die große Vestenbastei in brauchbaren Stand gesetzt und mit Geschütz versehen. Alles Dieß geschah unter Leitung und nach Angabe des welschen Baumeisters (Signor Anthoni ?). „Die dreizehn Geheimen" zu Augsburg hatten sich ebenfalls wegen des Niederländischen Kriegsvolkes an den Rath von Nürnberg gewendet, der ihnen Alles darüber mittheilte, was er wußte. Den Unterthanen in der „Hauptmannschaft" Büchenbach wurden auf ihr Ansuchen 4 Hakenbüchsen geliehen, um sie wegen der jetzigen Läufte in ihrem Kirchhof aufzustellen. Denen zu Allersberg wurden ebenfalls ihrer Bitte gemäß zwei doppelte und acht einfache Hakenbüchsen nebst etlichen Hellebarden zum Schutze ihres Thurmes bewilligt. Der Gesandte von Windsheim bat um diese Zeit (23. September) den Rath von Nürnberg um Sendung von 100 Knechten und einigen Befehlshabern auf Windsheims Kosten, damit sich dessen Bewohner in diesen gefährlichen Läuften in besseren Vertheidigungsstand setzen könnten. Der Rath erwiederte, er sey selbst nicht zur Genüge mit Knechten versehen, erbot sich aber, so viel möglich „von laufendem Gesind" den Windsheimern zu schaffen. Man wolle sich deßhalb alle Mühe geben. Dieß geschah und es gelang, eine ziemliche Anzahl Knechte aufzutreiben. Sie wurden dem Gesandten vorgestellt und gemustert, zugleich auch ihnen hiesige Befehlshaber zugetheilt.

Unter den Bürgern in Windsheim war wegen der zwischen dem Kaiser und den Schmalkalden'schen Ständen jetzt schwebenden Kriegsfrage Zwiespalt und Meinungsverschiedenheit entstanden. Der dortige Rath wendete sich deßhalb an Den von Nürnberg und bat ihn um Ertheilung guten Rathes und um Mittheilung seiner Ansicht, um Pflichtgemäß handeln zu können. Der Rath von Nürnberg

erließ deshalb eine lange und mit Gründen belegte Trostschrift an Den von Windsheim, setzte ihn von seinen getroffenen Vorkehrungen in Kenntniß und rieth ihm, besonders seinen Predigern, ihren Predigten Bescheidenheit zu empfehlen, die Bürger aber zu gebührendem Gehorsam zu ermahnen. Wir haben bereits durch die von dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen im August d. J. an den Rath von Nürnberg abgefertigte Gesandtschaft von dem Bündnisse des Pabstes mit dem Kaiser und dessen an die Eidgenossenschaft erlassenem Schreiben Kenntniß erhalten. Der Rath von Straßburg hatte von diesen Schreiben glaubwürdige Copieen an die verbündeten Fürsten abgeschickt. Im September 1546 standen nun Diese mit ihrem Kriegsvolke „im Feldlager vor Neuburg" (a. d. D.) Von da aus schickten sie solche am 11. d. M. an den Rath von Nürnberg mit einem Schreiben, worin es hieß: sie, die Fürsten, zweifelten nicht, er werde allen Diesem Glauben schenken, so wie auch, daß Gott solche zur Unterdrückung der Religion bestimmte Practiken also gnädig geoffenbart habe. Bei dieser Gelegenheit unterließen die Fürsten auch nicht, den Rath von den in Italien vom Pabste erlassenen Bullen zu unterrichten, wodurch seine und des Kaisers Absichten noch mehr bestätigt wurden. Die verbündeten Fürsten sagten: man könne daraus ersehen, wie betrüglich der Kaiser sich unterstanden, die Stände des Reichs zu überzeugen, er beginne den Krieg nicht wegen der Religion, sondern um Einiger Ungehorsam zu strafen. Es geschehe aber nur, um die Religions-Verwandten von ihnen zu trennen, um zuletzt gegen Jedermann nach seinem Willen handeln zu können und am Ende das Pabstthum wieder herzustellen. Sie, die Fürsten, lebten nun der Zuversicht, der Rath möchte seinem öfteren Erbieten gemäß

solche vom Kaiser und Pabstthum vorgenommene Verfolgung beherzigen und den durch sie nach Ulm auf den 20. September anberaumten Versammlungstag aller „Confessionsstände“ durch stattliche mit ausgedehnter Vollmacht versehene Gesandten besuchen, mit Rathschlägen unterstützen und beschließen, wie man sich weiter in die Angelegenheit fügen und dabei in jeder Beziehung sich benehmen sollte. Den ausgeschriebenen Tag sollte der Rath den Städten Windsheim und Weißenburg auch mittheilen. Der Rath von Nürnberg kam diesem Ansinnen nach, meldete es auch Nördlingen, bat um ihr Gutachten in dieser Sache, beschloß aber, den Tag von Ulm nicht zu besuchen. Der Rath von Nürnberg erwiederte den Fürsten am 16. September: er sey zwar geneigt gewesen, die Seinen nach Ulm abzufertigen, um mit den andern Confessionsverwandten Ständen dort zu berathschlagen, was zur Erhaltung des Gotteswortes und der Religion dienlich, wie es denn auch in dieser Zeit wohl vonnöthen sey. Der Rath sey aber in den jüngst verflossenen Tagen mit dem Niederländischen Kriegsvolke das nahe an der Stadt vorübermarschirt sey, dermassen belästigt worden, und seine Unterthanen auf dem Lande hätten solchen Schaden erlitten, daß der Rath allerlei Vorsorge treffen müsse, um ihren und der Stadt künftigen Schaden zu verhüten. Ueberdem hause auch noch nach eingezogener Erkundigung allerlei welsches Gesindel in des Rathes Landschaft und fänden Plünderungeu statt, wodurch die Straßen ganz unsicher würden. Aus diesen triftigen Gründen und noch manchen andern könne der Rath seine Rathsfreunde z. Z. nicht entbehren, auch den ausgeschriebenen Tag nicht besuchen, weil er sie selbst zu Hause brauche. Unter andern Zeitverhältnissen würde der Rath die begehrte Schickung gewiß nicht ablehnen. Die beiden mehr genannten Fürsten

hatten schon früher den Herzog Albrecht in Preußen um einige hundert Pferde zu diesem ihrem Zuge gebeten, die er ihnen aber verweigert und dabei die Hindernisse mitgetheilt hatte, welche ihm die Sendung derselben nicht erlaubten. Der Herzog hatte sich aber zum Beweis seiner Bereitwilligkeit erboten, den beiden Fürsten 20,000 fl. zu ihrer Disposition dahin zu senden, wohin sie es wünschten. Hierauf hatten sie den Herzog gebeten, er möge diese Summe unverzüglich nach Nürnberg senden. Allein diese Sendung war am 20. September 1546 noch nicht erfolgt. Unter diesem Datum wendeten sich nun die eben genannten verbündeten Fürsten abermals an den Rath von Nürnberg, setzten ihn von diesem Versprechen des Herzogs Albrecht in Kenntniß und sagten: er wisse, welche bedeutende Anzahl Volkes sie in Besoldung hätten, wozu man viel Geld brauche. Da nun ohnedem jetzt Zahlzeit sey, so möge ihnen der Rath schleunigst 20,000 fl. senden und sich dann wieder an jenem aus Preußen zu erwartenden Gelde entschädigen, sobald es in Nürnberg eintreffen würde. Hieran sey ihnen viel gelegen und es könne ohne des Rathes Schaden geschehen. Die Fürsten fügten noch die Bitte hinzu, der Rath möchte ihnen das hiebevor bewilligte Darlehn von 20,000 fl. nebst eben erwähnter Summe auf sicherem Wege zustellen. Hierauf erwiederte der Rath den beiden Fürsten: was das bewilligte Darlehn betreffe, so habe der Rath ihrem eigenen Begehren gemäß hiebevor einen Gesandten nach Weißenburg gesendet mit Befehl, sich wegen dieser Summe mit ihren Gesandten zu verständigen und dann die Lieferung des Geldes auszuführen. Da aber Nürnbergs Gesandten sich deshalb viele Tage in jener Stadt aufgehalten und Niemand von Seiten des Churfürsten und des Landgrafen erschienen sey, so habe man den Gesandten

wieder zurückberufen. Das Geld sey hier gelegen, ohne daß man es gefodert. Endlich habe sich „E. Liebden Unterthan" mit Hieronimus Baumgärtner wegen dieser Lieferung über andere Zeit und Malstatt verglichen. Diesem Beschlusse sey man bereit, nachzukommen. Hinsichtlich des andern aus Preußen wieder zu erwartenden Darlehns erklärte der Rath, er würde gerne dem Wunsche der beiden Fürsten willfahren, wenn er nicht auf die hiebevor angezeigte Weise daran verhindert, erschöpft und an Baarschaft ganz entblößt worden sey. Der Rath wisse daher nicht, wie er in solcher Eile so viel Geld auftreiben könne, besonders da der Ersatz aus Preußen nicht so bald zu erwarten sey. Der Rath wolle ihnen jedoch mit der Summe von 10,000 fl. willfahren, aber in der gewissen Erwartung, daß dem Rathe durch die Fürsorge des Churfürsten und des Landgrafen diese Summe aus Preußen bald wieder ersetzt würde. Die andern 10,000 fl. sollten den beiden Fürsten dann schleunigst übersendet werden, sobald die ganze Summe in Nürnberg eingetroffen seyn würde. Kaum hatte der Rath dieser Stadt den Wünschen der verbündeten Fürsten bestmöglichst zu entsprechen gesucht, als auch der Kaiser bald darauf mit ähnlichen Foderungen hervortrat. Er schickte (am 9. Oktober) Hieronimus Kegel als Gesandten nach Nürnberg mit dem schriftlichen Begehren, der Rath möchte jede Woche gegen gute Bezahlung den nöthigen Proviant in das kaiserliche Feldlager senden, besonders Wein, Brod und Bier. Den Zuführern versprach man sicheres Geleit und Entschädigung. Nachdem Sebald Haller und Kaspar Nützel dem Gesandten 10 K. Wein geschenkt, erwiederte man ihm, es sey bisher Niemandem hier gewehrt worden, in das kaiserliche Lager Proviant zu schaffen, ja es sey sogar so viel Brod von hier seit einiger Zeit

weggeführt worden, daß der Rath deshalb sich bewogen gefühlt, mit den Bäckern besondere Anordnungen zu treffen und zu bestimmen, wie viel Jeder derselben täglich außerhalb der Stadt verkaufen dürfe, damit die Bürgerschaft auch mit dem nöthigen Brod versehen werden möchte. Als man nun den Gesandten fragte, wie weit das Lager von hier entfernt sey, ob? und wie man auch sicher dahin gelangen möge, der Gesandte aber darüber keine Auskunft geben konnte oder wollte, erklärte der Rath, er könne keine Leute finden, die sich mit den Zufuhren abgeben wollten. Der Gesandte machte endlich den Vorschlag, es sey wohl füglich von Heideck und Hildpoldstein Proviant nach Weißenburg zu schaffen, wo man bei dem kaiserlichen Commissär weitere Anweisung erhalten würde. Der Rath bat nun, man möge die Foderung nicht zu hoch spannen. Ueber den Erfolg der Unterhandlungen schweigen zwar die Akten, aber sie mögen von langer Dauer gewesen seyn, denn wir finden Kegel noch am 21. October in Nürnberg, wo er sich bei dem Rathe über den Goldschmidt Michel Moll beschwerte, der ihn gestern bei dem Plobenhof und dann auf der Barfüßer Brücke „Hochmuth und Schmähen" erwiesen hatte. Kegel betrachtete diese ihm als Gesandten erwiesene Beleidigung, als Crimen laesae Maj. und verlangte strenge Untersuchung. Man ließ zwar das Haus des Moll bewachen, er selbst aber hatte sich bereits in das Markgräfliche Geleit nach Fürth geflüchtet, wo der Rath laut Vertrag nicht einschreiten, Moll also nicht packen konnte. Dieß sagte man dem Gesandten und bezeugte ihm dabei des Rathes Mißfallen über Molls Benehmen. Die Bemühungen, ihn zu fangen, seyen auch bisher vergeblich gewesen. Damit war Kegel zufrieden, meinte aber, er wolle bei dem Kaiser und Markgrafen Albrecht die nöthigen Schritte dafür thun, daß das

Geleit aufgekündet würde. Hierauf erwiederte man dem Gesandten, dieß würde am Ende doch nicht zum Zwecke führen, weil der Markgraf noch eine Geleitsstätte in Roth habe, wohin Moll leicht kommen könnte. Dieses Goldschmidts politische Gesinnungen über das Benehmen des Rathes und seine Stellung dem Kaiser gegenüber in solchen verwickelten und schwierigen Verhältnissen hatten wohl auch hie und da bei manchen Geistlichen Anklang gefunden, die keinen Anstand nahmen, sich öffentlich hierüber auf der Kanzel auszusprechen. Der (nicht genannte) Prediger zu St. Egydien hatte am Sonntag den 3. October in seiner Predigt etwas heftig und ungeschickt sich geäußert, dabei u. A. gesagt, der Rath sollte sich in diesen Kriegsläuften anders benehmen und auch „gegen den Kaiser Hand anlegen." Der Rath beschwerte sich darüber bei dem Prediger und ließ ihm sagen, es sey nicht des Rathes Meinung, ihm und Andern das Predigen des Evangeliums zu wehren. Der Rath denke aber, weder von ihm, noch andern Predigern zu dulden, daß man das Volk zur Empörung reitze und verleide, indem „das hiesige Gesind", wie er selbst wisse, ohnedieß zur Empörung und Ungehorsam geneigt sey. Er, der Prediger, solle also in Zukunft dergleichen Aeußerungen unterlassen und predigen, was zur Erbauung dienen möge. Dieß wolle man also von ihm gewärtigen. Während dieser Kriegsbegebenheiten richtete auch Markgraf Albrecht zu Brandenburg *) an den Rath von Nürnberg die schrift-

---

*) Markgraf Albrecht saß auf seiner Plassenburg, als er vom Kaiser die Auffoderung erhielt, ihm mit Kriegsvolk zuzuziehen. Man sprach von 2 Tonnen Goldes, die ihm der Kaiser zur Werbung eines ansehnlichen Reiterhaufens gesandt haben sollte. Nachdem der Markgraf die Verwaltung seines Landes seinem Schwager, dem jungen Pfalzgrafen Friedrich, der als „Inhaber der Obermarkgrafschaft des

liche Bitte, er möge dem Arzt Dr. Johann Magenbuch erlauben, daß er zu ihm in das kaiserliche Feldlager (wohin? ist nicht angegeben) reiten dürfe, um ihn wegen seiner Leibesschwachheit zu curiren. Der Rath überließ es ganz dem eigenen Ermessen des Doctors, ob er dem Wunsche des Markgrafen willfahren wolle oder nicht? Der Rath ließ aber dem Dr. sagen, wenn er je „reiten" wolle und er würde dort, wie zu vermuthen, über den Rath ausgeforscht und befragt, so sollte er sich in seinen Reden über Diesen nicht „vergreifen", damit für ihn, den Rath, nichts Nachtheiliges daraus erfolge. Magenbuch ritt in's kaiserliche Lager und war ohngefähr 14 Tage abwesend. Als er nun nach Hause reiten wollte, starb er (Ende September 1546) in Eichstädt an der Pest, womit er im Lager war angesteckt worden. Seine Leiche wurde nach Nürnberg geschafft. Magenbuch wurde sehr bedauert, denn er stand in dem Rufe „eines vortrefflichen Medicus." Wir haben aus dem bisher Erzählten entnommen, mit welchen Foderungen die Reichsstadt Nürnberg sowohl vom Kaiser als von den verbündeten Fürsten bestürmt wurde, und wie sehr sich der Rath bemühte, beiden Theilen zu genügen. Er mochte wohl dadurch in manche Verlegenheit gerathen, deren Folgen er sich aber stets durch vorsichtiges und politisch kluges Benehmen zu entziehen suchte. In ähnliche Verlegenheiten kamen aber auch die benachbarten Reichsstädte, die im Bewußtseyn ihrer Ohnmacht sich dann stets an ihre mächtige

---

Gebirgs" seinen Wohnsitz auf der Plassenburg nahm, übertragen, brach er auf, dem kaiserlichen Gebot zu folgen. Markgraf Albrecht war schon am 3. August 1546 im kaiserlichen Feldlager bei Landshut neben dem Feldmarschall Rochus von Streitberg. — Raumers histor. Taschenbuch. Neue Folge. 7. Jahrg. im schon erwähnten Aufsatze. Wilh. von Grumbach ꝛc. p. 17 und 21.

Nachbarstadt wendeten und von ihr Hülfe und Rath sich erbaten. Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen hatten sich schon mehrere Male mit dem schriftlichen Begehren an die „drei ehrbaren Städte" Rothenburg, Windsheim und Weißenburg gewendet, sie möchten sich mit einigen andern genannten Städten über ein gemeinschaftliches Streifen zu Roß und Fuß verständigen, um hiedurch den aus Franken heraufkommenden, für das kaiserliche Lager bestimmten Proviantzufuhren den Weg abzuschneiden, sie aufzufangen und den fränkischen Adel an seinem vorhabenden Zuzug zu hindern. Die genannten Städte baten nun den Rath von Nürnberg um guten Rath, was sie in dieser Sache thun und darauf antworten sollten. Hierauf erwiederte ihnen der Rath (am 13. October): die ihnen gemachte Zumuthung befremde ihn um so mehr, als ja diese Fürsten selbst dort ganz nahe dabei mit starker Macht lagerten und doch die Zufuhren nicht verhütet hätten. Die Städte hätten ja aber weder Reiter noch Knechte, die sie innerhalb derselben entbehren und zu Streifzügen verwenden könnten; die andern Städte könnten sich auch nicht wegen der Entfernung mit ihrem Kriegsvolke mit ihnen vereinigen, wenn sie auch gerne wollten. Den Paß zum Proviant habe man bisher freigelassen, wisse auch nicht, ihn zu sperren, indem den Städten dabei allerlei Gefahr drohe. Eine solche Entschuldigung würde sich deshalb wohl bei den Fürsten verantworten lassen. Der Rath von Nürnberg fügte hinzu, er habe schon längst diese seine Ansicht dem Rathe von Rothenburg schriftlich mitgetheilt, den Windsheimern durch Hans Geuder und Erasmus Ebner, den Gesandten Weißenburgs aber durch Sebald Haller und Wilhelm Schlüsselfelder mündlich anzeigen lassen.

Inzwischen hatten sich, wie schon früher erwähnt, der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, sowie auch die Räthe, Gesandten und Botschaften der andern Fürsten, Grafen und Städte „der christlichen Einigung" in Ulm versammelt. Von da aus wendeten sie sich am 18. October schriftlich an den Rath von Nürnberg und zeigten ihm an, sie hätten seine ihnen schriftlich mitgetheilten Hindernisse vernommen, warum Derselbe den zwischen den Augsburg'schen Confessionsverwandten Ständen aus wichtigen Gründen nach Ulm ausgeschriebenen Tag nicht habe besuchen mögen. Da nun dennoch diese Angelegenheit den Rath von Nürnberg als einen Religionsverwandten Stand eben so wohl betreffe, wie sie und die andern Stände, so würde der Rath, wenn das Unternehmen mißglücken sollte, wegen der Religion und herkömmlichen Freiheiten, trotz aller dagegen zu machenden Vorwände nicht weniger gefährdet seyn als andere Glaubensverwandten Stände. Sie, die Fürsten, &c. hätten deshalb nicht unterlassen wollen, dem Rathe zu berichten, daß sie entschlossen seyen, das gedachte Unternehmen fortzusetzen, dabei auch beabsichtigten, solche Mittel und Wege zu ergreifen, womit sie hofften, in ihrer christlichen Defension zu beharren. Diese Mittel könnten aber nicht sogleich angewendet und ausgeführt werden, sondern es gehöre hinreichende Zeit dazu. Sie, die Fürsten, brauchten aber jetzt eine beträchtliche Summe Geldes zur Bezahlung des Kriegsvolkes, das ihnen zwar bisher viel Geld gekostet. Aber es würde ihnen höchst nachtheilig seyn, wenn sie dieses Volk jetzt aus Mangel an Geld verlaufen ließen, dagegen sey aber durch Beharrlichkeit noch viel Gutes zu erlangen. Sie bäten daher den Rath, er möge sie mit fernerer Hülfe nicht verlassen und ihnen 100,000 fl. als Beisteuer geben. Wenn aber dem Rathe diese Gabe schwer falle, so

möchte er ihnen doch diese Summe gegen hinlängliche Versicherung als Darlehn vorstrecken. Dafür sollte der Rath hinlängliche Obligation erhalten, die jedoch nur so lange in seinen Händen bleiben sollte, bis andere Mittel und Wege erlangt worden seyn möchten. Die Fürsten schlossen ihr Schreiben mit der Erwartung, der Rath werde ihnen, seinem früheren Erbieten gemäß, keine abschlägige Antwort geben. Hierauf erwiederte der Rath den beiden Fürsten 2c., er wünsche, daß sie in dieser sich in die Länge ziehenden Kriegssache durch Gottes gnädige Schickung bald ein glückliches Ende erreichen und wieder zu Ruhm gelangen möchten. Was aber die begehrte Summe Geld betreffe, so würden sie sich erinnern, welche Antwort der Rath ihren Gesandten im August d. J. in ähnlichem Falle mit Angabe der Gründe gegeben, die dem Rathe nicht gestattet, ihrem Begehren zu willfahren. Dieselben Ursachen aber wären noch vorhanden und hätten sich bei der Fortdauer der Kriegsläufte sogar noch gemehrt, denn die Ausgaben seyen gewachsen. Wegen Unsicherheit der Straßen sey auch aller Handel und Verkehr gesperrt, hiedurch aber das Einkommen der Stadt dermassen geschwächt worden, daß der Rath selbst wieder auf Mittel sinnen müsse, wieder Geld zu erhalten. Der Fürsten dringende Bitte um Geld wurde also auch dieses Mal vom Rathe abschlägig beschieden. Außer dem Mangel an Geld, der damals im Lager der Verbündeten herrschte, fehlte es auch an den gewöhnlichsten Bedürfnissen des Lebens. Am 28. October 1546 erschien in Nürnberg der Küchenschreiber des Churfürsten von Sachsen und kaufte mit Bewilligung des Rathes zwei Wagen Brod für seinen Herrn. Während es in beiden Lagern an Lebensmitteln fehlte, erboten sich bald darauf einige Böhmische Edelleute als Proviantmeister des Königs während seiner jetzigen

Kriegsunternehmung gegen den Churfürsten von Sachsen bei dem Rathe von Nürnberg zu einer Lieferung von 200 Ochsen in Eger. Dieser dankte aber für das Anerbieten, indem das Metzgerhandwerk hier hinlänglich mit Ochsen versehen sey. Es sey auch nicht des Rathes Gebrauch, für sich selbst Vieh zu bestellen. Der Aebtissin zu Frauenaurach, Kunigunde von Wallenrod *), wurde auf ihr Nachsuchen erlaubt, in diesen Läuften etwas Getraid und Wein, auch andere Habe, nach Nürnberg zu H. Thomas Venatorius, Prediger bei St. Jacob, in Sicherheit zu bringen, sowie auch selbst mit ihrem Convent zu ihm hereinzuflüchten. Der Wein mußte aber nach Gebrauch Umgeld (Trankſteuer) zahlen. Die Kassen waren in diesen schweren sorglichen Läuften so sehr erschöpft, daß der Rath von Nürnberg schon am 20. October 1546 beschloß, in Hinblick auf so viele noch bevorstehende Ausgaben, auf Samstag den 23. October die Genannten des größern Rathes vorzuladen, um ihr Gutachten über Erhebung einer neuen Losung zu vernehmen. Als sie nun erschienen, hielten die beiden Bürgermeister Paulus Grundherr und Christoph Kreß den Vortrag hierüber und hörten die Meinung der Genannten, wie auch des Bäckers Hans Murrer und des Schneiders Peter Taig. Sie machten große Einwendungen gegen die Erhebung einer Losung, weil erst neulich eine erhoben worden. Der Rath fürchtete üble Nachrede bei der Bürgerschaft, verzichtete darauf und beschloß, um Geld zu erhalten, eine Erhöhung des Umgeldes auf Wein und Bier, und zwar auf eine Maaß von jenem um 1 ₰, von diesem aber um einen Heller. Diese Hülfsmittel scheinen aber zur Bestreitung des Staatshaushaltes nicht hinreichend gewesen zu

*) Oesterreichers Urkundliche Nachrichten von dem ehemaligen Kloster Frauenaurach. Baireuth 1830 p. 70 und 102.

seyn, denn am 18. November wurden die Genannten des größern Rathes abermals zu diesem Zwecke vorgeladen. Als man ihnen die wegen Geldmangels dringend nothwendig gewordene Erhebung einer neuen Losung abermals vorschlug, wurde sie eben so genehmigt, wie die Erhöhung des Umgeldes. Während Churfürst Johann Friedrich von Sachsen an der Spitze des Schmalkalden'schen Bundes und des verbündeten Kriegsvolkes in Süddeutschland sich befand, war sein Vetter Herzog Moritz in seine Lande eingefallen und hatte sie besetzt. Er machte hievon dem Rathe schriftliche Anzeige und sagte: er habe die jetzige, zwischen dem Kaiser und den „Einigungsverwandten Ständen" obwaltende „Kriegsübung" mit Betrübniß vernommen und deshalb sich nebst dem Churfürsten zu Brandenburg zu gütlicher Verhandlung der Profansachen erboten, sey aber nicht im Stande gewesen, diesen Zweck zu erreichen. Daraus seyen aber für ihn, den Herzog, allerlei Nachreden entstanden, als wolle er die Religion verlassen, ein Gerücht, das besonders deshalb sich verbreitet habe, weil er aus unvermeidlichen Ursachen sich gezwungen gesehen, seines Vetters, des Churfürsten zu Sachsen, Landschaft zu besetzen. Nun aber sey er (fährt der Herzog fort) immer noch geneigt, zum Frieden und zur Einigkeit in deutscher Nation zu rathen und zu helfen. Er, Herzog, habe daher nicht unterlassen, an den Churfürsten seinen Vetter, und an den Landgrafen von Hessen, sowie auch an die Einigungsverwandten Stände sich schriftlich zu wenden laut beiliegender Copie. Der Herzog schließt mit den Worten: er wolle diese seine Meinung dem Rathe nicht verheimlichen, da er ja auch zu Frieden und Ruhe geneigt sey und fügt die Bitte hinzu, er möge andern mit diesem Bericht nicht übereinstimmenden Nachrichten keinen Glauben beimessen. Aus den mitgeschickten Copieen der

Briefe des Herzogs an die eben genannten Fürsten 2c. ersah man, daß Jener allerlei Gründe angab, um die Churfürstlichen Lande in seine Gewalt zu bringen, und um zu verhüten, daß Dieß nicht von Andern geschehe. In diesem Schreiben erbot sich auch Moritz, nochmals bei dem Kaiser zu unterhandeln, gestützt auf einige von ihm vorgeschlagene Mittel und Wege, die zum Frieden führen möchten. Der Herzog erklärte ferner, wenn der Churfürst mit dem Kaiser sich vertragen, so wolle auch er wegen der eingenommenen Lande nach Gebühr sich benehmen. Der Herzog begehrte keine Antwort und der Rath ließ es also auf sich beruhen. Inzwischen hatte der kaiserliche Feldherr Ottavio Farnese die Stadt Donauwöhrd am 11. October wieder eingenommen und das kaiserliche Lager hatte sich dem der Verbündeten mehr genähert. Sie standen sich einander bei Ulm gegenüber. So meldete der Rath von Weißenburg Dem von Nürnberg. Der Rath suchte nun von Nördlingen und dortiger Gegend her Kundschaft einzuziehen, um sichere Nachricht darüber zu erhalten. Wie zu allen Zeiten, so übten auch damals die Kriegs-Unruhen den nachtheiligsten Einfluß auf die Wissenschaften. Inter arma silent musae. Dieß fühlte am meisten die Universität Wittenberg. Kaum hatte Herzog Moritz von Sachsen das feindliche Unternehmen gegen seinen Vetter, den Churfürsten, begonnen und seine Lande nach Kriegsmanier besetzt, so verließen die Studenten in großer Anzahl Wittenberg. Viele derselben kamen schon Ende November 1546 nach Nürnberg, in der Absicht, dort zu überwintern. Der Rath unter den Bürgermeistern Hieronimus Baumgärtner und Barnabas Pömer trug Sorge dafür und traf die nöthigen Anstalten, daß den Studenten täglich einige Vorlesungen gehalten wurden, „damit sie nicht ganz feiernd herumgingen und verlägen."

Daneben erlaubte man auch Jenen, die keine bequemen Herbergen finden konnten, sich bei den Pädagogisten im Spital so lange aufhalten zu dürfen, bis man bessere Herberge für sie finden würde. Dies war übrigens nur das Vorspiel zur bald darauf erfolgenden größeren Auswanderung. Denn im Jahre 1547 war Wittenberg bekanntlich fast ganz aufgelöst und die meisten Professoren flüchteten sich von dort, wanderten zum Theil unstet umher, lebten unter Sorgen und Kummer und sahen mit Bangigkeit in die düstere Zukunft. — Da in diesen Kriegsläuften weder Landsknechte noch Rottmeister öffentlich waren gesehen worden und am 16. November wieder „Zahlzeit" war, so mußten die Knechte an diesem Tage Vormittags alsbald nach ihrer Bezahlung „zu aufstehendem Rathe" (nach beendigter Sitzung) mit ihren aufgerichteten Fähnlein vor das Rathhaus ziehen, damit man sich überzeugen möge von dem Aussehen der Leute und wie sie gerüstet seyen. Nachmittags wurde dieselbe Musterung mit den Rottmeistern und ihren Rottgesellen nach erfolgter Bezahlung vorgenommen.

Unter solchen kriegerischen Zeitumständen war das bisher bestandene Verbot über Ankauf des Salpeters und Fabrikation des Pulvers für Solche, die sich damit beschäftigten, ein höchst drückendes. Aus diesem Grunde baten die Pulvermacher Balthasar und Conrad Hentz, so wie auch Albrecht Harscher um Aufhebung oder Erleichterung dieses Verbots. Ersterer hatte noch 40, der andere 10, Harscher aber noch 6 Centner verfertigtes Pulver vorräthig. Man erlaubte Jedem von ihnen, noch 20 Centner Salpeter zu kaufen und zu verarbeiten, jedoch fernerhin nichts ohne des Rathes Erlaubniß. Die Pulverfabrikanten wurden ferner bedeutet, mit dem Pulververkauf sich nach Vorschrift zu benehmen und besonders keine solchen Practiken zu machen,

wodurch der Rath um Verabfolgung von Pulver nach außen ersucht werden könnte. Während des Kaisers Kriegsvölker und jene der Verbündeten im südlichen Deutschland ihre Lager geschlagen hatten, wurden „dem armen Bauersgesind" in den Dörfern allerlei Hausrath, Kleider und anderer Plunder genommen, sowie überhaupt geplündert und erbeutet. Alle diese geraubten Gegenstände wurden nach Nürnberg gebracht und dort nicht allein an die Käufler auf dem „Säumarkt", sondern auch auf den Straßen und vor den Häußern ungescheut verkauft. Der Rath hatte kein Wohlgefallen an diesem schmählichen Handel und ergriff strenge Maaßregeln dagegen. An den Thoren fand deshalb genaue Ueberwachung statt, die sich selbst auf Wagen und Karren erstreckte. Die Käufler durften bei Verlust ihrer Stände dergleichen geraubte Habe und Güter nicht mehr feil haben. Dieser Raub, diese Plünderung fand aber nicht bloß in den Lagern einer undisciplinirten Soldateska statt, sondern wurde auch in andern den Lagern fernen Gegenden getrieben und mit Erfolg ausgeübt. Der Mangel an Sicherheit der Straßen hatte sich auch in andere Gegenden verbreitet und that dem Handel und Verkehr großen Schaden. Margarethe Scherlin, sonst Schöttin genannt, hatte gegen alle Warnungen des Rathes die Würzburger Herbstmesse besucht und auf der Heimreise in etlichen Schlössern ihre Waaren feil geboten. Zwischen Stephansberg und Rimbach bei Rapelsdorf wurde sie von zwei Reitern angefallen und beraubt. Sie kamen zwar von Stadt Schwarzach, waren aber der Beraubten unbekannt. Ihre Klagen bei dem Rathe blieben um so mehr fruchtlos, als er sie gewarnt und außer Stande war, ihr zu helfen. Um dieselbe Zeit (Ende November) waren die Kaufmannsgüter einiger Nürnberger Bürger und Kaufleute bei Rothenfels im Würzburgischen durch einige

Reiter überfallen worden, welche die Absicht hatten, sie „aufzuhauen“ und unter sich zu vertheilen, unter dem Vorwand, Die von Nürnberg und ihre Güter seyen vom Kaiser der Plünderung Preis gegeben worden. Der zur Rettung angerufene Würzburg'sche Amtmann zu Rothenfels aber trat diesem Vorhaben entgegen und schaffte die Güter in seinen Amtssitz, wo sie bis auf weiteren Bescheid in Verwahrung blieben. Der Rath beschwerte sich darüber bei dem Bischof Melchior (Zobel von Guttenberg) und sagte, er habe sich weder gegen den Kaiser noch den Bischof so benommen, daß man die Güter der Seinen ungewarnt und unverkündet Preis gebe; der Rath habe daher solchen Anfall gar nicht, sondern vielmehr erwartet, daß die Güter im Lande des Bischofes hinlängliches Geleit erhalten würden. Der Rath bat nun den Bischof, er möge seinem Amtmann in Rothenfels die Freilassung erwähnter Güter befehlen und diese wie auch andere in Zukunft mit nöthigem Geleit durch sein Gebiet versehen. Sollten aber der Kaiser oder der Bischof andere Befehle erlassen haben, so gewärtige der Rath, daß man ihn davon in Kenntniß setze. Aehnliches schrieb man auch an den Amtmann zu Rothenfels und bat ihn, auf die Befehle „seines gnädigen Herrn“ Rücksicht nehmen zu wollen. Bald darauf wurden wieder etliche Wagen mit Kaufmannsgütern ohnweit Karlstadt im Würzburg'schen „aufgehauen“ und beraubt, abermals unter dem Vorwand, Nürnberg sey vom Kaiser Preis gegeben. Der Rath wendete sich deshalb wieder an den Bischof, der die bei Rothenfels aufgehaltenen Güter zwar frei gegeben, des Rathes Schreiben aber wegen des Geleites etwas spitzig und anzüglich beantwortet hatte. Eben so waren um dieselbe Zeit einige nach Frankreich bestimmte Güter Nürnberg'scher Kaufleute nicht weit von Lauda im Würzburg'-

schen aufgehoben, zum Theil weggeführt, zerstreut und ganz verdorben worden. Man beschwerte sich deshalb bei dem Amtmann zu Lauda. Eben so gieng es auch in Böhmen. Den Handelsleuten Hans Albrecht, Balthasar Rosenthaler, Hans Engel und Jörg Seikler waren einige Baarschaft, Waaren und Güter „zu der Mieß" in Böhmen unschuldig aufgehalten, nach Prag geschafft und dort in Verwahrung genommen worden. Das Gewölbe des Hans Albrecht ward sogar dort versperrt, bloß darum, weil man unter Waaren einiges Pergament gefunden, das dem Leonhard Ochsenfelder gehörte. Albrecht erhielt ein Verwendungs-Schreiben an den König. Um dieselbe Zeit wurden auch einige mit Gütern beladene von Leipzig nach Nürnberg bestimmte Wagen im Coburg'schen „aufgehauen" und ausgeplündert. Der Churfürstliche und Fürstliche Hauptmann zu Coburg, Matthes von Wallnrod, hatte einige dabei befindliche Nürnberg'sche Güter und Briefe durch seine Verwendung gerettet und unversehrt in Verwahrung genommen. Aber alles den Leipzigern gehörige Gut wurde als Beute betrachtet und behalten, weil es den Feinden „seines gnädigsten und gnädigen Herrn" gehörte. Wallnrod meldete Dieß dem Rathe von Nürnberg, der ihm dafür dankte und es seinen Kaufleuten anzeigte. Sie schickten zur Schlichtung dieser Sache Niclas Lang als Anwalt nach Coburg. Der Rath bat Wallnrod um dessen Unterstützung. Unter solchen betrübten Läuften hielt es der Rath für passend und schicklich, alle öffentlichen Vergnügungen einzustellen. Er verbot daher alle Schlittenfahrten, sowie auch die Bubenschlitten wegen der dabei vorgefallenen Unschicklichkeiten. Alle Tänze mußten unterbleiben, außer auf Hochzeiten, bei welchen aber auch das Heraustanzen verboten war.

Der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen

und die übrigen verbündeten Stände hatten inzwischen schon Ende November das Lager von Giengen verlassen und sich mit ihrem Kriegsvolk nach Heidenheim und vollends nach Gemünd zurückgezogen. Der Kaiser war aber auch hierauf aus seinem Lager um Launigen aufgebrochen und den Verbündeten auf dem Fuße gefolgt. Auf diesem Zuge wurden die Städte Giengen, Bopfingen und Nördlingen alsbald eingenommen. Dasselbe Loos hatte auch Dinkelsbühl zu gewärtigen. Der Rath von Nürnberg erhielt diese Nachricht von mehreren Orten, sowie auch von dem geängstigten Rathe jener Stadt. Er bat Jenen, weil kein Entsatz zu erwarten, um Rath, was er in solchen für Dinkelsbühl schweren Anliegen thun sollte. Man erwiederte dem Rathe, man kenne zwar seine mißliche Lage, aber es sey hier schwer zu rathen. Jeder müsse seine Verhältnisse selbst kennen, ob er der Gewalt widerstehen könne oder nicht? Bald darauf erfuhr aber auch der Rath von Nürnberg, die beiden eben genannten Fürsten hätten die Stadt Schwäbisch Gemünd belagert, beschossen und nachdem sie sich auf Gnad' und Ungnade ergeben, eingenommen. Ebenso lief auch am 1. Dezember die Nachricht ein, der Kaiser habe Dinkelsbühl aufgefodert, sich auf Ungnad zu ergeben. Der Rath von Nürnberg begnügte sich damit, genaue Erkundigung einzuziehen, „wohinaus denn eigentlich beide Theile weiter ihren Kopf strecken würden.“ Alle diese Nachrichten wurden dem Rathe von Rothenburg und Windsheim mitgetheilt. Man unterrichtete sie auch von dem hier verbreiteten Gerüchte, die verbündeten Fürsten hätten die Absicht, in „das Land Franken“ zu ziehen. Die Städte möchten daher auf ihrer Hut seyn. Inzwischen hatte der Kaiser die Stadt Nördlingen (wie schon erwähnt) eingenommen und den Kardinal-Bischof von Augsburg (Otto Truchseß von Waldburg) zum

„Gubernator" dort ernannt. Er hatte viele nach Ulm, St. Gallen u. a. Orte bestimmte Waaren, als Schmalz, Blech und A. aufgehalten unter dem Vorwand, sie gehörten den Feinden des Kaisers. Franz Gelbnauer, Bartel Hayn u. a. Kaufleute und Einwohner von Nürnberg meldeten sich hiezu als Eigenthümer. Sie baten daher den Rath um Verwendung, der sie auch jenen ertheilte, die sich als hiesige Bürger legitimiren konnten. Schon am 1. Dezember war das Markgräflich-Brandenburg'sche Städtchen Feuchtwang in der Gewalt der Kaiserlichen. Der uns wohl bekannte, das Niederländische Kriegsvolk befehligende Oberst von Büren hatte es eingenommen und rein ausplündern lassen. Die Streifzüge des kaiserlichen „Gesindes" erstreckten sich schon bis nach Ansbach. Markgraf Hans hatte zwar bei dem Kaiser für sein Land allgemeine Sicherheit erlangt; hievon wurde aber Büren vor seinem Unternehmen auf Feuchtwang nicht unterrichtet und das Städtchen deshalb feindlich von ihm behandelt. Dieß theilten die Markgräflichen Räthe zu Ansbach dem Rathe von Nürnberg mit, der ihnen für diese Anzeige dankte. Da er fürchtete, die Streifzüge der Kaiserlichen möchten sich bis nach Lichtenau ausdehnen, so wurde der Hauptmann Hieronimus von Hall mit drei Rotten Knechten und zwei Büchsenmeistern hinausgeschickt, der dortige Pfleger aber beauftragt, mit von Hall alle zum Schutze Lichtenau's nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, bei Herannahen des Kriegsvolkes aber ohne Noth nicht hinauszuschießen oder sonstige Veranlassung zur Unzufriedenheit zu geben. Sollte man sich aber unterstehen, den Flecken zu plündern oder zu verbrennen, so sollten Pfleger und Hauptmann Alles zur Rettung desselben aufbieten. Die Kaiserlichen rückten nun unaufhaltsam vorwärts und eroberten das in der Nähe von Feuchtwang ge-

legene Städtchen Dinkelsbühl. Man fürchtete nun für Rothenburg. Kaum hatten die Windsheimer die Einnahme von Feuchtwang und sein dabei erlittenes Schicksal erfahren, als sie sich nach Nürnberg wandten und um Rath baten, wie sie sich verhalten und vor Schaden hüten sollten. Der Rath erwiederte ihnen: es sey zu besorgen, daß sie, wenn Rothenburg eingenommen sey, auch nicht verschont werden würden. Man halte es daher für gut, daß sie, weil zu keinem Widerstand gerüstet, dem Kaiser, wenn er Einlaß, Paß und Proviant von ihnen begehre, keine Schwierigkeiten in den Weg legen, sondern guten Bescheid geben und erklären sollten, sie hätten nichts gegen den Kaiser unternommen. Man gab auch den Windsheimern den guten Rath, sie sollten die kaiserlichen Proviantmeister „verehren," damit sie sich mit geringeren Foderungen begnügten. Die Windsheimer sollten jedenfalls ihre Unterthanen auffodern, Alles was ihnen lieb, in die Stadt zu flüchten. Diese Antwort gab man den Windsheimern am 3. December. Aber auch die Reichsstadt Rothenburg fiel am 2. December in des Kaisers Gewalt*). Als die Windsheimer die Einnahme dieser Stadt erfuhren, schickten sie eine Rathsbotschaft dahin, die bei dem Kaiser „allen gnädigen Willen" fand, auch einen „Salvaconduct" für sich und die Ihrigen erhielt. Inzwischen hatte der in Windsheim gelegene kaiserliche

*) Kaiser Karl zog mit einer Kriegsschaar von 70,000 Mann über Dinkelsbühl heran. Im Dorfe Gütingen kamen ihm die Gesandten Rothenburgs entgegen. Da sie bewiesen, daß die Stadt niemals an dem Bunde gegen den Kaiser Antheil gehabt hatte, wurden sie in Gnaden aufgenommen. Hierauf ritt der Kaiser mit vielen Kriegs-Obersten hier ein, nahm die Huldigung der Bürgerschaft an und blieb bis zum 15. December, um seines Podagras zu warten. So Bensen p. 38.

Oberst Feldrichter Azimus von der Hauben einige, den Nürnberger Kaufleuten Hans Behmer u. A. gehörige Güter „aufgehauen," die sie nach Worms, Speier, Hagenau und Lyon schicken wollten. Als aber der Rath von Windsheim gegen dieses Benehmen protestirte, belegte sie von der Hauben mit Beschlag unter dem abermaligen Vorwand, die Güter gehörten des Kaisers Feinden. Die davon unterrichteten Kaufleute baten den Rath von Nürnberg, er möge ihnen zur Wiedererlangung ihrer Güter behülflich seyn. Von der Hauben hatte sich indeß von Windsheim nach Rothenburg begeben und begehrte von da aus von dem Rathe jener Stadt die Uebergabe der aufgehaltenen Güter an seinen hiezu nach Windsheim abgeschickten Befehlshaber. Der Transport sollte auf Haubens Kosten geschehen, und der Rath von Windsheim war bereit, die Güter verabfolgen zu lassen. Der Befehlshaber wollte aber den ihm ertheilten Befehl nicht vollziehen und verzögerte den Transport, um dem Rathe und den Kaufleuten Zeit zu verschaffen, sich deshalb an den Kaiser und Hauben wenden zu können. Der Rath von Nürnberg zog nun bei den Kaufleuten hier noch nähere Erkundigung ein über die versendeten Waaren und erfuhr, daß sie alle nach den eben genannten Städten gehörten mit Ausnahme von einigem Zinn und Wachs, das Behmer den Prechtern nach Straßburg zugeschickt hatte. Der Rath fertigte nun wegen der Güter seinen Syndicus Joseph Reitperger nach Windsheim ab, tadelte des dortigen Rathes Benehmen in dieser Angelegenheit, begehrte die Freilassung der Güter, oder wenigstens ihre Aufbewahrung im Namen der Kaufleute. Auch Hauben wurde durch denselben Syndicus um Aufhebung der Beschlagnahme gebeten mit dem Bemerken: er glaube nicht, daß sie der Kaiser befohlen, indem Nürnbergs Bürger nichts verschuldet. Reit-

perger wurde in Windsheim wegen der arretirten Güter einfach an Hauben in Rothenburg gewiesen, um dort mit ihm wegen Freigebung zu verhandeln. Dahin begleitete ihn auch zu diesem Zwecke der Stadtschreiber von Windsheim. Reitperger konnte aber bei von der Hauben nichts bezwecken und die Sache wurde an den Herzog von Alba gewiesen. Reitperger meinte, es würde deshalb wohl nöthig seyn, etliche Personen mit Geld zu verehren. Die Kaufleute hatten aber keine Lust, deshalb fernere Ausgaben zu bestreiten. Inzwischen hatte von der Hauben abermals durch zwei Gesandte die Ablieferung der Güter und zwar dieses Mal nach Ellwangen begehrt, der Rath von Windsheim aber sie verweigert. Dieß zeigte er am 22. December dem Rathe von Nürnberg an. Die davon in Kenntniß gesetzten Kaufleute beeilten sich nun, den Syndicus Jörg Frankmann nach Windsheim mit der Vollmacht abzusenden, eine Verehrung von 300 fl. nicht zu berücksichtigen, um die Freigebung der Güter zu bewirken.*)

Der Kaiser war, wie schon erwähnt, am 12. December noch in Rothenburg an der Tauber. Von da aus entließ er am nämlichen Tage den Grafen von Büren mit seinem Kriegsvolke nach Flandern, befahl ihm aber, seinen Marsch nach Frankfurt zu nehmen und sich dieser großen, mächtigen und reichen Stadt mit Gewalt oder durch List zu bemächtigen**) Um dieselbe Zeit (am 13. December Nachts) kamen auch 300 gewesene kaiserliche Schanzgräber, geb. Böhmen, an die Schranken bei Gostenhof (Vorstadt von Nürnberg), wo sie auch eingelassen und dort beherbergt wurden. Am andern Tage begehrten sie Einlaß in die Stadt für die

*) Rathsverlässe.

**) Gesch. des Schmalkaldischen Krieges nach Don Luis de Avila rc. Berlin 1853 p. 97. und Jahn p. 86.

Dauer von 2 St., um allerhand einzukaufen. Man willfahrte und gab ihnen dann Führer nach Lauf und Odensooß, wo ihnen gegen billige Zahlung Proviant gereicht werden mußte, um ihre baldige Entfernung aus des Raths Gebiet zu bewirken. Diese Schanzgräber zogen nach Böhmen, wohin sie der Kaiser wahrscheinlich entlassen hatte, weil sie dort nöthiger waren als bei ihm. Unter dem 12. December ließ der Kaiser dem Rathe von Nürnberg schriftlich anzeigen, er würde wegen fortdauerndem Kriegswesens vielleicht noch eine Zeit lang „in der Landsart als zu Franken und um Würtemberg" bleiben müssen, die Noth fodere daher, auch von andern Orten als bisher Proviant sich zu verschaffen. Der Kaiser begehrte deshalb Zufuhr von allerlei Proviant in das kaiserliche Lager „zu feilem Kauf," um Unordnung des streifenden Gesindes dadurch zu verhüten. Den Zufuhren versprach man sicheres Geleit und richtige Bezahlung. Der Kaiser erließ auch am 11. d. M. ein gleichlautendes Mandat an den Bischof von Würzburg, die beiden Markgrafen zu Brandenburg, die Grafen zu Henneberg, wie auch an alle andern Fürsten, Grafen, Herren vom Adel, Städte und Stände des Fränkischen Kreises. Der Rath von Nürnberg erhielt dieses Mandat am 15. d. M. Es war folgenden summarischen Inhaltes: der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, welche vom Kaiser mit den übrigen Anhängern des Schmalkaldischen Bundes in die Acht erklärt worden, hätten bei ihrem neulichen Abzug von Giengen die Stadt Schwäbisch Gemünd überfallen, eingenommen, gebrandschatzt und geplündert, einiger Deutschherrischer Flecken mit Gewalt sich bemächtigt. Von da aus hätten sie auch das Erzstift Mainz ganz unerwartet mit Kriegsvolk überzogen und dem Erzbischof nach Einnahme etlicher Aemter, Städte und Flecken die Zahlung

einer bedeutenden Summe Geldes auferlegt. Es sey daher zu fürchten, daß sie, wenn man ihnen nicht entgegentrete, das ganze Stift Mainz einnehmen und verderben, dann aber auch sich erdreisten würden, gegen andere benachbarte Fürstenthümer eben so zu verfahren. Um solchen Unternehmen zuvorzukommen und die über Jene ausgesprochene Achtserklärung zu vollziehen, habe ihnen der Kaiser einen beträchtlichen Theil seines Kriegsvolkes entgegengeschickt und sey entschlossen, das Uebrige ebenfalls so zu verwenden, daß dem Unternehmen dieser und anderer Ungehorsamen ein Ziel gesetzt werden müßte. Der Kaiser begehrte nun am Schlusse des Mandates von den genannten Fürsten und Ständen, also auch von Nürnberg, bei Vermeidung kaiserlicher Ungnade, ihren Reichspflichten zu genügen, sich zu rüsten und schleunigst in Vertheidigungsstand zu setzen, um einem gewaltigen Einfall der Feinde begegnen, ihnen entgegenziehen und Rettung bringen zu können, wenn sie weitere Angriffe gegen Mainz oder Franken machen sollten. Zu gleicher Zeit erhielt der Rath von Nürnberg ein vom 14. December aus Rothenburg datirtes Schreiben des Bischofs von Würzburg und des Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, worin sie unter Hinweisung auf das eben erwähnte kaiserliche Mandat ihm mittheilten, der Kaiser habe ihnen zur Beschleunigung der Sache und mit Umgehung des Bischofs von Bamberg befohlen, eilends die Fränkischen Stände zusammen zu rufen und ihnen des Kaisers Gesinnung zu eröffnen. Dieß geschehe jedoch unbeschadet des dem Bischofe von Bamberg zustehenden Vorrechtes als ausschreibender Fürst, dem der Kaiser gerne befohlen haben würde, einen Kreistag auszuschreiben, wenn die Sache weiteren Aufschub erlaubt hätte. In Folge dieser Weisung sollte der Rath die Seinen am 20. December nach Windsheim abfertigen,

um am andern Tage den kaiserlichen Befehl anzuhören und dann der gemeinschaftlichen Berathschlagung beizuwohnen. Der Rath hielt es aber nach reiflicher Erwägung aus verschiedenen dringenden Gründen nicht für angemessen, diesen Kreistag zu besuchen. Man entschuldigte sich deshalb bei den beiden Fürsten unter Wahrung des Gehorsams gegen kaiserliche Befehle. Den Räthen zu Ansbach, welche sich bei dem Rathe erkundigten, ob er diesen Kreistag besuchen wolle? verhehlte man dessen Ansicht nicht und bat dieselben um Mittheilung allenfallsiger Nachrichten über den Kreistag *). Im December d. J. erlangte Bischof Melchior von Würzburg vom Kaiser den Erlaß eines Mandates an den Rath zu Nürnberg, nach welchem Dieser mit seinem Kriegsvolke zu Roß und Fuß in größter Anzahl dem Bischofe dann zu Hülfe ziehen sollte, wenn das Sächsische und Hessische Kriegsvolk dem Stifte Würzburg sich nähern würde **). Der Bischof setzte hievon den Rath in Kenntniß, bat ihn am 22. December um Hülfe und erklärte dabei, er würde aus allen Kräften Widerstand leisten. Der Rath erwiederte: es sey ihm nicht lieb, wenn dem Stifte Widerwärtigkeiten begegneten, hoffe aber, daß der gefürchtete Ueberfall nicht stattfinden würde. Der Rath erkenne sich zwar für schuldig zum unterthänigsten Gehorsam gegen den Kaiser und sey auch erbötig, dem Stifte Würzburg nachbarliche Dienste zu erzeigen, den Zuzug aber könne er aus vielen Gründen nicht leisten, denn der Rath habe bisher noch keinen Antheil an dem Kriegs-Unternehmen genommen, Niemand beschädigt, sondern Jeden bei dem Seinen gelassen. Besonders aber habe er nichts gegen den Kaiser unternommen, sondern am liebsten überall Frieden und

---

*) Rathsverlässe.

**) Müllner IV, 1963 b.

Einigkeit gesehen. Der Rath könne aber bei diesen sorglichen Läuften, da er allenthalben angegriffen würde, und wegen Unsicherheit der Straßen Streifzüge unternehmen müsse, sein unbedeutendes Kriegsvolk zu Roß und Fuß nicht entbehren, das er auch zum Schutze seiner Stadt und Flecken eine Zeit lang unterhalten müsse. Man habe aber in verschiedenen Gegenden des Stiftes Würzburg Nürnberg'sche Güter „aufgehauen" unter dem Vorwande, die Güter seyen vom Kaiser Preis gegeben, obgleich der Rath nichts verschuldet und Dieß auch nicht des Kaisers Wille sey. Selbst in Windsheim seyen die in Verwahrung gebrachten Güter unter nämlichem Vorwand durch den kaiserlichen Feldrichter Erasmus (nach Müllner) von der Hauben mit Arrest belegt worden. Der Rath entschuldigte sich selbst noch bei dem Kaiser, weil er fürchtete, von Würzburg und Brandenburg dort eingeschwärzt zu werden. Der Rath meldete auch dem Kaiser das „Aufhauen" seiner Güter 2c. Jener hielt es auch für nöthig, sich bei Granvella in einem lateinischen Schreiben zu entschuldigen, sowie auch deßhalb an den kaiserlichen geheimen Rath von Naves und den kaiserlichen Secretär Johann Obernburger sich zu wenden. Man bat sie, des Rathes und der Stadt günstige Förderer bei dem Kaiser wie bisher zu seyn. Sollte Dieser etwas zum Besten des Rathes bewilligen, so möchten sie es baldigst ausfertigen lassen.

Am 14. December (nach Bensen am 15.) verließ Kaiser Karl nach einem Aufenthalt von 12 Tagen die Reichsstadt Rothenburg und wendete sich nach Schwäbisch Hall, eine der reichsten Städte dieser Provinz und des Bundes. Die Stadt hatte sich eben unterworfen und der Kaiser hielt dort am 16. seinen Einzug zu Roß. Hieher kam auch am 21. December der Churfürst Pfalzgraf Friedrich II. und

unterwarf sich dem Kaiser*). Zu gleicher Zeit kamen auch Abgesandte von Ulm, einer der mächtigsten Städte im deutschen Reich. Sie unterwarf sich ebenfalls und zahlte dem Kaiser 70,000 fl.**). Am 23. verließ der Kaiser Schwäbisch Hall und reisete nach Heilbronn a. N., das ebenfalls Gnade erlangt hatte. Hier erschienen am kaiserlichen Hoflager Deputationen von mehreren Städten, die dem Bunde angehörten, darunter aus Memmingen und Kempten. Der Rath von Nürnberg erhielt diese Nachrichten aus Rothenburg und ließ nun von allen Seiten Kundschaft einziehen, um zu erfahren, „wohin Ihro Majestät den Kopf ferner werde hinausstrecken." Der Rath von Nürnberg hatte während der Dauer dieses Kriegswesens in die Feldlager des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen einen Diener gesendet, der Alles, was dort vorgieng, dem Rathe berichten mußte. Dieser Mann hieß Thomas Strobel und erfüllte pünktlich seine Pflicht, bis zum letzten Augenblick. Er begleitete also auch die beiden Fürsten auf ihrem Zuge nach den Rhein. Von Frankfurt aus meldete nun Strobel dem Rathe in den letzten Tagen des Decembers 1546, „Hessen habe sich nach dem Aufbruch (von Giengen?) vom Haufen gethan und sey heimwärts geritten," der Churfürst aber habe mit dem Kriegsvolk die Stadt Gemünd überzogen und eingenommen, sey aber auch dann in das Deutschherrische Gebiet und hernach in das Stift Mainz gezogen, habe Aschaffenburg, Miltenberg ꝛc. eingenommen und gebrandschatzt, von da aber sey er nach dem Stift Fulda gezogen und habe

*) Seine Gemahlin war eine Tochter der an König Christian II. von Dänemark vermählten Schwester Karl des V, Isabella.

**) Jahn Gesch. des Schmalkald'schen Krieges p. 89. Nach Storch p. 174 zahlte Ulm 100,000 fl.

dort auch Brandschatzung eingenommen. Dort hätten sich aber auch die Regimenter getheilt und der Churfürst habe seinen Zug nach Sachsen genommen, in der Absicht, den Herzog Moritz seinen Vetter aufzusuchen und ihm seine „Kriegsübung" zu wehren. Das hessische „Gesind" aber sey den Main hinabgezogen, habe sich bei Bischofsheim, 1½ Meilen von Frankfurt, und in der Umgegend gelagert. Da Strobel nun nichts mehr bezwecken konnte, so wurde er vom Rathe abberufen *). Während diesen Kriegsläuften hatte sich schon im October d. J. der welsche Baumeister Signor Anthonj wieder nach Nürnberg begeben, in der Meinung, das Beste für diese Stadt zu thun und seine Treue dafür zu bethätigen. Dieß nahm der Rath dankbar an und verlangte vor Allem sein Gutachten über die nöthigen Bauten beim Einfluß der Pegnitz. In der Peunt (Bauhof) wurde eine Brücke gefertigt, die man auf der großen Bastei vor der Veste zum Abschießen des Geschützes nöthig hatte. Der Rath ließ sie dem welschen Baumeister zeigen, nach dessen Ansicht auch allenthalben auf der ganzen Bastei das Geschütz aufgestellt und verwendet werden mußte. Graben und Wall beim Einfluß der Pegnitz waren Anfangs November fast vollendet. Signor Anthonj hatte sich auch auf Ansuchen des Rathes erboten, nicht allein beim Einfluß der Pegnitz in den dort erbauten Werken einige Verbesserungen vorzunehmen, sondern auch alle übrigen Werke um die Stadt so in Vertheidigungsstand zu setzen, wie es in der Eile geschehen könnte. Weil die Schießlöcher in den Zwingern und an a. O. sehr weit waren, so daß man sich von da aus nicht ohne Gefahr vertheidigen konnte, so wurden hierauf nach des Welschen Rath vor jedes Schießloch

---

*) Rathsverlässe und Don Luis de Avila.

zwei Schanzkörbe gelegt, um dahinter sicher stehen und dennoch hinaus schießen zu können. Diese Maaßregeln waren jedoch nur provisorisch und sollten nur so lange dauern, bis es die Umstände erlaubten, zweckmäßigere Verbesserungen einzuführen. Derselbe Welsche hat auch den großen Bau um die Veste und bei dem Thiergärtner Thor geleitet. Er beredete nun auch den Rath zu einem Bau beim Einfluß der Pegnitz. An beiden Seiten derselben außerhalb der Stadt waren ziemliche Höhen vorhanden, die wegen des Ueberhöhens schädlich werden konnten. Es wurde also dort zwischen den beiden Thürmen eine sogenannte Katze von Holzwerk errichtet, die innen mit Büscheln, Weiden und Erdreich ausgefüllt wurde, damit man daraus mit Geschütz die beiden andern Höhen auch erreichen und überhöhen konnte. Zwei solche Katzen wurden auch zwischen dem Frauen- und Spittlerthor gebaut, um den Feind mit Geschütz erreichen zu können. Die Vorwerke beim Laufer-, Frauen- und Spittlerthor wurden ebenfalls nach Signor Anthonjs Rath mit Geschütz versehen. Im Losungerszwinger beim Ausfluß der Pegnitz baute man auch eine „Katze." Der Thurm beim Froschthurm oben am Schwabenberg wurde abgetragen und dahinter auch ein „Kätzlein oder Schutten" angelegt. Das Neue Thor sollte im Nothfall nach des Welschen Rath ganz zugemauert werden. Er empfahl auch unterhalb des Lauferthors den Bau einer „Wehr" zum Schutze der Werke beim Einfluß der Pegnitz. Ehe der Bau aber vollendet war, vernahm man von dem Welschen allerlei bedenkliche Reden, die Verdacht erregten. Er äußerte u. A., er könne einen Bau aufführen und wieder helfen „zerbrechen." Der welsche Baumeister wurde deshalb plötzlich bei „scheinender Sonne" zur Stadt hinausgeschafft. Die Markgräflich Brandenburgische Regierung hatte wegen

dieser Kriegsläufte ihren Ortschaften befohlen, sich zum Schutze gegen plötzliche Einfälle mit Schranken zu versehen, welchem Beispiele auch der Rath von Nürnberg folgte. Er befahl die Verschränkung in allen Dörfern seines Gebietes, das Aufwerfen von Graben, die Verfertigung von Schnellern 2c. und im Fall der Noth das Sturmschlagen. Denen von Kornberg (burg) wurden auf ihr Ansuchen 10 Hölzer zu Schranken zur Verwahrung ihres Dorfes verabreicht. Die von Wendelstein erhielten um dieselbe Zeit (November) einige Duppel (Doppelhaken) nebst dem nöthigen Pulver und Blei gegen billige Zahlung, um sie in diesen Kriegsläuften zu gebrauchen. Die Wendelsteiner mußten sich aber verpflichten, die Haken zu seiner Zeit wieder nach Nürnberg zu liefern. Die Unterthanen zu Odensoos begehrten von dem Burggrafen zum Rotenberg das zur Verschränkung ihres Ortes nöthige Holz, erhielten es aber deßhalb nicht, weil sie (meinte der Burggraf) ihm und den Ganerben zum Schaden gereiche. Der Rath von Nürnberg widerlegte aber diese Ansicht bei dem Burggrafen und bezeichnete die schweren Kriegsläufte als Ursache jener Verschränkung. Der Burggraf ließ nun das Holz verabfolgen. Unter solchen Maaßregeln endigte sich das Jahr 1546. Wir nähern uns nun einem der wichtigsten Zeitpunkte der Geschichte Nürnbergs, nämlich dem abermaligen Einzuge des Kaisers Carl V., des Herrschers, in dessen Reiche die Sonne nicht untergieng.

Der Rath zu Nürnberg erhielt im Anfang des Jahres 1547 vom Kaiser ein „gemein" Mandat, worin er bezeugte, der Rath habe nichts begangen, wodurch Sr. Majestät möchte veranlaßt werden, die Nürnbergische Bürgerschaft und ihre Güter Preis zu geben. Deßhalb sollten alle Jene, welche unter solchem Vorwand der Bürger Güter an sich

gebracht, sie bei hoher Strafe restituiren. Dieses Mandat ließ der Rath von Nürnberg zu Kitzingen, Würzburg, Culmbach und in mehreren andern Orten anschlagen. Da die Fürsten allenthalben wegen der unsicheren Läufte das Geleit versagten, so ließ der Rath zu Nürnberg die Bürgerschaft warnen mit dem Bemerken, sie sollten ihre „Handlungen“ einschränken oder sich sonst wohl vorsehen. Der Rath ließ den Kaufleuten, deren Güter zu Lohr lagen und zu Würzburg kein Geleit erlangen konnten, sagen: in diesen gefährlichen Zeiten sey es nicht wohl gerathen, Güter zu transportiren, weil kein Geleit helfen wolle. Es sey daher das Beste, alle solche Güter noch länger liegen zu lassen, bis der Rath das vom Kaiser erlangte Mandat zu Würzburg werde verkünden. Am 5. Januar schrieb König Ferdinand an den Rath zu Nürnberg und begehrte von ihm als Besitzer Böhmischer Lehne binnen Kurzem die Sendung von zwei Fähnlein Knechten nach Eger zum Schutze des Königreichs Böhmen, wo allerlei Angriffe und Ueberfälle zu besorgen. Der Rath sollte auch diese Fähnlein auf 2 oder 3 Monate unterhalten. Der Rath erwiederte: diese Lehne seyen mit starkem Handlohn belastet, weshalb er in der Erwartung gelebt, „gemeine“ Stadt werde mit dieser Hülfsfoderung verschont bleiben. Das Kriegsvolk sey in jetziger Zeit der kais. Majestät und andern Fürsten zugelaufen, weshalb großer Mangel daran. Sollte aber je das Königreich Böhmen von einem feindlichen Einfalle heimgesucht werden, so wolle der Rath bei Sr. Kö. Maj. mit einer solchen Geldhülfe erscheinen, daß Dieselbe gewiß damit zufrieden seyn könne. Dieses Anerbieten einer Geldhülfe wurde am 17. Januar vom Könige Ferdinand angenommen; das zur Unterhaltung von zwei Fähnlein nöthige Geld sollte an Lichtmeß in Prag erlegt werden. Nichtsdestoweniger

beharrte er aber auf Sendung von zwei Fähnlein Knechten. Dieß hielt man aber für eine große Last. Der Rath schickte deßhalb Sebald Haller und Jacob Muffel an den kaiserlichen Hof. Sebastian Groß und Erasmus Ebner aber wurden nach Prag an den König Ferdinand abgefertigt, mit dem Auftrag, statt der zwei Fähnlein 5—6000 fl. und noch mehr zu bieten. Die Gesandten wurden auch noch besonders dabei beauftragt, Erkundigung einzuziehen wegen etlichen Schreiben, welche einige Nürnberg'sche Prediger, vorzüglich Osiander, für sich erlassen und worin des Kaisers auf ungebührliche Weise erwähnt wurde. Diese Briefe waren in die Hände des Bischofs von Arras gerathen und die Gesandten sollten wo möglich die Originale sich zu verschaffen suchen, um die Prediger zu überführen, welche der Abfassung dieser Briefe nicht geständig gewesen, sondern die Sache bemänteln wollten. Um diese Zeit wurden auch allerlei böse Reden gegen den Kaiser und den Rath zu Nürnberg ausgesprengt. Dieser ließ 50 fl. als Belohnung für Jenen ausrufen, der einen anzeigen würde, welcher solche Aeußerungen gemacht. Bei diesen sorglichen Läuften und dem verbreiteten Gerüchte, der Kaiser werde mit einem großen Theil seines Kriegsvolkes nach Nürnberg kommen, vermehrte der Rath die Zahl seiner bereits in Sold habenden Knechte und warb deren so viel, daß nun 700 im Dienste waren. Damit konnte man nun die Thore der Stadt, die Städtchen und Flecken besetzen, auch die Nachtwachen versehen. Während nun der König von Böhmen mit solchen Foderungen an den Rath von Nürnberg hervortrat, erschien der Rentmeister des Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, Veit Zigg, hier und bat den Rath um 10 Centner Blei und einen Wagen mit Pulver gegen baare Zahlung. Man zeigte ihm an, der Rath sey nicht mit einem großen

Vorrath von Pulver versehen, sondern brauche es selbst zur Vertheidigung seiner Stadt und Flecken. Man könne ihm deshalb nicht willfahren, wolle ihm aber nicht wehren, Pulver zu kaufen, wo er es finde. Hernach wurde aber den Pulvermachern „gewinkt", jeder von ihnen möchte diesem Gesandten 2 oder 3 Centner in der Stille zu kaufen geben.

Der Bischof von Bamberg hatte nach Wunsch des Markgrafen Albrecht zu Brandenburg wieder einen Kreistag auf Eritag (Dienstag) nach Circumcisionis Domini (4. Januar) nach Windsheim ausschreiben lassen, ohne die Gründe des Ausschreibens anzugeben. Der Rath schickte dessenungeachtet zwei seiner Rathsfreunde, Sebald Haller und Caspar Nützel dahin. Als sie nun „anreiten" wollten, versagte ihnen der Geleitsmann zu Fürth das Geleit nach Windsheim aus Mangel an Befehl von Seiten der Markgrafen. Vier Fähnlein deutscher Knechte, welche als kaiserliche Besatzung bisher zu Regensburg gelegen, kamen am 20. Januar 1547 nach Feucht. Jörg Speth hieß ihr Befehlshaber. Der Rath ließ sogleich Lebensmittel hinausschaffen, und Hauptmann Pangraz Zollner wurde mit etlichen Reitern hinaus beordert zur Aufrechthaltung der Ordnung und um Erkundigung einzuziehen, „wohinaus sie den Kopf strecken wollten."

Speth selbst wurde mit einem Fäßchen Wein, einem Schaff mit Fischen und etlichen Säcken Haber verehrt. Speth setzte am andern Tage mit seinem Kriegsvolk den Marsch nach Heroldsberg fort und vereinigte sich bald darauf mit 6 andern Fähnlein, welche in Dinkelsbühl und Donauwöhrd gelegen und um jene Zeit in Fürth angekommen waren. Diese 10 Fähnlein zogen mit einander zum Markgrafen Albrecht ins Voigtland, welcher sie auf des Kaisers Befehl dem Herzog Moritz von Sachsen zuführte. Die an den König Ferdinand abgefertigten Gesandten

hatten ihn in Prag nicht angetroffen und mußten ihm nach Leutmeritz nachreisen. Sie erboten sich 4000 fl. zur Unterhaltung eines Fähnleins Knechte zu stellen, worauf aber König Ferdinand 8000 fl. zur Erhaltung zweier Fähnlein Knechte auf 2 Monate begehrte. Mit diesem Bescheid mußten sich die Gesandten begnügen. So lautete ihr Bericht vom 28. Februar. Die Gesandten am kaiserlichen Hofe waren am 8. Februar in Ulm angekommen *). Der Kaiser hatte am 19. Januar 1547 Heilbronn verlassen. Während seines dortigen Aufenthaltes kam auch die Nachricht von Frankfurts Eroberung durch den Grafen von Büren. Die Stadt ergab sich am 29. December 1546 und mußte 80,000 Thaler zahlen **). Vor des Kaisers Aufbruch hatten sich alle schwäbischen Städte mit Ausnahme von Augsburg unterworfen. Kaiser Karl kam, das Herzogthum Würtemberg durchziehend, am 25. Januar 1547 nach Ulm. Am 29. d. M. erschienen dort Abgesandte von Augsburg, das sich nun ebenfalls unterwarf ***). Die Stadt zahlte 15000 Goldgulden, überlieferte dem Kaiser 12 Büchsen und nahm 10 Fähnlein als Besatzung in ihre Mauern auf †). Der Kaiser hatte den Rath von Nürnberg am 15. Februar schriftlich ersucht, er möge seinen Befehlsleuten hier erlauben, „umzuschlagen" und Knechte anzunehmen. Der Rath verhandelte mit den drei Befehlshabern und ließ ihnen sagen: es sey bisher nicht des Rathes Brauch gewesen, „umschlagen" zu lassen. Der Kaiser habe auch hiebevor allwegen ohne Umschlagen Knechte schreiben lassen und was vorhanden gewesen, auch ohne „Umschlagen" bekommen. Man verhieß

---

*) Rathsverlässe und Müllner IV. 1968.

**) Jahn p. 90 und Storch p. 175.

***) Avila y Zuniga.

†) Jahn p. 94, nach Storch p. 175 zahlte sie 150,000 fl.

in diesem Falle den Befehlshabern 30 fl. Verehrung und ließ ihnen 12 K. Wein schenken. Die kaiserlichen Befehlshaber weigerten sich aber, die angebotene Verehrung anzunehmen und stützten sich auf den gemessenen Befehl des Umschlagens. Sie beharrten darauf und erklärten, wenn man's ihnen nicht gestatte, so müßten sie wieder „hinter sich reiten" und solche Weigerung dem Kaiser melden. Um nun Aergerem vorzubeugen, wurde ihnen willfahrt, aber geboten, dabei Bescheidenheit zu gebrauchen und des Rathes Bürger und Handwerker dabei zu schonen. Pfalzgraf Friedrich auf dem Gebirg begehrte um dieselbe Zeit von dem Rathe zu Nürnberg einen starken Zuzug zu Roß und Fuß nach Culmbach, um das Voigtland gegen das Sächsische Kriegsvolk zu „retten." Er wendete sich auch mit demselben Gesuch an Weissenburg, wurde aber eben so abschlägig beschieden, wie vom Rathe zu Nürnberg*). Nachdem Herzog Ullrich von Würtemberg am 3. März in Ulm erschienen war und sich ebenfalls gegen Zahlung von 300,000 Goldgulden unterworfen hatte, brach der Kaiser am 4. d. M. dort auf und kam am 5. über Giengen nach Nördlingen, wo er bis zum 21. blieb. Wenige Tage vorher waren dort die Bürgermeister von Straßburg erschienen und hatten ihre Stadt unterworfen**). Der Rath von Nürnberg erfuhr die Abreise des Kaisers von Ulm und dessen Absicht, nach Nürnberg zu kommen. Er traf alle Anstalten zu dessen Empfang und verordnete u. A. auch, man möge die hieher kommenden kaiserlichen Fouriere nicht zum Fleischessen nöthigen. Den Uhrrichtern des kleinen Zeigers in der Schau, „zu Unserer Frau" und zu St. Egydien

---

*) Rathsverlässe.

**) Avila y Zuniga p. 97 und Storch p. 175 und 176.

befahl man, die Uhren fleißig zu richten, damit darüber keine Klage entstehe, weil das fremde Gesind die große Uhr nicht verstehe. Alle deutschen Gesänge und Lieder dieser Zeit durften bis auf Weiteres aus höchst triftigen Gründen weder auf den Straßen noch in den Häusern gesungen werden. Buchdrucker, Briefmaler &c. wurden gewarnt, weder lateinische noch deutsche Schmähschriften, Büchlein, Lieder und Gemälde, besonders diese Kriegsläufte betreffende feil zu bieten. Der Rath fürchtete auch, die Prädicanten möchten ihr hitziges Predigen nicht unterlassen und ließ sie daher bedeuten, sie möchten es beim Evangelium bewenden lassen. Der Gesang: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort", der bisher in den Kirchen drei Mal gesungen wurde, durfte in Zukunft nur ein Mal gesungen werden, weil man fürchtete, er möchte bei dem kaiserlichen Gesind nur üble Nachrede verursachen. Den Schulmeistern wurde befohlen, bei ihren Schülern das deutsche Singen zu verhindern. Die Responsoria aber sollten zu singen unverboten seyn. Inzwischen kam der kaiserliche Hauptmann Hans Schnabel am 4. März mit etlichen Fähnlein Knechten nach Fürth. Da sie keine Spanier, sondern Deutsche waren, so ließ der Rath den Unterthanen sagen, sie möchten nicht flüchten, sondern diesem Kriegsvolke guten Willen erzeigen und ihm verabreichen, was es wünsche, indem es Alles baar zahlen würde. Sollten sich aber diese Knechte ungebührlich gegen sie benehmen, so wolle man sie gegen Jene schützen. Dem Hauptmann Schnabel ließ der Rath, als er mit seinen Befehlsleuten nach Nürnberg kam, 16 K. Wein schenken. Man schickte auch einen Wagen mit 300 Laib Brod nach Fürth, da Schnabel es wünschte und sich erbot, für die Zahlung zu haften. Bald folgten noch mehrere andere Fähnlein Knechte und besetzten die besten Dörfer. Sie zogen von einem

Dorf zum andern, betrugen sich sehr schlecht und wollten sich nicht mit Dem begnügen, was ihnen die Leute boten. Sie begehrten Fische, Wein, obgleich man den Hauptleuten und Befehlshabern bedeutende Geschenke gemacht und von ihnen wegen des Verhaltens der Knechte guten Trost erhalten hatte. Der Rath schickte dem Hauptmann Schnabel ein Fäßchen Wein von 4 Eimern und 1 Centner Fische an Karpfen und Hechten als Geschenk nach Fürth. Man ließ Schnabel noch besonders durch einen Syndicus ersuchen, er möge seine Knechte ermahnen, sich gegen die Bauern nicht so drückend zu benehmen, sondern sich mit Dem zu begnügen, „was die Häuser vermögten", mit Anzeig, der Rath sey in des Kaisers Schutz genommen; wenn sich daher die Knechte nicht bessern würden, so müsse man sich bei dem Kaiser beschweren und selbst die nöthigen Maaßregeln ergreifen. Dem Frauenwirth gab man etliche Schützen zum Schutze gegen ungeschickte Landsknechte. Inzwischen hatte Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg und den Landgrafen Christoph von Leuchtenberg am 3. März bei Rochlitz mit einem Verlust von 16 Fähnlein Knechten und 600 Reitern geschlagen und gefangen. Der Rath erfuhr schon am 7. d. M. durch einen besondern Boten diese unerwartete Nachricht, befahl aber, keinen Lärm davon zu machen und verbot jede weitere Verbreitung. Am 9. März kamen abermals zwei Fähnlein Knechte nach Fürth und am 10. folgten noch mehr, wodurch das ganze Knoblauchsland dergestalt belegt wurde, daß fast alle Dörfer (in der Umgegend von Nürnberg) ausgesogen wurden. Dieses Gesind hatte durchaus kein Geld und nahm Alles mit Gewalt. Man konnte weder im Guten, noch im Bösen etwas gegen dasselbe bezwecken. Schon am 8. d. M. war der kaiserliche Oberst Marchese de Marignano nach

Nürnberg gekommen. Man schenkte ihm 1 Wagen mit Haber, 2 Schaff Fische und 1 Faß mit Rheinischen Wein. Der Marchese durfte auch 3000 Hauen und Schaufeln bei den Waffenschmieden hier einkaufen. Die Nürnbergischen Gesandten am kaiserlichen Hofe hatten ein, an diesen Marchese gerichtetes, vom Herzog von Alba als obersten Kriegs-Commissär erlassenes Mandat erwirkt und hieher gesandt, worin um Schonung der Unterthanen und um Abstellung der Klagen gebeten wurde. Marignan war über das Mandat erzürnt und meinte, er wolle schon selbst Abhülfe schaffen. Als nun der Rath von Nürnberg die Nachricht erhielt, es seyen noch 12 Fahnen Spanischen Fußvolkes und 2 Fahnen Reiter im Anzug, die bereits vor Dinkelsbühl vorübergezogen, so befahl er seinen, noch immer dem kaiserlichen Hofe nachfolgenden Gesandten Sebald Haller und Jacob Muffel alle Mittel zur Abwendung des Spanischen Gesindes aufzubieten und der kaiserlichen Majestät zu Gemüth zu führen, Sie würde wegen dieses ausgesogenen Zustandes bei ihrer Ankunft in Nürnberg schwerlich die für ihr Hofgesind nöthigen Lebensmitteln bekommen können. Die Gesandten erhielten auch die Weisung, den Kaiser zu bitten, er möge baldigst einen Trompeter zu seinem Kriegsvolk herabschicken, um bei demselben das unpassende Betragen abzustellen und den Knechten Zahlung ihres Soldes anweisen. Das Spanische Volk aber besonders möchte der Kaiser an einen andern Ort weisen, wie z. B. in den Forchheimer Grund, wo Proviant genug zu bekommen. Nachdem nun auch der kaiserliche Oberst Hans Walther von Hürnheim nach Lauf (4 St. von Nürnberg) einen Musterplatz gelegt hatte, befahl der Rath seinen Gesandten, diese Wahl wo möglich bei dem Obersten rückgängig zu machen, ihm eine goldene Kette von 3—500 fl. an Werth zu versprechen, dabei ihm

Lauf als einen zur Werbung ungelegenen Ort zu bezeichnen, indem nicht viele Dörfer in der Umgegend seyen. Das war aber Alles vergebens. Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba, nahm mit 6000 Spaniern den Weg gegen Nürnberg und kam am 14. März in die Nähe der Stadt. Einige der Vornehmsten unter ihnen zogen sogar in die Stadt herein und glaubten, nach ihrer Gewohnheit, allen Hochmuth treiben zu dürfen, wie sie in Feindes Land gethan. Sie unterstanden sich, nach ihrem Gefallen in die Bürgerhäuser sich einzulagern, bei Einigen die Hausthüren mit Gewalt aufzustoßen. Die an solches Benehmen nicht gewöhnte Bürgerschaft war darüber sehr aufgebracht und das Hin- und Herlaufen nahm so sehr zu, daß man stets eine Empörung zu besorgen hatte. Die Bewohner der Vorstädte Gostenhof und Wöhrd, wie der umliegenden Dörfer flüchteten mit ihren besten Habseligkeiten in die Stadt, was auch großen Schrecken und Unordnung veranlaßte. Der Rath ließ, wie im vorigen Jahre, alle Thore mit einer starken Wache besetzen, denn man rechnete das allenthalben um die Stadt herumliegende „Volk" auf 14—15000 Mann. Den Befehlsleuten der Nachtwachen wurde besonders eingeschärft, sich nicht zu bezechen, sondern ihrem Amte fleißig obzuliegen. Albas Fourieren, die am 14. März nach Nürnberg kamen, schenkte man zur Erleichterung des mit ihnen vorzunehmenden Geschäftes je 10 Thaler. Als nun aber die kaiserlichen Reiter stets allein in die Stadt ein- und ausritten, brachte am 14. März Vormittags ein Spanier einigen Plunder, den er vielleicht in der Nähe bei den „armen Leuten" erbeutet, auf den Markt und legte ihn bei dem Waghäuschen zum Verkauf aus. Der Reiter wurde aber von dem zulaufenden Volke dermassen bedrängt und sein Kram so Preis gegeben, daß er mit Noth sein Roß

besteigen und davon reiten konnte. Dieses biß ihm noch obendrein den Daumen ab, als er nach den Zaum griff. Inzwischen wurde doch ein Bürger, Namens Marx Reuter, mit dem Lochgefängniß bestraft, weil er einem Spanier auf dem Markt das Pferd genommen. Der Rath sorgte aber für dessen Wiedererstattung.

Am 14. März 1547 Nachmittags, als Alba zu Schwabach Mittagsmahlzeit gehalten und einen Fourier nach Nürnberg vorausgeschickt hatte, um einen Theil seiner Reiter in der Stadt einzulogiren, entstand ein großer Auflauf. Unter den Bürgern herrschte großer Haß und Widerwille gegen die Spanier, welche sie nicht in ihre Häuser aufnehmen wollten. Die Metzger und ihr Gesind äußerten unter Anderem, sie würden nach jeden Spanier, der in ihr Haus eintreten wolle, mit Stechmessern werfen. Der Rath drohte mit harter Strafe. Er hatte zwar dem Fourier einen Einspänniger und einen Stadtknecht beigeordnet zur Verhütung von Unordnungen; die Spanier aber unterstanden sich abermals, ohne den Fourier abzuwarten, sich nach Gefallen in die Bürgerhäuser einzulagern, an etlichen Orten die Hausthüren mit Gewalt aufzusprengen und sich so zu benehmen, wie sie es vielleicht in Feindes Land gewöhnt. Dieß verursachte aber bei der Bürgerschaft großen Unwillen. Als nun der Fourier mit eines Rathes Zugeordneten an dem Hause des Lederers Sebastian Rotenburger anläutete, öffnete man ihm zwar die Thüre, aber Dieser stand nebst zwei mit Hellebarden bewaffneten Knechten im Hause an der Thüre und widersetzte sich dem Eintritt des Fouriers ins Haus. Zu gleicher Zeit riß Rotenburger einen Dusecken (eisernes, kurzes, gekrümmtes, Säbelförmiges Instrument, das zum Hiebe gebraucht wurde) aus der Scheide und setzte sich zur Wehre. Als Dieß einige, vor der Thüre stehende Spanier

sahen, zogen sie auch von Leder und wollten mit Gewalt ins Haus eindringen. Rotenburger schlug aber die Thüre wieder zu. Inzwischen hatte ein Bürger, der auch ein Lederer seyn sollte, auf der Straße seine Wehr herausgerissen. Kaum hatten Dieß einige Spanier bemerkt, als sie alsbald auf ihn eindrangen; mehrere Bürger traten hinzu und leisteten ihrem Mitbürger Beistand. Hiedurch entstand nun gewaltiger Lärm. Der Profos der Stadt Nürnberg sammt seinem Steckenknecht, dann der kaiserliche Hauptmann Hans Schnabel traten bald als Vermittler dazwischen und trennten beide Theile mit guten Worten. Nur ein einziger Bürger wurde bei dieser Veranlassung verwundet. Indeß wurden der Spanier immer mehr und die Bürger liefen aus allen Straßen hinzu. Bei dem Haus „zur Rose" am Kornmarkt ritt ein Spanier mit einem Speer auf einen Bürger hinzu, der ihn aber vom Pferde schlug, ehe er ihn erreichen konnte. Dabei schrie ein Bäcker, „der schwarze Claus" überlaut: „Stich todt! stich todt!" Da gieng der Handel von Neuem wieder an. Der Profos mußte entweichen, dessen Steckenknecht aber wurde von einem Spanier tödtlich verwundet. Hauptmann Schnabel erhielt einen bedeutenden Hieb über den Rücken und eine Wunde in die Hand. Deßhalb mußte er auch davon reiten. Nun entstand eine arge Schlägerei. Handwerksleute, die sonst keine anderen Waffen hatten, warfen mit Hämmern zu; einige bei dem Methhaus „zur Rose" arbeitenden Zimmerleute schlugen mit ihren Aexten darein, ja selbst die Straßenjungen warfen mit Steinen auf die Spanier, wo sie nur einen ansichtig wurden. Der Rath ließ in der Eile, weil man noch etwas Gefährliches besorgte, die Stadtthore zusperren und die Knechte, welche in der Stadt Sold waren, auf ihre bestimmten Plätze bescheiden. Die Spanier wurden

hiedurch so in Schrecken gesetzt, daß Einige wieder zur Stadt hinaus fuhren, andere in die nächsten offenstehenden Häuser sich flüchteten, so daß oft 25—30 in ein Haus kamen, wo sie sich als Herren betrachteten, Niemand an Fenster oder Thüren ließen, sondern sich in solchen Vertheidigungsstand setzten, als wenn sie in äußerster Feindesgefahr wären. Endlich wurde die Ruhe wieder hergestellt. Matthes Löffelholz und Paulus Grundherr, Beide des Raths, erschienen, Jener zu Roß, Dieser zu Fuß mit etlichen Bürgern und bewirkten jedoch mit großer Mühe so viel, daß die Bürger zu Hause giengen. Am Kornmarkt aber blieben zwei Spanier todt liegen und Einer, der in der Lodergasse vom Pferd stürzte, wurde von dem nachlaufenden Pöbel beim Spittlerthor dermassen geschlagen, daß er in der folgenden Nacht auch starb. Aber auch etliche Bürger wurden tödtlich verwundet und starben nach etlichen Tagen. Die Spanier verloren viele spanische Kappen, Pferde und andere Dinge, wovon hernach Niemand etwas wissen wollte. Dieser Vorfall machte den Rath zu Nürnberg sehr besorgt. Er ließ deshalb in der Eile allerlei Erkundigungen einziehen und einige Bürger, die man dabei für schuldig hielt, verhaften. Rotenburger aber und Andere hatten sich der Verhaftung und Strafe durch die Flucht entzogen. Der Rath schickte auch alsbald eine Rathsbotschaft an Alba nach Schwabach, um diesen unangenehmen Vorfall, der gegen des Rathes Willen sich ereignet, aufs Beste zu entschuldigen. Alba weigerte sich zwar Anfangs, in die Stadt hereinzureiten, sondern äußerte, er wolle die Sache zurück an kaiserliche Majestät melden, die noch in Nördlingen weilte. Als aber die Gesandten erklärten, es sey nun die Ruhe wieder hergestellt und baten, er möchte die Sache in Gnaden beilegen und in den Rath das Ver-

trauen setzen, daß er gebührende Rücksicht darauf nehmen würde, so willigte endlich Alba ein, in die Stadt hereinzureiten. Hierauf ritt also Alba noch am nämlichen Abend mit etlichen Spanischen Herren und 200 reitenden Hakenschützen meist Italienern herein nach Nürnberg. Sie hielten ihre Haken über sich und führten glimmende Lunten in den Händen. Alba logirte in D. Scheurls Behausung unter der Veste. Man mußte aber noch immer ihn zu beruhigen suchen, und Dies konnte nicht, wie man allgemein dafür hielt, ohne bedeutendes Präsent erreicht werden. Alba wurde gebeten, er möge dem Rathe anzeigen, woran er in der Herberge Mangel leide, damit man ihm möglichst abhelfe. Alba erhielt auch eine schriftliche Erzählung und Beschreibung des vorgefallenen Excesses mit dem Zusatz: es sey dem Rathe nicht lieb und man bitte ihn, er möge bei dem Kaiser das Beste thun. Man untersuche die Sache strenge und es seyen etliche Personen eingezogen worden. Alba wurde durch Hieronimus Holzschuher im Namen des Rathes verehrt mit einem künstlich gearbeiteten Trinkgeschirr von 11 M. 7 L. 1 Q., das, die M. zu 18 fl. gerechnet, 212 fl. 17 Sch. 4 H. kostete. Alba erhielt ferner 3 Faß Wein, 3 Schaff Fische und 8 Simra Haber. Alba erhielt noch außerdem bei dieser Gelegenheit 4 Feldschlangen mit allen Pertinenzien aus dem Zeughaus und man schickte sie nach Antdorf. Dafür wurden 1669 fl. 5 Sch. 6 H. in Rechnung gebracht. Der Markgraf von der Mieß erhielt 4 Simra Haber. Sein Secretär wurde mit 20 Thalern verehrt. Dem Marchese de Marignano schenkte man ebenfalls eine Falkone mit 100 Kugeln und aller Zugehör. Sie wurde ihm nach Regensburg zugeschickt. Die Kosten sind berechnet mit 409 fl. 19 Sch. 9 H. Alba begab sich auch am 16. März mit 8 Kleppern zum Kaiser nach

Nördlingen zurück, wo er noch Hof hielt. Der Rath säumte auch nicht, dem Kaiser vor seiner Ankunft zu Nürnberg den Vorfall zu berichten, wie auch die gegen die Schuldigen verhängten Strafen ihm anzuzeigen und sich selbst dabei zu entschuldigen. Wegen dieser Händel wurde ins „Loch“ gesperrt: Hans Fischer, Meister des Zimmerhandwerks, mit 4 Gesellen, die beim Wirthshaus zur Rose gearbeitet, Hans Mair, ein Rothschmidt, Conz Hofmann, ein Bäckerknecht, Hans Thüm, ein Feilenhauer, Hans Schuler und Matthes Kempf, zwei Bäcker, Hans Schmidt, Wagenknecht in der Pfannenmühle und Hans Tröster, Wagenknecht in der Bairenmühle. Georg Deinfelder, Müller, mußte nach erlittenem Lochgefängniß noch 4 Wochen auf einem Thurm büßen. Den beiden Zimmergesellen aber, Hans Marsch und Hans Aber verbot man die Stadt auf 3 Jahre im Umfang von 5 Meilen, weil sie mit Zimmerbeilen darein geschlagen. Dem Metzger Hans Scharrer verbot man sie für 3 Jahre im Umfang von 3 Meilen. Die Uebrigen aber kamen mit ausgestandenem Lochgefängniß davon. Man ließ aber doch nach einiger Zeit die Landes-Verwiesenen und die Ausgetretenen wieder in die Stadt. Aber auch an andern Orten Nürnbergs wollten dergleichen Händel sich anspinnen, wie beim Wirthshaus zum rothen Hahn auf dem Lorenzerplatz und in der Laufergasse. Man ließ es aber nicht zu Händeln kommen. Das Spanische und andere kaiserliche Kriegsvolk machte viele böse Aeußerungen und drohte mit Plünderung der Stadt. Es übte in- und außerhalb derselben großen Hochmuth, plünderte in Poppenreuth die Kirche, nahm 4 Bauern gefangen, die es schätzte. In Wendelstein wollte es in der Kirche die Sacristei erbrechen, und da es das Schloß nicht öffnen konnte, glaubte es von oben durch ein Loch hineinzukommen. Weil aber die Sacristei

gewölbt war, konnte es durch das Gewölb nicht durchbrechen. Eben so schlecht wirthschaftete auch dieses Kriegsvolk zu Büchenbach, Buch, Schwabach, Buschendorf, bei dem Kloster Pillenreuth und Röthenbach bei Schweinau. Sechshundert dem Markgrafen Hans von Brandenburg gehörige Pferde lagen zu Kornburg. Vor des Kaisers Ankunft zog das Spanische Volk meist neben der Stadt hin nach Lauf und Hersbruck. Es begieng große Ausschweifungen, bemächtigte sich der Stadtthore von Lauf, begehrte auch die Schlüssel zum Schloß und behandelte die Bürger mit der größten Willkür. Eben so verfuhr es auch zu Reicheneck *).

Am 21. März verließ Kaiser Karl Nördlingen und zog nach Gunzenhausen, begleitet von den zwei alten Regimentern Deutscher des Marchese Marignano und des Hildebrand Madruzzi. Dem Kaiser folgte das gesammte spanische Fußvolk, die schwere Reiterei aus Neapel, 600 leichte Pferde, so wie auch 1000 Pferde des Hoch- und Deutschmeisters, des Markgrafen Hans von Brandenburg und des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich. Alba wurde vorausgeschickt, um für das ganze Heer Quartier in Nürnberg anzuordnen **). Als der Kaiser sich der Reichsstadt Nürnberg näherte, wurden Hieronimus Holzschuher und Sebastian Welser im Namen des Rathes beordert, ihm eine Tagreise weit bis Gunzenhausen entgegen zu reiten, dort den Kaiser zu empfangen und ihn zu bitten, in die Stadt herein zu kommen. Am 23. März übernachtete der Kaiser in Schwabach. Am 24. wurde er in Nürnberg erwartet. Voraus zog Hauptmann Hans Schnabel, mit acht Fähnlein deutschen Fußvolkes in die Stadt. Sie hatten in den umliegenden

*) Rathsverlässe. Müllner IV, 1970 ff. Schenkbuch.

**) Avila y Zuniga. Nach den Rathsverlässen verließ Kaiser Karl Nördlingen am 22. März.

Dörfern gelegen und waren 2400 Mann stark. Man vertheilte sie in den Häusern der Handwerksleute und gab ihnen Geld. Ihr Betragen war aber von jenem der Spanier wenig verschieden. Noch am nämlichen Tage, den 24. März, kam auch der Kaiser. Einige der Eltern des Rathes empfiengen ihn hinter Schweinau im Felde. Er saß in seiner Sänfte und sah sehr übel aus. Beim Einzug fand gar keine Pracht statt. Im Gefolge des Kaisers waren 500 wohl gerüsteter Pferde und 9 Fähnlein Knechte. Sie gehörten zum Regimente des Obersten von Madroux. Fünf zur Leibwache des Kaisers gehörige Fähnlein lagen außerhalb der Stadt. Noch am nämlichen Tage entstand zwischen etlichen Fußknechten aus diesem Regiment und einigen Bürgern in der Laufergasse ein Streit, bei welcher Gelegenheit in das Haus des Hans Hollfelder, der um diese Zeit für das Bierbrauerhandwerk zu Rath gieng, 14 Büchsenschüsse fielen. Jedoch wurde der Handel ohne weiteren Schaden beigelegt. Mit dem Kaiser kamen der Bischof Anton (Perrenot) von Arras, Granvellas Sohn*), Erzherzog Maximilian von Oesterreich, König Ferdinands Sohn, der Deutschmeister Wolfgang Schuzbar von Milchling, Markgraf Hans von Brandenburg, Maximilian von Egmont, Graf von Büren, dann eine Päbstische, Englische, Französische, Portugiesische, Venetianische, Mantuanische und Florentinische Botschaft. Sie wurden alle mit Wein verehrt, außer den beiden Letztern, die man umgieng. Dem Kaiser verehrte dieses Mal der Rath zwei Wagen mit Wein, enthaltend 24 Eimer Rheinischen, 4 Eimer neuen Wein und 3 Eimer Genßfüßer, dann ferner 4 Lagel Malvasier, 2 Lagel Cernikal und 2 Lagel Veltliner. Man gab

*) Er logirte im Scheurl'schen Hause unter der Veste.

dem Kaiser noch außerdem 6 Schaff mit Fischen und zwar 58½ ℔ Forhen, 17 ℔ Orfen, 9 ℔ Eschen, 134 ℔ Hechte und 34 ℔ Karpfen. In 6 Wagen wurden 24 Simra Haber dem Kaiser überreicht. Der Bischof von Arras wurde durch Hieronimus Baumgärtner im Namen des Rathes verehrt mit einem Wasserbecken und einer Kanne von vergoldetem Silber. Sie wogen 24 M. 13 L. 3 Q., zu 20 fl. die M. und kosteten 497 fl. 1 Sch. Dem Bischof schenkte man ferner einen mit 3 Fässern Rheinischen Weins beladenen Wagen und 1 Lagel Malvasier, so wie auch einen Wagen mit 8 Simra Haber und 2 Schaff Fische. Erzherzog Maximilian von Oesterreich erhielt aus derselben Hand ein Trinkgeschirr von 17 M. 2 Q., zu 20 fl. die M. Kostete 346 fl. Baumgärtner und Christoph Kreß überreichten ferner Sr. F. G. 3 Wagen mit Haber zu je 4 Simra, 3 Schaff mit Fischen und 1 Wagen mit 16 Eimern Wein nebst 2 Lageln süßen Weines. Matthes Löffelholz und Jacob Haller schenkten dem Deutschmeister und dem Markgrafen Hans von Brandenburg je 24 K. Wein. Dem Oberst Büren schenkte Christoph Kreß 1 Wagen mit 16 Eimern Wein, 1 Lagel Malvasier, 2 Schaff mit Fischen und 2 Wagen mit Haber. Man zeigte ihm auf Begehren das Zeughaus und die Getraidhäuser. Am 27. März kamen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg (Weigand von Redwitz und Melchior Zobel von Guttenberg) nach Nürnberg, um dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen. Man schenkte Jedem 1 Lagel Malvasier und 24 K. Wein. Bischof Melchior aber, welcher zum ersten Mal nach Nürnberg kam, wurde durch Martin Pfinzing mit einer zweifachen Scheurn verehrt, die 7 M. 11 L. 3 Q. 2 ℛ wog und zu 14 fl. die M., 111 fl. 8 Sch. 9 H. kostete. Hans Schnabel, „Oberstlieutenant" über kais. Maj. deutsches Fußvolk, erhielt

ein zweifaches Dopplet von 5 M. 4 L. zu 14 fl. die M. Kostete 75 fl. 10 Sch. Don Alvaro de Pande, kais. Oberst über ein Regiment Spanisches Fußvolk, bekam ebenfalls ein zweifaches Dopplet, das 8 M. 8 L. wog, und die M. zu 15 fl., 130 fl. 11 Sch. 6 H. kostete. Den Duca de Camerino verehrte man mit 24 K. Wein und mit Fischen, die 11 fl. 19 Sch. 10 H. kosteten. Zwei Kommissäre des kaiserlichen Kriegsvolkes erhielten zusammen 80 Goldgulden. Albas zwei Fourieren gab man 24 Thaler. Die 12 kaiserlichen Lakaien erhielten auf ihr Ansuchen je 2 Gulden Gold. Des Kaisers 12 Trompeter sammt dem Heerpauker wurden mit derselben Summe bedacht. Albas 8 Trabanten begehrten eine Verehrung. Man gab Jedem 2 Thaler, jedoch erst dann, nachdem sie sich etliche Tage unter den Thoren hatten gebrauchen lassen. Der Bischof von Arras stellte an Haller und Muffel im Namen des Kaisers das Begehren, der Rath möchte Diesem, der bisher für das Beste des Reiches so große Kosten verwendet und noch verwende, 2—300,000 fl. als Darlehn geben. Arras bemerkte dabei, dem Kaiser sey wohl bekannt, was der Rath für die gegnerische Parthei gethan, wie des Rathes Prädicanten selbst geschrieben. Der Rath möge auch hierin dem Kaiser keine Schwierigkeiten bereiten. Nach vielen Bitten, Klagen und Unterhandlungen fügte sich der Rath in das Unabänderliche. Er machte dem Kaiser ein Darlehn von 100,000 fl. auf 1 Jahr. Die Hälfte dieser Summe wurde alsbald, die andere Hälfte aber Ende April d. J. ausgezahlt. Sobald aber der Kaiser seinen Einzug in die Stadt gehalten, wurden des Rathes Kriegsknechte von der Wache unter den Thoren abgelöst und Kaiserliche dahin beordert. Während der dießmaligen Anwesenheit des Kaisers in Nürnberg stand Tag und Nacht ein Fähnlein Knechte vor dem Vestnerthor

und auf dem Vestenberg, dann ein Fähnlein auf dem Markte und an andern Plätzen. Die kaiserlichen Wachmeister wollten auch unter dem Rathhaus die Wache haben, wurden aber doch mit guten Worten abgewiesen. Nichts desto weniger aber ließ der Rath in der Stille in den „beiden Mehlwagen“ auf dem Schwabenberg und an andern Orten Wachen aufstellen. Der Kaiser ließ auch von dem Rathe die Schlüssel zu einem Stadtthor begehren. Hierauf überlieferte der Rath die Schlüssel zum Vestnerthor. Da die zum Oeffnen desselben Beorderten nicht damit umgehen und es folglich nicht öffnen konnten, so wurden sie dem Rathe zurückgestellt und Schlüssel zu einem andern Thor begehrt. Man übergab ihnen hierauf jene zum Lauferthor. Der Bischof zu Eichstädt (Moritz von Hutten) und die Stadt Schwäbisch Hall schickten dem Kaiser an 200 Wagen mit Brod und Haber für sein Kriegsvolk nach Nürnberg. Dieser Proviant wurde so lange in der Karthause aufbewahrt, bis man andere Bauern gedungen, die ihn weiterführten. Der Rath zu Nürnberg ließ auch etliche tausend Laib Brod backen, die man dem Kaiser und seinem Volke nachführte. Der Rath zu Nürnberg befahl, daß man den Gesang: „Erhalt uns Herr“ nur in der Frühmesse, aber sonst nirgends zur Verhütung von allerlei Nachreden und von Verweisen singen solle. In diesem Jahre wurde auch die Litanei, in der noch allerlei „abgöttisches Zeug“ war, corrigirt und gebessert. Auch wurde das bisher noch immer gebräuchliche Lesen des Ave Maria nach dem Vater Unser abgeschafft, aus dem Grunde, weil es kein Gebet sey. Während des Kaisers Anwesenheit begehrte dessen Beichtvater von dem Rathe, er möchte die Kirche des Katharinenklosters öffnen lassen und ihm erlauben, daß er eine Messe lesen und die Nonnen trösten dürfe. Der Rath beschied aber

die wiederholten Bitten des Beichtvaters abschlägig und machte auf die großen Unannehmlichkeiten aufmerksam, die daraus entstehen könnten, indem dergleichen Ceremonie schon seit langer Zeit nicht mehr ausgeübt worden sey. Die Erfüllung seiner Bitte würde bei der Bürgerschaft großes Aufsehen erregen. Er könne seine Andacht wohl in der Schloßkapelle verrichten, wo die nöthigen Vorkehrungen dazu getroffen seyen. Montags nach Judica (28. März) hielt das „kaiserische" Kriegsvolk mitten auf dem Spitalkirchhof Malefiz-Recht über 3 Knechte, die man mit Ketten gefesselt dahin brachte. Zwei davon wurden freigesprochen, der dritte aber wurde zum Tode verurtheilt. Der Profos über die deutschen Knechte bat um einen Kaplan aus dem Pfarrhof, um dem „armen Landsknecht" vorbeten und ihn zum Tod vorbereiten zu können. Zur Vollziehung des Urtheils wurde auch der Nachrichter vom Rathe erbeten. Der zum Tod verurtheilte Knecht hatte seinen Spießgesellen neben sich im Bette ermordet und wurde ihm alsbald auf dem Spitalkirchhof der Kopf abgeschlagen. Der Körper wurde hierauf durch den Henker und Löwen (Knecht) am gewöhnlichen Ort auf das Rad geflochten. Als bei dem Kaiser die Nachricht einlief, sein Bruder König Ferdinand sey wegen der Böhmen in Gefahr, weil sie mit dem Haus Sachsen in Bündniß standen und dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen Hülfe leisten, dagegen aber den König Ferdinand nicht erlauben wollten, ihn von Böhmen aus zu bekriegen, brach der Kaiser am Eritag den 29. März 1547 eilends von Nürnberg auf. Sein Kriegsvolk zog aber auf drei verschiedenen Straßen nach Böhmen. Alba nahm mit seinen Spaniern den Weg nach Gräfenberg und auf das Gebirg, der andere Haufe zog nach Hersbruck und der dritte nach Altdorf. Bei Eger sollte der Sammelplatz seyn.

Ihre Stärke betrug zusammen (nach Jahn p. 117) 35000 Mann. Sie hinterließen überall einen schlechten Ruf, denn sie wollten nicht allein nichts bezahlen, sondern zwangen auch die Bauern, in die Stadt zu laufen, Speisen einzukaufen und dafür zu bürgen. Viele Bauern verließen deshalb Haus und Hof und flüchteten in die Wälder. Auf des Kaisers Verwendung wurden 9 Personen begnadigt und ihnen die Rückkehr in die Stadt erlaubt. Sie hießen Hans Burkard, Jörg Kriegsmüllner, Brigitta Weiß, Barbara Zeiler, Ullrich Schatz und Katharina seine Hausfrau, Jacob Neubaur, Heintz Peurle von Maiach, Lienhard Herdegen von Meckenhausen. Der Kürschner Michael Müllner wurde auf Erzherzogs Maximilian Fürbitte wegen verübten Ableits auch begnadigt, jedoch dergestalt, daß er sich zuvor mit des Entleibten Wittwe vergleichen und versöhnen sollte. Mehreren Andern wurde das erbetene Geleit abgeschlagen.

Vor dem Aufbruch des Kaisers wurden 9 große Stück Büchsen zum Laufertthor hinaus nach Eger transportirt, wo, wie gesagt, die ganze Arnada sich versammeln sollte. Unter diesen 9 Büchsen waren zwei Karthaunen, welche der Rath zu Nürnberg mit allen Pertinenzien dem Kaiser geschenkt. Die übrigen waren von andern Orten hergekommen und standen nur eine Nacht in der Stadt. An der ersten Büchse zogen 8 Pferde, an der andern 6, an der dritten auch 6, an der vierten 18, an der fünften auch 18, an der sechsten 20, an der siebenten 22, an der achten 46 und an der neunten 48 Pferde. Man brauchte also zusammen für den Transport dieser 9 Büchsen 192 Pferde. Dem Geschütze folgten 90 Rüstwagen und dann folgte der Kaiser mit seinem Comitat und seinen Hofdienern. Er saß abermals in einer Sänfte, die er aber öffnete und sich

sehen ließ, denn es war die Sage erschollen und man hatte sogar bedeutende Wetten gemacht, der Kaiser lebe nicht mehr, sondern man führe einen andern umher, der ihm ähnlich sehe. Unmittelbar hinter ihm, dem Kaiser, ritten 400 Neapolitanische Reiter, die überaus schöne Rosse hatten, unter 4 Fahnen. Auf diesen standen auf einer Seite zwei Säulen und dabei die Worte: „plus ultra“, deren Bedeutung schon früher gedacht wurde. Auf der andern Seite der Fahnen stand St. Marx (St. Marcus der Streitbare.) Den Neapolitanern folgten 8 Fähnlein deutscher Knechte, die in der Stadt gelegen hatten. Man sagte ihnen auch nicht viel Gutes nach, denn sie wollten ihre Zehrung auch nicht zahlen. Der Troß und das übrige Kriegsvolk, das man in der Stadt nicht lassen wollte, zog mit etlichen Proviantwagen durch Wöhrd. Die Kriegsknechte hausten sehr schlecht und nahmen den Bauern, was sie bei ihnen fanden. Sie flohen deshalb von Haus und Hof und in manchem Dorfe sah man deshalb bei diesem Durchzug nicht einen einzigen Bauern. Der Kaiser übernachtete in Hersbruck. Ehe er Nürnberg verließ, befahl er seinem Obersten Hans Walther von Hürnheim, noch mehr Knechte zu werben und ihm nachzuziehen. Er bestimmte nun mit dem kaiserlichen Truchseß Lazarus von Schwendj und dessen Lieutenant (Oberstlieutenant) Gumpenberg die Stadt Altdorf zum Musterplatz. Die Musterung sollte dort im Schloßhof Anfangs April beginnen. Der Rath bat zwar, man möchte Altdorf damit verschonen und schlug andere Orte vor, aber vergebens. Deßhalb willigte endlich der Rath in die Musterung von 2 oder 3 Fähnlein Knechten auf dem Kirchhofe zu Altdorf, jedoch so, daß die Knechte durch das eine Thor herein und durch das andere hinaus gelassen wurden, ohne in der Stadt einquartiert zu werden. Zu dieser Musterung

wurden vom Rathe hinaus beordert: Caspar Nützel und Wolf Harsdörfer. Ehe sie aber begann, liefen die Knechte allenthalben in den Dörfern auf der „Gard" umher und veranlaßten die Unterthanen zu großen Klagen und zur Ungeduld. Ein Haufe dieser Knechte kam in das Dorf Schupf bei Reicheneck und erlaubte sich dort allerlei Unfug. Die hierüber aufgebrachten Bauern rotteten sich zusammen, widersetzten sich thätlich dem zügellosen Benehmen dieser Knechte. In diesem Handgemenge wurden 14 Landsknechte erschlagen und Etliche tödtlich verwundet. Der Pfleger zu Reicheneck, Stephan Baumgärtner, meldete es dem Rathe von Nürnberg und Dieser berichtete dem Oberst Hürnheim den von seinen Knechten verübten Hochmuth mit der Bitte, diesen Bescheidenheit zu empfehlen, und die Bauern, welche zu diesem Verfahren genöthigt worden, entschuldigt zu halten. Hürnheim war aber über diesen Vorfall sehr aufgebracht und äußerte, er wolle sich rächen und das Dorf in Brand stecken. Er beharrte vor Allem auf Verhaftung und Bestrafung des Pflegers, der die Zusammenrottung der Bauern veranlaßt haben sollte. Des Rathes Abgeordnete aber vermochten den Oberst, daß er die Bauern und die noch übrigen dabei betheiligt gewesenen Knechte verhören und die Sache untersuchen ließ. Sie wurde mittelst der Zahlung von 360 fl. unter der Bedingung beigelegt, daß der Pfleger zu Reicheneck als Urheber dieser Frevel mit 8tägigem Thurm-Arrest bestraft werden sollte. Dabei blieb es. Vom Unrecht seiner Knechte wahrscheinlich überzeugt, wurde Oberst Hürnheim auf solche Weise besänftigt und das Dorf sogar durch seine Trabanten beschützt, als der Haufe vorüberzog, der es außerdem angezündet haben würde. Nachdem die Durchzüge vorüber waren, hielt auch der Rath am 12. April Musterung über seine Knechte und Rott-

meister, die damals noch 682 stark waren. Er behielt 400 der besten; die übrigen dankte er ab und gab Jedem 1 Thaler zum Abzug. Diesen wurde dabei verboten, gelbe Binden zu tragen, indem Dies damals die Farbe des Landgrafen Philipp von Hessen war und der Rath fürchtete, es möchte ihm üble Nachrede, ja selbst Nachtheil zuziehen. Ja man befahl sogar den Knechten, Jeden, den sie mit einer gelben Binde irgendwo betreten würden, „ins Loch zu legen." Die Krämer wurden allenthalben gewarnt, keine gelben Binden mehr heraus zu hängen oder zu verkaufen. Die in den Flecken liegenden Knechte wurden eben so abgefertigt, jedoch den besten darunter „gewinkt", sie möchten sich in Nürnberg wieder melden. Da im verflossenen Jahre 6 Büchsenmeister gestorben und 10 ohne Erlaubniß in Krieg gezogen waren, darunter auch Peter Kreuslmann, so wurde Diesem zuvörderst das Büchsenmeisteramt aufgekündigt und weder ihm noch den 9 andern irgend ein Sold gegeben. Man bestrebte sich, andere taugliche Büchsenmeister zu bekommen, und ihre Zahl sollte bis auf 70 erhöht werden. Inzwischen kam es zur Ausführung der dem Pfleger zu Reicheneck, Stephan Baumgärtner, diktirten Strafe. Er wurde am 10. Mai herein nach Nürnberg beschieden, und weil er die Zusammenrottung der Bauern veranlaßt und beschuldigt war, daß diese nach seinem Befehl gehandelt hätten, sogleich auf einen Thurm geschafft. Nach zweitägigem Gefängniß bat Baumgärtner wegen Unpäßlichkeit um Entlassung aus demselben. Man willfahrte ihm; er mußte sich aber nach 2 Tagen vor dem Rathe stellen, um weiteren Bescheid zu vernehmen. Am 20. Mai wurde Dieser dem Pfleger abermals eröffnet mit den Gründen, die seine Bestrafung veranlaßt und dem Bemerken, welche Kosten, Unannehmlichkeiten und üble Nachreden er hiedurch dem Rathe

zugezogen. Hierauf übergab Baumgärtner dem Rathe seine Vertheidigung, die Dieser aber nicht berücksichtigte und behauptete, die Sache verhalte sich ganz anders. Er Pfleger, habe deshalb wohl auch eine härtere Strafe verdient. Dem möge aber seyn, wie ihm wolle; der Rath habe ihm nur noch auferlegt „5 Tage Strafe, mit dem Leib auf einem Thurm zu liegen" und wolle ihm dazu 8 Tage Frist geben. Man erwarte von ihm, daß er diese Strafe mit Dank annehmen und hinfüro behutsamer und geschickter handeln werde, damit dem Rathe nicht durch ihn Schimpf und Schande zugezogen werde. Baumgärtner bat abermals um Erlaß der Strafe: der Rath erwiederte ihm aber, man habe in Erfahrung gebracht, „daß seine Schwachheit von zu vielem Weintrinken herkomme." Er sollte dessen gedenken, dann werde er die Strafe wohl leiden können, denn man werde sie ihm nicht erlassen.

Kaum hatte der Rath dem Kaiser die Summe von 100,000 fl. vorgestreckt, als am 17. April der kaiserliche Rath, Kaspar von Kaltenthal, Domherr zu Augsburg, im Namen des Kaisers um Audienz bat, mit „Credenz" vor dem Rathe in Nürnberg erschien und unter Entbietung des kaiserlichen gnädigen Willens erklärte, der Rath werde sich zu erinnern wissen, wie und auf welche Weise sich der Kaiser im vergangenen Jahre zu Erhaltung des Friedens und der Ruhe im heiligen Reiche, wie auch der kaiserlichen Reputation, besonders aber des Gehorsams und der Libertät in deutscher Nation, gegen die erklärten Aechter „Sachsen und Hessen" sich zum Kriege gerüstet, wie aus den deßhalb erlassenen Achtbriefen hinlänglich zu ersehen sey. Der Kaiser sey an der schnelleren Beendigung dieser „Kriegsübung" dadurch verhindert worden, weil viele Stände und Städte sich mit den beiden Aechtern verbunden, ihnen auch Hülfe

zu Roß und Fuß, ja sogar mit Geld und auf andere Weise geleistet hatten. Der Kaiser habe aber diese mit großen Kosten verbundene Kriegsrüstung bisher nur aus seinen Erblanden bestritten, die er nicht mehr länger damit belästigen wolle. Kaltenthal schloß nun seinen Vortrag mit dem Begehren: der Rath möge dem Kaiser mit einer bedeutenden Summe Geldes zu Hülfe kommen. Der Rath erwiederte dem Gesandten, es sey ihm nicht lieb, daß die Kriegsrüstung sich bis jetzt verlängert, er habe dem Kaiser erst vor Kurzem eine bedeutende Summe ohne Zinsen durch den Bischof von Arras als Darlehn zustellen lassen, womit der Kaiser zufrieden gewesen. Kaltenthal bat abermals um Unterstützung für den Kaiser und sagte, er habe hiezu Befehl ohne Rücksicht auf die dem Kaiser hier selbst dargeliehene Summe. Um den dringenden Bitten Kaltenthals endlich zu genügen, mußte sich der Rath dazu bequemen, 20,000 fl. an dem jüngsten Darlehn von 100,000 fl. zu erlassen. Kaltenthal wollte auch vom Abt zu St. Egydien 1000 fl. zur Hülfe begehren; man erklärte ihm aber, Dieser habe sich längst in des Rathes Schutz und Schirm begeben und werde in allen Fällen von ihm vertreten*). Inzwischen hatte der Kaiser gleich nach Ostern Eger verlassen und folgte seinen bereits in Sachsen eingerückten Kriegsschaaren. Er überschritt am 13. April mit einer Schaar von 17000 zu Fuß und 10000 zu Roß die sächsische Grenze**). In der Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 wurde Churfürst Johann Friedrich geschlagen und vom Kaiser Karl gefangen. Der Zweck war erreicht; der Schmalkaldische Bund gesprengt. Der Kaiser brach schon am 27. April,

---

*) Rathsverlässe. Müllner IV. 1974. Schenkbuch.

**) Storch &c. p. 182.

also 3 Tage nach der Schlacht von Aussig, auf und rückte mit seinen Kriegsschaaren vor Wittenberg, der damaligen Hauptstütze der churfürstlichen Lande, wo am 4. May die Belagerung der Stadt förmlich begonnen wurde. Schon am 23. May öffnete das unüberwindliche Wittenberg dem Kaiser seine Thore. Am 25. May hielt er dort seinen Einzug, wo er bis zum 7. Juni blieb. Von da zog er nach Halle. Hier erschien am 9. Juni Landgraf Philipp von Hessen und stellte sich freiwillig vor dem Kaiser als Gefangener. Von Halle wendete sich nun der Kaiser durch Thüringen nach Franken zurück. Alba reisete mit den beiden gefangenen Fürsten stets eine Tagreise voraus. Der Kaiser hatte für den 12. Juni einen Tag nach Ulm ausgeschrieben, wo man über einen neuen Bund unterhandeln wollte. Nach des Kaisers Wunsch und auf Veranlassung der dort anwesenden kaiserlichen Commissäre schickte der Rath von Nürnberg Sebald Haller und Jacob Muffel dahin, allein es kam dort wegen des bald darauf erfolgenden Reichstages zu Augsburg nichts zu Stande. Die Buchdrucker Johann Petreius und Jacob Kunz baten um dieselbe Zeit um die Erlaubniß, die „Zeitungen, wie der Churfürst zu Sachsen gefangen worden", nachdrucken oder die Exemplare öffentlich hier feil bieten zu dürfen. Beides wurde ihnen aber abgeschlagen. Markgraf Hans von Brandenburg, der sich schon im vorigen Jahre vom schmalkaldischen Bunde getrennt, begehrte (Anfangs Juni) durch seinen Marschall Joachim von Seger 100 Centner Pulver gegen Bezahlung, die man ihm auch verabfolgen ließ. Ebenso erlaubte man dem Bernhard Werthammer, seine Kriegsmunition in das kaiserliche Lager führen zu dürfen. Die Stadt Hall begehrte und erhielt 500 Spieße und zwar drei um 1 fl. Als die Nachricht sich verbreitete, der Kaiser ziehe über

Coburg nach Bamberg und Nürnberg, schickten am 1. Juli die Ansbach'schen Räthe einen Gesandten hieher, um nähere Erkundigung darüber einzuziehen, die man aber nicht ertheilen konnte. Man versprach aber, Alles ihnen mitzutheilen, was man darüber erführe. Der Kaiser kam am Sonntag den 3. Juli nach Bamberg. Man sagte, er werde nicht über Nürnberg, sondern über Rothenburg, Windsheim, Dinkelsbühl nach Ulm ziehen. Der Rath schickte nun Martin Pfinzing und Sebastian Welser dahin, mit der Weisung, sich dort mit Jörg Geuder zu verständigen über die Personen, welche man um Audienz bitten müsse. Dem Kaiser sollten die Gesandten anzeigen, der Rath habe nicht unterlassen wollen, Se. Majestät unterthänigst durch eigne Botschaft zu begrüßen, als er ihre Ankunft in Bamberg erfahren. Der Rath freue sich über des Kaisers Gesundheit, **besonders aber auch höchlich über den errungenen Sieg** und zweifle nicht, es werde dem heiligen Reiche deutscher Nation zu allem Guten gereichen. Da der Kaiser so in der Nähe sey, so bitte der Rath unterthänigst, so ferne es die Verhältnisse erlauben würden, Er wolle seine Residenz in Nürnberg besuchen, indem der Rath Alles aufbieten würde, Ihrer kaiserlichen Majestät allen unterthänigsten und gehorsamen Willen nach Kräften zu erweisen. Schließlich bat der Rath den Kaiser, er möge keinen Verunglimpfungen Glauben schenken, sondern des Rathes und der Stadt gnädigster Herr und Kaiser seyn und bleiben. So lautete die Instruktion. Allein vor der Abreise der Botschaft schrieb Geuder aus Bamberg an den Rath von Nürnberg, der Kaiser habe sein Vorhaben geändert und werde seinen Zug doch hieher nehmen. Hierauf erwiederte ihm der Rath, **Dieß habe er nicht gerne gehört**, wisse es aber nicht zu hindern, zweifle nicht an seiner

(Genders) Bemühung, diesen Zug von hier abzuwenden. Dies möge er ferner versuchen, jedoch nur so, daß es sich aufs Kriegsvolk beziehe, indem es früher vielen Schaden veranlaßt. Am 4. Juli verließ Alba mit den beiden gefangenen Fürsten Bamberg und zog nach Forchheim. Er begehrte vom Rathe zu Nürnberg, er möge sich mit 100 Wagen Brod versehen, morgen aber 30 Wagen mit Lebensmitteln und 10 Wagen mit Wein nach Tennenloh (2 St. von Nürnberg) senden. Dieses geschah. Caspar Nützel und Wolf Harsdörfer mußten diesen Transport hinausbegleiten. Die ganze Umgegend wurde aufgefodert, für Lebensmittel gegen Bezahlung zu sorgen, damit den Bewohnern nichts Aergeres widerfahre. Geld, Kleider, Pferde und „Vieh" sollten sie bei Seiten oder in die Wälder schaffen. Da der Kaiser am 5. Juli Bamberg verließ, so erhielt die dahin bestimmte Rathsbotschaft den Befehl, heute den 4ten nur noch bis Marloffstein zu reiten und morgen dem Kaiser in Forchheim aufzuwarten. Alba kam am 5. Juli nach Tennenlohe, von wo er die beiden mehr erwähnten Fürsten am andern Tage nach Schwabach und zwar Jeden durch ein Regiment Spanisches Kriegsvolk begleiten ließ. Die Fürsten blieben getrennt und Keinem wurde der Zutritt zu dem andern gestattet*). Alba aber ritt nach Nürnberg herein, um den Kaiser zu erwarten. Er kam am 6. Juli zu Roß und bei guter Gesundheit durch das Thiergärtnerthor nach Nürnberg. Acht Fähnlein Knechte zogen mit ihm in die Stadt unter dem Obersten Nicolaus von Madroux.

*) Das Haus, in welchem die unglücklichen Fürsten in Gewahrsam gehalten wurden, liegt am Marktplatz, ist jetzt mit Nr. 24 bezeichnet, und soll früher ein Markgräfliches Amthaus gewesen seyn. Später war es das Wirthshaus zum weißen Lamm. Jetzt gehört es dem Drahtfabrikanten Herrn Hüttlinger.

Sie wurden in der Lorenzer Pfarre bei den Bürgern einquartiert und die Wachen an den Thoren und Plätzen von ihnen bestellt. Andere zehn Fähnlein unter den Obersten Walther von Hürnheim und Jörg Speth legte man nach Wöhrd und dankte sie dort ab. Das übrige „kaiserische" Kriegsvolk wurde in die umliegenden Flecken und Dörfer vertheilt. Wegen des gegen den Churfürsten von Sachsen erfochtenen Sieges war sein Muth dermassen gewachsen, daß es sich viel ausschweifender betrug, als je zuvor. Diese Kriegsknechte plünderten die Schlösser zu Sambach und Gründlach, nahmen nicht allein in den umliegenden Dörfern den Bauern Alles weg, sondern trieben auch ihr Vieh fort, obgleich man dieses Kriegsvolk mit allem Bedarf versehen hatte. Mit dem Kaiser waren dieses Mal in Nürnberg anwesend: der Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Herzog Heinrich von Braunschweig, die Markgrafen Albrecht und Hans von Brandenburg, der Bischof Anton von Arras, der Deutschmeister, dann Päbstische, Französische, Englische und Venetianische Botschaften. Der mit dem Churfürsten von Sachsen gefangene Herzog Ernst von Braunschweig wurde auch mit in die Stadt gebracht und vom Kaiser freigelassen. Der Rath schenkte dieses Mal der kaiserlichen Majestät 2 Lagel Malvasier de Candia, dann 3 Wagen 36½ Eimer Rheinischen Wein enthaltend, darunter 1 Faß rothen, 6 Schaff mit Fischen, in welchem 60 ℔ Forhen, 17 ℔ Orfen, 20 ℔ Karpfen, 10 ℔ Barben, 6 Aale und 25 ℔ Krebse waren. Den Schluß machten 6 Wagen mit 24 Simra Haber. Der Rath von Nürnberg gab auch dieses Mal dem Kaiser wieder die Summe von 50,000 fl. als Darlehn auf 1 Jahr. Alba erhielt 3 Faß Rheinischen weißen Wein und 1 Lagel Malvasier, dann 3 Wagen mit Haber und 3 Schaff mit Fischen. Der Rath ließ auch für

den Herzog 4 Feldschlangen gießen, die man hernach in die Niederlande lieferte. Diese Geschenke überreichte Gabriel Nützel und die Anrede dabei mußte auf des Rathes ausdrücklichen Befehl in spanischer Sprache gehalten werden. Dem Bischof von Arras wurden durch Hieronimus Schürstab 3 Faß Rheinischen Weines, 1 Lagel Malvasier, 3 Wagen Haber und 2 Schaff Fische geschenkt. Christoph Kreß und Hans Stark überreichten dem Erzherzog von Oesterreich 4 Faß Rheinischen Wein, 1 Lagel Malvasier und 2 Schaff Fische. Des Erzherzogs und Albas Trompeter erhielten je 1 Thaler. Der kaiserliche Secretär Johann Obernburger erhielt 300 Goldgulden. Der kaiserliche Truchseß Lazarus von Schwendj wurde durch Hans Ebner mit einer goldenen Kette von 150 Kronen verehrt. Dem Deutschmeister schenkte Hans Stark 32 K. Wein. Jacob Haller überreichte dem bei Rochlitz ebenfalls gefangenen, aber vom Kaiser befreiten Landgrafen Christoph „zum Leuchtenberg" und dem Conrad von Bemmelburg je 24 K. Wein. Derselbe schenkte auch dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg als einem Nachbarn einen Wagen mit 3 Faß Wein, die 1 Fuder enthielten und 4 Simra Haber. Des Markgrafen acht Trompeter erhielten 1 Thaler. Da Markgraf Abrecht die Geschenke des Rathes zu gnädigem Dank und mit gnädigem Erbieten angenommen, so wurden Erasmus Ebner und Hieronimus Schürstab beauftragt, den Markgrafen in der Herberge im Namen des Rathes anzusprechen und ihm zu sagen, er habe mit ihm wegen seiner Gefangenschaft Mitleid gehabt, sey aber jetzt wieder über seine Freilassung erfreut. Der Rath höre es gerne, wenn es nun Sr. F. G. auch sonst glücklich und wohl gehe. Wenn Sr. F. G. an Herberge oder sonst Mangel leide, so sey der Rath erbötig, gerne demselben abzuhelfen. Hans Stark schenkte dem Herzog

Heinrich von Liegnitz 24 K. Wein. Markgraf Hans zu Brandenburg erhielt dasselbe Geschenk. „Die kaiserlichen musikalischen Spielleute“ begehrten Verehrung. Ueber die Gewährung derselben schweigen die Akten. Die bayerischen und des Grafen Karl Wolf zu Oettingen Botschaften, die beim Doctor Gugel herbergten, wurden zusammen durch Caspar Nützel mit 14 K. Wein verehrt. Den Räthen der Churfürsten von Brandenburg und Sachsen schenkte man zusammen 16 K. Wein. Die Doctoren Pottenstein und Schönstetter wurden beauftragt, die Französische, Englische und Venetianische Botschaften mit je 32 K. Wein, 1 Schaff Fischen und 2 Schaff Krebsen zu verehren. Die „Dänemarkische“ Botschaft aber wurde als zu gering mit der Schenk ganz umgangen. Auch den Gesandten vom Stift und der Stadt Halberstadt schenkte man 12 K. Wein. Als der Rath erfuhr, „der alte Churfürst zu Sachsen und der Landgraf zu Hessen“ würden als gefangene Fürsten mit dem Herzog von Alba nach Nürnberg kommen, so befahl der Rath die Unterlassung aller ihnen zu reichenden Geschenke, weil es ihm zur Ungnade gereichen könne. Eben so wurde auch Herzog Ernst von Braunschweig mit dem Geschenk umgangen, weil er gerade noch in des Kaisers „Verstrickung“ lag. Einem kaiserlichen Trabanten erlaubte man, „seine Zeitungen, wie Sachsen gefangen worden“, in Nürnberg drucken zu lassen, jedoch weder diese Stadt noch des Druckers Namen zu nennen, weil den hiesigen Druckern überhaupt alles Drucken (über solche Dinge?) verboten sey. Noch am nämlichen Tage als der Kaiser seinen abermaligen Einzug in Nürnberg gehalten, entstanden abermalige Händel zwischen der Bürgerschaft und dem spanischen Kriegsvolke, woraus Lärm entstand. Der Rath bezweckte deßhalb bei dem obersten Justitiar des Kaisers, daß er mit einer

Rathsperson und etlichen Soldaten in der Stadt herumritt und Frieden gebot. Ein Haufen Soldaten hatte sich zusammengerottet, um der Spanier Wagen zu besichtigen und das ihnen Geraubte wieder zu nehmen, das sie fänden. Durch etliche dieser Bauern wurde nun beim Thiergärtnerthor ein Spanischer Wagen geplündert, der dem Herzog von Alba gehörte: auch in der Stadt wurden etlichen Spaniern Pferde weggenommen, welche die Bauern für die ihrigen erkannten. Alba beschwerte sich darüber und sagte, in dem geplünderten Wagen sey viel Silbergeschirr gewesen, das seinen Dienern gehöre. Deßhalb ließ der Rath etliche Bürger verhaften, darunter Jörg Hartmann, der an der Plünderung Theil genommen. Da er nicht Alles eingestand, so wurde er im „Loch" inquirirt mit den Worten: „ihm darob wehe thun zu lassen." Man fand noch bei ihm und Andern zum Theil die Waaren und ließ sie den Spaniern wieder zustellen*). Für das Uebrige, das auf 1000 fl. angeschlagen war, mußte der Rath 500 fl. zahlen, wollte man sich nicht einer andern Gefahr bei Alba aussetzen. Der Prinz von Salamanca (Sulmona?) beschwerte sich auch, vier von seinen Dienern seyen auch von Nürnberg'schen Leuten geplündert worden. Sie hatten ihren Schaden eidlich auf 269 Kronen berechnet, die der Rath baar ersetzte. Bei der Bürgerschaft zu Nürnberg aber hatte sich das Gerücht verbreitet, Alba könne den seinen Spaniern hier erwiesenen Schimpf nicht vergessen und habe deshalb dem Kaiser den Vorschlag gemacht, er möchte dem Kriegsvolke die Stadt zur Plünderung Preis geben. Als Dieß der Rath erfuhr, bat er den Kaiser unterthänigst um Schonung und führte

*) Rathsverl. Müllner IV. 1977 ff. Schenkbuch. Storch p. 174. Jahn p. 52, 89, 90, 143 ff.

ihm zu Gemüth, welcher Gefahr seine Person und Diener sich aussetzen würden. Dabei fügte der Rath das Begehren hinzu, wenn wirklich dies Loos über Nürnberg verhängt werden sollte, so möchte man es doch dem Rathe 3 St. vorher anzeigen lassen. Als nun der Kaiser von ihm zu wissen begehrte, was er denn in so kurzer Zeit zu thun meine und wie er die Sache einleiten könne, übergab ihm der Rath einen solchen Bericht, daß er darauf erwiederte: wenn die Sache sich so verhalte, so habe er selbst keine Lust, beim Angriff in der Stadt zu bleiben. Die Geschichte hat uns keine bestimmte Nachricht überliefert, ob dieses Gerücht gegründet und nicht vielmehr „eine fliegende Rede" gewesen? Man konnte jedoch aus vielen Umständen ersehen, daß sowohl der Rath als die Bürgerschaft in großen Sorgen gestanden*). Am 14. Juli entstand in dem Dorfe „zur Lohe" ein Feuer durch einen Büchsenschuß, der in die Wohnung des Rittmeisters Johann von der Asseburg fiel; 40 Gebäude brannten ab und 17 Reisige Pferde verbrannten. Das Kriegsvolk äußerte noch obendrein, wenn es vom Kaiser nicht bezahlt würde, so wolle es Groß- und Kleinreuth und noch mehrere andere Dörfer auch anzünden. Zur Beruhigung dieser Soldateska schickte der Kaiser den Prinzen „Salamanka" hinaus; die Gemeinde supplicirte zwar mit Erlaubniß des Rathes bei dem Kaiser um Erstattung solchen bedeutenden Schadens, erhielt aber nichts. In Wendelstein plünderte das Spanische Volk die Kirche, konnte aber die Sacristei nicht öffnen, wo viele Güter verwahrt lagen. Als die Bürger sich zur Wehre setzten, wurden deren 33 erschossen und erschlagen. Das Schloß

*) So weit Müllner IV. 1978 b). Die Rathsverlässe schweigen darüber. Nach Lochner rc. p. 113 soll die Plünderung nur durch ein Geschenk von 100,000 fl. abgewendet worden seyn.

in Kornburg wollten die Spanier ersteigen, wurden aber von den Leuten des Hans Rieter vertrieben. Die Spanier wollten ihr Vorhaben mit größerem Ernst ausführen, aber Rieter glückte es, mit vieler Mühe das ihm bevorstehende Loos von sich abzuwenden. In der Stadt stürmte das Spanische Kriegsvolk das „gemeine Frauenhaus", weil man dasselbe vielleicht dort nicht nach seinem Gefallen einlassen konnte. Die „Frauenwirthin" bat deshalb um die Erlaubniß, das Haus schließen zu dürfen. Da nun der Profoß selbst dazu rieth, so gewährte der Rath diese Bitte, ließ die darin befindlichen Weiber bei der Bürgerschaft unterbringen, und nachdem das Frauenhaus versperrt war, auch die Fenster ausheben. Während der Anwesenheit des Kaisers in Nürnberg ritten (am 7. Juli) zwei Ehrbare Bürger dieser Stadt, Christoph Pfinzing und Sebastian Schedel mit einander spazieren und begegneten etlichen Italienern, welche sie in ihrer Sprache anredeten. Als sich aber die Nürnberger auf ihrem Spazierritte dem Erlanger Walde näherten, wurden sie von jenen Italienern zwischen hier und Marloffstein von den Pferden geschossen. Pfinzing blieb auf der Stelle todt, Schedel wurde noch lebend nach Nürnberg geschafft, wo er den ganzen Vorfall dem Willibald Gebhard erzählte, welchen der Rath zu diesem Behuf und zur Condolation zu ihm geschickt hatte. Schedel folgte seinem Unglücksgefährten bald im Tode nach und Beide wurden auf dem Kirchhofe zu St. Johannis neben einander beerdigt.

Am Montag den 18. Juli 1547 verließ der Kaiser nach 12tägigem Aufenthalte mit seinem Kriegsvolke die Reichsstadt Nürnberg und zog nach Weißenburg im Nordgau, welche Stadt nach einer Sage auch geplündert werden sollte. Alba hatte Nürnberg schon Tags vorher verlassen. Der Rath dieser Stadt beorderte Gabriel Nützel, mit Sr.

Majestät bis nach Weißenburg zu reiten und dafür zu sorgen, daß den armen Unterthanen auf dem Lande ferner kein Schaden geschehe. Die „Eltern Herren" aber begleiteten den Kaiser nach altem Gebrauch ½ Meile weit hinaus. Inzwischen blieben, während der Kaiser seinen Auszug hielt, alle übrigen Thore geschlossen, dessenungeachtet aber mit starker Wache besetzt, wie auch das Rathhaus, das Frauenbrüderkloster und die übrigen Plätze. Der ganze Rath blieb so lange im Rathhause versammelt, bis die Eltern Herren, welche den Kaiser hinaus begleitet, wieder in die Stadt zurückgekehrt waren. In der folgenden Nacht ritten auch Etliche aus des Rathes Mitte mit einigen Rotten Landsknechten in der Stadt herum, um sich zu überzeugen, ob die Stadt gesichert sey vor Feuersgefahr oder anderem Unglück. Während der Kaiser noch in der Stadt war, fand man hie und da todte, von dem Kriegsvolk erschlagene Bauern. Nach dem Abzug des Kaisers aber wurden auch im Wasser und in den Hölzern viele todte Spanier gefunden, welche ohne Zweifel die Bauern erschlagen hatten, wenn sie im Stande waren, sie zu überwältigen. Die beiden nach Schwabach transportirten gefangenen Fürsten entband der Kaiser von der wider sie ausgesprochenen Acht. Er veröffentlichte auch ein Decret unter Angabe der Gründe, weshalb er dem Landgrafen die Aussöhnung gestattet und erklärte zugleich, Niemand sollte gegen ihn ferner anders verfahren, als die Rechte erlaubten. Hamburg und etliche andere (Nieder) sächsische Städte wurden wieder in Gnaden aufgenommen und vor des Kaisers Aufbruch 10 Fähnlein Knechte abgedankt, welche man „ehrlich" abfertigte. Unter den Geschenken, welche noch vor des Kaisers Abreise ertheilt wurden, finden wir den Profosenlieutenant mit 4 Thalern wegen seines guten Benehmens und die kaiserliche Kanzlei

wegen der bewilligten Salvaguardieen mit 36 Goldgulden. Dem Bischof von Arras, der in des Rathes Angelegenheit sich sehr eifrig benommen, ließ derselbe hiefür unterthänig danken und ihn bitten, Rath und Stadt ferner in gutem Andenken zu behalten und „ihr gnädiger Herr und Förderer zu seyn." Auch der kaiserliche Geheime Rath Johann de Naves wurde durch die Nürnberg'schen an den kaiserlichen Hof geschickten Gesandten, Sebald Haller und Jacob Muffel, mit 500 Goldgulden verehrt. Paulus Grundherr hatte mit Bezahlung des in Besatzung hier gelegenen fremden Kriegsvolkes und bei andern Gelegenheiten viele Mühe gehabt und bereitwillig sich hiezu verwenden lassen. Der Rath belohnte ihn dafür mit einem einfachen „knorreten" Dopplet von 3 M. 14 L. 2 Q. 3 ₰, zu 14 fl. die M. Kostete 62 fl. 13 Sch. 10 H. Barnabas Pömer, Buchhalter in der Kriegsstube, erhielt ein silbern vergoldetes „knorretes Dopplet" von 3 M. 14 L. 3 Q. 2 ₰, zu 14 fl. die M. Kostete 51 fl. 1 Sch. 8 H. Der Kriegsschreiber Erasmus Rotenburger erhielt für seine große Mühe, die er seit langer Zeit mit Bezahlung des Kriegsvolkes gehabt, 32 fl. Die Thürmer der beiden Pfarrthürme erhielten je 4 fl., die andern je 2 fl., weil sie während des Kaisers Anwesenheit in ihren Arbeiten unterbrochen wurden und sonst fleißig waren. Der Kaiser brach nach kurzem Aufenthalt in Weißenburg von da auf und zog nach Augsburg, wo er am Samstag den 23. Juli seinen feierlichen Einzug hielt und wohin er für den 1. September einen Reichstag ausgeschrieben und den Befehl ertheilt hatte, auch die gefangenen Fürsten dahin zu schaffen. Churfürst Johann Friedrich war am 21. Juli dort eingetroffen. Das kaiserliche Kriegsvolk lagerte in und um Augsburg. Der Reichstag wurde also mit gewaffneter Hand gehalten. Kaum hatte der Kaiser

Nürnberg verlassen, als der Rentmeister des Markgrafen Albrecht von Brandenburg dem Rathe anzeigte, die „geurlaubten" Markgräflichen Reiter hätten noch einen halben Monatsold zu fodern und drängen auf Bezahlung, indem sie ihr um die Stadt bezogenes Lager nicht eher verlassen wollten. Der Rentmeister bat, man möchte dem Markgrafen gegen Verpfändung etlicher seiner Flecken oder gegen Bürgschaft von drei hiesigen Bürgern 3000 fl. vorstrecken, die man verzinsen und um Weihnachten d. J. wieder zahlen wolle. Der Rath willfahrte dem Markgrafen gegen einfache Verschreibung desselben ohne jede weitere Versicherung oder Caution, jedoch dergestalt, daß die Reiter alsbald ohne weitern Schaden von des Rathes Gebiet entfernt würden. Am nämlichen Tage und zwar am 18. Juli stellte der Markgräflich Brandenburg'sche Rath von Knoblochsdorf aus Ansbach im Namen seines Herrn, des Markgrafen Hans an den Rath von Nürnberg die Bitte, ihm zur Befriedigung seiner Reiter wenigstens 2000 fl. gegen Interessen darleihen zu wollen. Der Markgraf wolle sie um Weihnachten oder längstens am h. drei Königsfeste in Leipzig wieder erlegen. Knoblochsdorf erbot sich mit andern Räthen zu Ansbach zur Bürgschaft. Der Rath willfahrte ebenfalls, nahm die angebotene Bürgschaft unter Verwahrung jeden Mißtrauens gegen den Markgrafen an, jedoch in der Voraussetzung, daß die Reiter alsbald entfernt würden. Am 20. hatten sie so ziemlich das Gebiet geräumt. Der Rath schickte noch streifende Rotten hinaus, um die noch vorhandenen wegzuweisen. Die Bauern mußten etliche Nächte wachen und Wasser bereit halten. Nachdem die beiden Foderungen im wohl begriffenen Interesse des Rathes befriedigt waren, bat auch Herzog Heinrich von der Liegnitz um ein Darlehn von 1000 Thalern, erhielt aber abschlägige Antwort unter

dem Vorwand, der Rath habe selbst große Ausgaben. Dem Christoph Gutknecht erlaubte der Rath, den Druck des kaiserlichen Mandates, welches die Wiedereinsetzung des Herzogs Heinrich von Braunschweig in sein Land enthielt. Gutknecht durfte aber nicht die Reichsstadt Nürnberg als Druckort bezeichnen. Landgraf Philipp von Hessen bat um dieselbe Zeit den Rath um den Druck und Vidimirung der kaiserlichen ihm zu Theil gewordenen Absolution. Man willigte in Jenes, verweigerte aber Letzteres, weil es nicht des Rathes Brauch sey. Dem Landgrafen wurden aber hiezu einige Notare vorgeschlagen, wovon er Einen hiezu verwenden könne. Dieß geschah, worauf das erwähnte kaiserliche „die Absolution" enthaltende Mandat nach Wunsch unterm Rathhaus angeschlagen wurde. Im August d. J. wurden die hier liegenden fremden Knechte bis auf 130 beurlaubt. Jeder von ihnen erhielt 1 Thaler zum Abzug. Die Fähnlein wurden niedergelegt und den Knechten, die man behielt, gab man Wartgeld. Rottmeister und Rottgesellen wurden noch länger beibehalten; man reducirte aber die wöchentliche Besoldung auf die Hälfte, nämlich auf einen halben Ort. In diesem Jahre waren wegen der vielen Durchzüge und Kriegsläufte die Straßen sehr unsicher. Zwei Diener des kaiserlichen Proviantmeisters wurden bei Erlenstegen (1 St. von Nürnberg) von 3 Reitern erschlagen. In Koburg wurden Nürnbergische Güter aufgehalten unter dem Vorwand, der Rath wolle an den Churfürsten von Sachsen keine Kriegsrüstung gegen den Kaiser verabfolgen lassen. An mehreren Orten wurden Kaufmannsgüter im Markgräflich Brandenburg'schen Geleite „aufgehauen" und geplündert, obgleich Kaiser Karl dem Markgrafen Albrecht befohlen hatte, die Plackereien in seinem Lande abzuschaffen. Der Schmalkaldische Krieg war hiemit beendigt,

zu welchem die dem Bunde ergebenen Städte das meiste Geld hergeben mußten. Ueber diesen Schmalkaldischen Bund und dem daraus erfolgten Krieg machte ein kaiserlich. Gesinnter folgende halb lateinische, halb deutsche Verse, welche eine beißend-spöttische Anspielung auf die damaligen Zeitverhältnisse enthalten.

Haitz ein Landgraffi, geuß auff Sachs, Schertle beschiers wol,
Carle Bader reibß auß, solvite Reichs Städtites,
Reichs Städtides Narrj, quos lippus et Amphora duxit
Saxonica ins Schwaißbad ferre quod hinc queunt,
Spes erat in Bauris Aufſstandis machere alarma,
Praetulit at Spiessis Rustica turba Gablas
Gallia nunc vobis Kuemaul nunc Marcus et aeger,
Consilium Danus: Anglia verba dedit
Nec non Gotts Wortum Vectrum qui bschirmere Vellet
Turcus erat: Hoho perfida Gsellietas.
Witz habuit Nürnberg Achßlâ tragauit vtraque
Consiliis vestris sensit inesse dolum.
Eia agite in Witzis haltando Caesari Glaubum
Ne senecae Badum Wermero Conueniat
Galgibus in Hangis Coruorum et nagere Baumos
Schmalcaldi-bundi ludite nunc alios

Diesen Versen begegnete ein Anderer mit folgenden.

Schelmius et Nebulo est, der all' die Carmina geschmidt hat.
Caesaris Heuchlerus proditor et Bauarj
Quid mihi cum Schelmis Schelmorum turpibus istis,
Qui sic Gotts Wortum Leugnere non renuunt*).

Man vermuthete übrigens, diese Verse seyen von beiden Seiten erst nach der Einnahme von Metz durch König Heinrich II. von Frankreich, im Jahre 1552 gemacht worden.

---

*) Müllner IV, 1978 ff, Rathsv. Schenkbuch.

zu welchem die dem Bunde ergebenen Städte das meiste Geld hergeben mußten. Ueber diesen Schmalkaldischen Bund und dem daraus erfolgten Krieg machte ein kaiserlich-Gesinnter folgende halb lateinische, halb deutsche Verse, welche eine beißend-spöttische Anspielung auf die damaligen Zeitverhältnisse enthalten.

Haiß ein Landgrafft, geuß auff Sachs; Scherle beschiers wol,
Farle Bader reibß auß, solvite Reichs Stättites,
Reichs Stättes Narrj, quos lippus et Amphora duxit
Saxonicus ins Schmaißbad ferre quod hinc queunt,
Spes erat in Bauris Aufstandis machere alarma,
Praetulit at Spiessis Rustica turba Gablas
Gallia nunc vobis Kuemant nunc Marcus et aeger,
Consilium Danus: Anglia verba dedit
Nec non Gotts Bertum Vectrum qui bschirmere Vellet
Turcus erat: Hopp perfida Gsellschaft.
Witz habuit Nürnberg Ulmßis tragauit utraque
Consiliis vestris sensit inesse dolum.
Ein agite in Vitzis hattando Caesari Glauben
Ne seneeae Bachum Bermere Convenint
Galgibus in Hangis Corvorum et nagere Baumos
Schmalcaldi-bundi ludite nunc alios

Diesen Versen begegnete ein Anderer mit folgenden.

Schelmius et Nebulo est, der all' die Carmina geschmidt hat.
Caesaris Heuchlerus proditor et Bauarj
Quid mihi cum Schelmis Schelmorum turpibus istis.
Qui sic Gotts Wortum Laugnere non renuunt*).

Man vermuthete übrigens, diese Verse seyen von beiden Seiten erst nach der Einnahme von Metz durch König Heinrich II. von Frankreich, im Jahre 1552 gemacht worden.

*) Müller IV, 1978 ff. Rathsv. Schreibuch.

Verzeichniß der benützten Schriften und Bücher.

1) Rathsverläſſe.
2) Müllners Annalen.
3) Stadtrechnung.
4) Schenkbuch.
5) Storch: Geſchichte Kaiſer Karls des Fünften. Leipzig 1853.
6) Jahn: Geſchichte des Schmalkaldiſchen Krieges. Leipzig 1837.
7) Häberlins Neueſte Teutſche Reichsgeſchichte. Halle 1774.
8) Benſen: Kurze Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Rothenburg ob der Tauber. Erlangen 1856.
9) Lochner: Nürnbergs Vorzeit und Gegenwart. Nürnberg 1845.

Verbesserungen.

Pag.	7.	Z. 12	nach dem Worte „sollten" duopuncta.
„	12.	„ 7	nach dem Worte „Imhof" ein Punkt.
„	18.	„ 9	v. u. l. Zwei st. zwei.
„	20.	„ 15	l. geschmelzt st. geschnizt.
„	21.	„ 6	l. 4) statt 3).
„	32.	„ 4	v. u. l. würde st. wurde.
„	47.	„ 20	l. Eritag st. Freitag.
„	103.	„ 7	v. u. nach dem Worte besonders l. aber.
„	117.	„ 5	l. Lauingen st. Launigen.
„	145.	„ 7	l. einer st. seiner.